Leben
des
Sebastian Joseph von Carvalho und Melo
Marquis von Pombal
Graf von Oeyras ꝛc.

Staatssekretärs und ersten Ministers des Königs von Portugal Josephs I.

Fünfter Theil.

Nach der neuesten italienischen Ausgabe übersetzt.

Leipzig,
in Commission bey Schwickert, 1782.

Innhalt des fünften Theils.

1. Abschnitt.

Fortsetzung der letzten Epoche von Pombals Staatsverwaltung bis auf den Tod des Königs Josephs I. Der Marquis von Pombal sucht die Magnaten immer mehr zu demüthigen. Der neue Kanal von Oeyras. Schlechter Zustand des Königl. Schatzes. Abdankung vieler Soldaten. Fall des Herrn von Siabra. Nachrichten von ihm. Fall des Abts Platel oder des Paters Norbert. S. 3.

Verschiedene Edikte des Tribunals der Censur. Bücherverbot. Geringer Fortgang der Wissenschaften unter der Regierung des Marquis von Pombal. Sonderbare Lehrsätze. Verschiedene nützliche Anstalten. Freyer Tobackshandel. Examen von 200 zur Handlung angeführten jungen Leuten. Traktat mit dem Kaiser von Marocco. 17.

Anfang der Unruhen in Amerika. Vermächtnisse ad pias causas. Weinkompagnie. Eröfnung des Hospitals von St. Anton. Die Statue des Königs und des Ministers Medaillon. Grausame Strafe eines der dem Minister nach den Leben trachtete. Urthel wider ihn. Der Minister wird entsetzlich gefürchtet. Der Staatssekretär da Cunha stirbt. Fortdauer der Uneinigkeiten mit Spanien und Amerika. Spaniens und Portugals Zurüstungen. 29.

Mißliche Gesundheit des Königs. Der Kardinal Patriarch Saldanha stirbt. Die Königin wird Regentin.

Anfang des Falls des Ministers. Besetzung vieler Civil- und Militarstellen. Vermählung des Prinzen von Beira. Tod des Königs. 49.

2. Abschnitt.

Begebenheiten nach dem Tode des Königs bis zur Abdankung des Marquis von Pombal.

Erinnerungen des Königs an die Prinzeßin von Brasilien. Befreyung aller Staatsgefangenen. Trauriger Zustand von einigen. Anzahl der Freygelassenen. Es erhalten auch die Jesuiten die Freyheit. Die Königin will den Minister nicht gleich abdanken. Sie giebt den Tribunalen die alte Gewalt wieder. 56.

Strafe von ein paar Mönchen. Des Ministers Schwester verliert ihre Stelle. Die Heiligen kommen wieder in den Kalender. Aufhebung des Tribunals der Inconfidenza. Die Verwiesenen werden zurück berufen. Die Befreyten erhalten ihre alten Stellen wieder. Zerstörung der Gefängniße. Der Minister verliert ein Amt nach dem andern. Aussöhnung mit Spanien. 65.

Haß gegen den Pombal. Er verlangt seine Entlassung. Befehl dazu. Freude darüber. Er verläßt Lissabon. 73.

3. Abschnitt.

Vorfälle nach der Entlassung Pombals bis zur Revision des Processes. Pombals Bedienungen werden an andre vergeben. Besetzung andrer Ehrenstellen. Der Marquis d'Alorna und die drey Brüder von Tavora werden freygelassen.

Des Ministers Medaillon wird weggenommen. Krönung der Königin. Rede an dieselbe. Promotion vieler Grossen des Reichs. Verlust der Kolonie von St. Sakrament, und der Insel S. Catharina. Gedanken darüber. S. 77.

Unschuld des Marquis von Alorna, und der Herren von Tavora. Decret für den Herrn von Enserrabodes. Der Bischof von Coimbra wird für unschuldig erklärt, und noch mehrere vornehme Herren. Zurückkunft vieler Verwiesenen aus den Kolonien. Brief des Herrn von Siabra di Silva. Seine Zurückkunft, und der drey natürlichen Brüder des verstorbenen Königs. 95.

Der Comthur Almada verliert seinen Gesandschaftsposten. Lebensumstände von ihm. Fernere Nachrichten von dem Bruche mit dem Pabste. Pagliarini bekommt den Abschied. Nachrichten von ihm. Anzahl der Personen, welche unter dem Carvalho mit dem Leben, Gefängniß, Verweisung &c. gestraft worden. Betragen der Exjesuiten; es kommen viele nach Portugal zurück. 110.

Abschilderung der jetzigen Regierung. Aufhebung der Kompagnie von Gran Para und Maragnon. Die Königin ersetzt die Plünderung des Grabes vom heil. Franz Xaver. Der Marquis von Pombal muß grosse Summen auszahlen. Ein paar Schriften wider ihn und für ihn werden verboten. Verhör des Marquis von Pombal. Dessen Folgen; seine schwere Krankheit: es wird ihm abgeschlagen, ins Bad nach Coimbra zu gehen. Die Gräfin von Atuguya wird für unschuldig erklärt. 126.

4. Abschnitt.

Revision des Urthels von 12. Jan. 1759. und die darauf folgenden Begebenheiten. Der Marquis von Alorna hält um die Revision an, und die Königin erlaubt sie. Meinungen verschiedener Gelehrten, wegen des Anschlags auf den König. Die Jesuiten übergeben eine Supplick, und legen 13. Fragpunkte vor. Anfang der Revision. Schrift vom Advokaten des Marquis von Gouvea. Merkwürdige Versammlung von 7. April. Alle Hingerichteten werden für unschuldig erklärt. Freude der Königin darüber. 140.

Aufschub dieser Sache. Neue Versammlung der Deputation. Wunsch alles in dieser Geschichte vollkommen aufgeklärt zu sehen. Pombals Lob. Merkwürdiges Decret, welches sein Schicksal entscheidet. Die Königin erlaubt ihm die Bäder von Caldas zu gebrauchen. 156.

1. Abschnitt.

Fortsetzung der letzten Periode von des Ministers Staatsverwaltung bis auf den Tod des Königs Josephs I.

Der Minister gieng inzwischen von der einmal seit Anfang seiner Staatsverwaltung angenommenen Maxime die Grossen des Reichs und ihren Stolz auf alle Weise zu demüthigen nicht ab. Es zeigte sich ihm zu Anfange des Junius 1773. eine neue Gelegenheit dazu, als der Marquis von Alvitto starb: indem er die durch seinen Tod entledigte Stelle eines Oberbefehlhabers der Truppen in Estremadura dem Generallieutnant Maiclane einem Schottländer gab, der ein Officier von großen Talenten war. Sie wird für eine der wichtigsten im Reiche gehalten, weil derjenige welcher sie bekleidet unmittelbar unter dem König steht, und daher allemal eifrig von den ersten des Adels gesucht, war auch bisher immer in den Händen eines von ihnen gewesen Vor dem Marquis von Alvitto besaß sie der Marquis von Marialva von dem wir im letzten Abschnitte des vorigen Bandes geredet haben

Der Marquis von Pombal sucht die Magnaten immer mehr zu demüthigen.

Die Stelle des Vicekönigs in Indien gehörte sonst auch für die Grossen in Portugal, die sie insgemein mit Königl. Pracht bekleideten: der Marquis von Pombal schafte aber allen diesen Aufwand ab, als der Posten entledigt ward, und schickte den Don Joseph von Camara mit dem bloßen Titel als Statthalter von Goa dahin ab.

Der neue Kanal von Oeyras.

Endlich war der berühmte Kanal von Oeyras fertig und schifbar gemacht geworden. Man hatte keine Kosten daran gespart, der König gab alles dazu her, weil der Minister ihm die Nothwendigkeit und den großen Nutzen davon vorgestellt hatte. Inzwischen zog er fast allein den Vortheil, indem derselbe beynahe in der Länge von vier Meilen vom Meere bis an die Herrschaft von Oeyras gieng, und der Wein darauf bis nach Porto geschaft, und der von der Weinkompagnie wieder von dort nach Oeyras gebracht werden konnte. Wegen des bergigten Bodens, muste er an manchen Orten durch die Felsen gesprengt werden. Die Arbeit ward mit solchem Eifer betrieben, daß man auch sogar des Nachts bey Fackeln damit beschäftigt war. Die Weine des Ministers paßirten ungehindert und frey: hingegen musten andre, denen das bezahlen schwer ward,

Abgaben davon entrichten. Man muste über die Menge des Weins, welche in einem großen Magazine vorräthig lag, erstaunen. Die Weinfäßer waren von einer ungewöhnlichen Grösse, indem jedes 30. der gewöhnlichen Fäßer enthielt, mit lauter starken eisernen Reifen belegt, und mit dem Wappen des Hauses Carvalho versehen. Wie hoch sich die Kosten eines solchen Gebäudes belauffen musten, kan man leicht denken.

Es war daher nie Geld im Königl. Schätze, um die Besoldungen und Ausgaben des Hofes ordentlich zu bestreiten. Zum Beweise mag folgende Anekdote dienen. Als der König einst in einer zweyrädrigen Chaise von Belem nach Mafra fuhr, fiel eines von den Pferden zufälliger Weise. Der König ward böse, und gab dem Postillon einen derben Verweis wegen seiner Nachläßigkeit, daß er den Pferden nicht in die Zügel gegriffen, und den Fall verhindert hätte, und setzte hinzu: Hast du keine Kräfte, oder issest du nicht genug? Der Postillon antwortete ganz dreist: Ja so ist es Ihre Maj. ich habe keine Kräfte weil es mir an Essen fehlt: und ich weiß nicht, wo ich Essen und Kleider hernehme, weil ich seit vielen Jahren keinen Gehalt bekommen. Zugleich machte

Schlechter Zustand des Königl. Schatzes.

er sein Kleid auf, und zeigte dem König, daß er kein Hemd an hatte, und daß er die Wahrheit rede. Den König bewog dieses Elend zum Mitleiden, er zog vier Dukaten aus der Tasche, und gab sie ihm hin mit den Worten: Da hast du etwas um dir ein Hemde davon machen zu lassen. Der König setzte darauf seinen Weg fort, man sahe aber nicht, daß Anstalten gemacht wurden, dem Postillon seinen Lohn zu bezahlen: er muste mit unzähligen andern Hofbedienten schweigen, um nicht beym Minister in Ungnade zu fallen, der beständig den glückseeligen Zustand und die Aufmerksamkeit der Regierung auf alles rühmte.

Abdankung vieler Soldaten.

Zu Anfange des Jahrs 1774. ward eine Verändrung mit der Armee vorgenommen, welche viele Menschen unglücklich machte. Man dankte von jeder Kompagnie 20 Mann ab; Die alten und schwachen bekamen den Abschied ohne daß man weiter für sie sorgte, noch ihnen den Gehalt der Invaliden bezahlte: die ein Versehen gemacht oder sich nicht gut aufgeführt hatte, steckte man in Gefängniße, um sie nach den Besatzungen in Asien zu schaffen.

Fall und Verweisung des Herrn von Siabra de Silva.

Der Minister fuhr inzwischen fort seine Günstlinge zu erheben. Der Comthur Almada und der Herr von Siabra de Silva hat-

ten ihm beyde sehr wichtige Dienste erwiesen, und dafür ansehnliche Posten erhalten. Ersterer ward zum Grande des Reichs mit dem Titel Vicomte von Villanova de Souza erhoben, und nach seinem Tode sollte dieser Titel auf seinen Neffen Anton von Almada Statthalter in Porto fallen. Hingegen ward letzterer zu Ende des Januars 1774 auf einmal aller seiner Ehrenstellen beraubt und nach Venta de Cavalli 55. Meilen vom Hofe verwiesen. Der Befehl war an den Doktor Joseph von Siabra ausgefertigt, als ein Beweis daß er aller seiner Titel und Stellen, die er nur auf so kurze Zeit genossen, verlustig seyn sollte. Er sahe sich also von dem Posten eines Staatssekretärs, und Gehülfen des Ministers, dem er sich schmeichelte mit der Zeit in allen übrigen Bedienungen zu folgen, entfernt: und man kan sich leicht vorstellen wie sehr es ihn schmerzen muste, alle diese herrlichen Aussichten vereitelt zu wissen.

Weil der Marquis von Pombal merkte, daß Herr von Siabra große Einsichten hatte, und ein Mistrauen in seiner bisherigen Befolgung der ihm ertheilten Befehl zu setzen anfieng: so fürchtete er jener möchte dem König in einer gewissen Sache die Augen öfnen, und

suchte ihn sich vom Halse zu schaffen. Wir haben eine große Achtung für die Talente dieses Herrn, und wollen hier nicht, nur eine kurze Nachricht von seinen vornehmsten Handlungen mittheilen, sondern auch die wahren Ursachen seiner Ungnade anzeigen, die weder unsern Lesern noch dem Herrn von Siabra unangenehm seyn wird, da sie ihm Ehre bringt, und seinen Namen bey der Nation noch theurer machen muß.

Nachrichten von ihm.

Herr Joseph von Siabra war ein Sohn von Lucas von Siabra Rath der beyden hohen Tribunale der Azienda, und des Pallasts. Als er seine Studien auf der Universität Coimbra vollendet hatte, gieng er nach Lissabon, wo er nach dem ausgestandnen juristischen Examen, wie es dort üblich ist, einen solchen Beweiß seiner Geschicklichkeit und Studien gab, daß er durch Königl. Erlaubniß sich bey dem öffentlichen Examen, welches über alle und jede juristische Materien angestellt wird, zeigen durfte. Der König wohnte solchem in eigner Person bey, und bemerkte daß alle Zuhörer, den Kopf, die Talente, die Gelehrsamkeit, und die deutlichen richtigen Antworten des jungen von Siabra bewunderten: er machte sich daher gleich die Hofnung von ihm, daß einmal

ein geschickter Minister zum Dienst des Staats aus ihm werden könnte. Der um diese Zeit erfolgte Tod, des Vaters, trug nicht wenig bey, daß sich der junge Siabra und sein Bruder Lucas bald empor schwungen.

Zu den Kunstgriffen deren sich der Marquis von Pombal bediente, den König zu bewegen, daß er alle seine Anschläge billigte, gehörte, daß er den König oft bat: Seiner Meinung nicht allein zu trauen, sondern auch andre der fähigsten Räthe zu fragen; zugleich aber diejenigen vorschlug, die schon vorher gestimmt waren. Wenn sich der König nun an sie wandte, so antworteten sie, wie es der Minister verlangte, weil sie alle entweder seine Gunst suchten, oder seine Rache fürchteten. Bey einer gewissen Gelegenheit erkundigte sich der König nach des Raths Lucas von Siabra Gutachten in einer kitzlichen Sache, worauf dieser sich eine kurze Bedenkzeit ausbat, und unterdessen zum Marquis von Pombal fuhr, um dessen Meinung zu hören. Dieser gab ihm aus einem verstellten Eifer für den Dienst des Königs einen Verweis, daß er die ihm von dem Monarchen anvertrauten Geheimniße nicht verschweige, und schickte ihn mit den Worten, er möge machen was er wolle, fort. Der Rath,

welcher die List des Marquis nicht merkte, ärgerte sich über dieses Verfahren dergestalt, daß er bey der Zuhausekunft in ein heftiges Fieber fiel, und nach einigen Tagen starb.

Als der Minister die Gefahr des Raths vernahm, bezeigte er sein Mitleiden darüber, besuchte ihn, rief die beyden Söhne Joseph und Lukas zu sich, tröstete sie über den bevorstehenden Verlust ihres Vaters, und sagte, er wolle von nun an ihr Vater seyn. Er nahm sich ihrer auch würklich eifrig an: Joseph ward kurz darauf Beysitzer des Tribunals der Relazion zu Porto mit der Erlaubniß nicht hingehen zu dürfen, weil er andre wichtige Geschäfte für den Hof zu verrichten hatte. Wie in der Folge die neue Commerzdeputation errichtet ward, übernahm er das Amt eines Fiscals derselben. Um diese Zeit war des Ministers Haß gegen die Jesuiten aufs höchste gestiegen: weil er nun den Joseph Siabra dazu zu gebrauchen dachte, so versetzte er ihn von der Relazion zu Porto nach der zu Lissabon, und erklärte ihn zugleich zum Procurator oder Fiscal der Krone. In diesem Amte schrieb er selbst verschiedene Vorstellungen an den König und ließ solche drucken, oder vielmehr sie wurden in seinem Namen geschrieben;

darunter befand sich auch die berühmte Chronologische Deduktion ꝛc. Alle die darüber zu urtheilen fähig waren, erkannten in diesen Schriften die Feder des Carvalho, der sehr weit von dem gedrungnen, kräftigen und männlichen Stil des Siabra abgieng.

Carvalho rechnete dem Siabra die Nachsicht, daß er seinen Namen zu den vielen schlechten Schriften hergab, so hoch an, daß er seit der Zeit bedacht war, ihn zu wichtigern Ehrenstellen zu erheben. Er ernannte ihn nicht nur zum Beysitzer im Rath des Pallasts, jedoch mit Beybehaltung der Stelle eines Prokurators der Krone, sondern auch zum Aufseher des Thurms do Tombo, oder des Königl. Archivs, und zum Kanzler des Tribunals der Relazion zu Lissabon, bey dem er auch in Abwesenheit des Kardinals da Cunha die Stelle eines Präsidenten vertreten mußte. Endlich ward er am Geburtstage des Königs den 6. Jun. 1771. zum Staatssekretär, und zum Gehülfen des Ministers bey den auswärtigen Geschäften erklärt. Dies war die höchste Stuffe des Glücks, welche Siabra erlangen konnte, aber auch die Gelegenheit zu seinen Falle.

Der Marquis von Pombal kannte die rich-

tige Denkungsart der jetzigen Königin, als der damaligen Prinzeßin von Brasilien, und ihres Gemahls des Infanten Don Pedro gar zu gut; er wuste daß beyde zu viel Religion und Gerechtigkeitsliebe besaßen, um seine während der langen Staatsverwaltung begangnen Ungerechtigkeiten zu genehmigen; und befürchtete mit Grunde: daß er nicht am Ruder bleiben würde. Er faßte daher aus unersättlicher Regiersucht den schrecklichen Entschluß eine Veränderung in der Regierungsfolge zu machen. Seine Absicht war den König unter den gewöhnlichen Betheurungen seiner Treue, und Liebe für das Beste des Reichs zu überreden, zu diesem Ende ein neues Gesetz zu geben. Er theilte dem Herrn von Siabra seine Absichten mit, verlangte daß er Theil daran nehmen, und die neue Verordnung entwerfen sollte. So wenig dieser es sonst wagte, sich seinen Befehlen im geringsten zu widersetzen, so empfand er doch einen Abscheu für dieses Projekt; die Liebe zur Gerechtigkeit siegte über die Furcht, und Achtung für seinen Beschützer; und er entschloß sich den beyden Personen die am meisten dabey intereßirt waren, ganz in geheim Nachricht davon zu geben. Dadurch ward das ganze Projekt des Ministers zu Wasser: hin-

gegen beschloß dieser an den, welcher es entdeckt hatte, seine ganze Rache auszuüben, und ihn zu stürzen.

Den 18. Jun. 1774. als an dem Tage, da der König auf die Jagd nach Salvaterra zu gehen pflegte, war der Herr von Siabra gleichwohl nach den Pallast des Marquis von Pombal gefordert, und ihm in dessen Gegenwart der Königl. Befehl eingehändigt, wodurch er aller seiner Ehrenstellen und Güter verlustig erklärt, und nach den oben angezeigten Ort verwiesen ward: und von da schickte man ihn nach Angola, damit niemand weiter an ihn denken möchte. Die jetzige Königin hat ihn aber wieder zurück berufen, und ihm seine Ehre wieder gegeben, wie wir unten sehen werden. Sein Bruder Lucas von Siabra verlor ebenfalls seinen Posten als Rath (Desembargador) und ward vom Hofe verwiesen, ist aber auch unter der jetzigen Regierung für unschuldig erklärt worden.

Um eben diese Zeit muste ein andrer bisher sehr geachteter Liebling des Ministers Portugal verlassen. Dies war Pater Norbert oder der verkappte Abt Platel, dessen schon oft gedacht worden, und der sich seit vielen Jahren in Portugal aufhielt. Er war zu schlau, um

Fall des Abts Platel.

seine bevorstehende Ungnade nicht zu vermuthen, weil er einige Veränderung in dem Betragen des Ministers gegen sich bemerkte, und gieng troz aller Wachsamkeit desselben heimlich nach Lothringen, und von da nach Holland, wo er bald darauf starb.

Ursache desselben.

Die Hauptursache, warum der Abt Platel sich des Ministers Ungnade zuzog, war, weil er bey einer gewissen Gelegenheit während des Bruchs mit dem Hofe zu Rom sagte, wenn man ihn nach Rom geschickt hätte, so würde er die Mißhelligkeiten zur Zufriedenheit beyder Höfe bald beygelegt haben. Diese Versicherung nahm der Minister für eine Beleidigung auf, als ob der Abt so viel damit sagen wolle, daß sein und des Comthurs Almada Betragen nicht gut gewesen wäre; er fieng an, ihn nicht mehr so zu schätzen, entfernte ihn unter allerley Vorwand von seiner Tafel, und verbot ihm zuletzt gar den Zutritt in seinen Pallast.

Anekdoten von ihm.

Der Abt Platel hat sich insonderheit durch zwey Werke einen Namen gemacht, das eine hat sieben Bände, und den Titel historische Nachrichten von den Händeln der Jesuiten mit dem römischen Stuhl, welche er dem Minister widmete, und das andre viel ältere sind seine historischen Nachrichten von den Mis-

sionen in Ostindien; beyde sind vom Pabst Benedikt XIV. in einem Breve von 1. April 1745. verboten; ob sie gleich in manchen Schriften sehr erhoben worden. Daß dieses Lob aber sehr verdächtig sey, erhellet daraus, wenn man die Klagen dagegen hält, die geistliche und weltliche Personen in Ostindien, wo er Missionar war, ja auch die Superioren der Capuziner, deren Orden er annahm, und hernach treuloser Weise wieder verließ, so häufig führten. Der Pater Thomas von Poitiers Generalsuperior der Kapuziner Missionarien zu Madras und Pondichery schrieb viele Briefe an den Statthalter Dumas von Pondichery, und bat um dessen Beystand, wider die unerlaubten Unternehmungen des Paters Norbert. Unter andern sagte er in einem Briefe von 21. Dec. 1739.

»Neulich empfieng ich von unserm Pater Norbert einen Brief in Folio voll Widersprüche. Er ist ein unruhiger, fantastischer Kopf, der für Stolz nicht weiß wie er ihm steht. Bleibt er in Indien, so wird er uns gewaltige Händel und Unruhen machen.« In einem andern vom 29. Dec. heißt es: »Was kann man von einem Manne hoffen, der sich in den Kopf gesetzt, und öffentlich sagt, daß er keinen

Obern es sey ein geistlicher oder weltlicher erkennt? — Weil er von keinem geistlichen Obern etwas wissen will, so müssen Eu. — Die Güte haben, ihm zu zeigen, daß er einen weltlichen hat. Auf diese Weise pflegen wir uns zuweilen zu helfen, wenn wir mit solchen unbändigen Männern zu thun haben, denen der Geist ihres Berufs fehlt. — Ich habe den Rath ertheilt, genau auf ihn Acht zu geben, damit er uns weiter keinen Verdruß mache, weil er zu allem fähig ist. — Man muß sich diesen unruhigen Kopf vom Halse schaffen, sonst bringt er, wenn er bleibt alles in Verwirrung. Ich habe weitläuftig nach Rom geschrieben, um von der Denkungsart dieses Paters, und von den Ursachen die uns nöthigen ihn wieder zurück zu schicken, Nachricht zu geben.«

Wir würden uns zu weit vom Zweck entfernen, wenn wir von seinen Abentheuern nach seiner Zurückkunft aus Ostindien genaue Nachricht geben wollten. Im Jahr 1745. ward er aus Rom gejagt, und durchstrich darauf England, Holland und andre Länder, und veränderte Kleidung, Stand, und Namen, nach Belieben, und wie er es seinen Absichten am zuträglichsten fand. Bald war er der Pater Norbert aus Lothringen, bald ein Abt, bald

ein Holländer, zuweilen der Pater Norbert aus Bar le Duc, bald ein Kaufmann, bald ein Schweizer und ein Schenkwirth: eine Zeitlang nahm er den Titel eines Missionars wieder an, zu einer andern Zeit war er ein Seidenhändler, ein Portugiese, ein Engländer, u. s. w. aber allemal den Vergnügungen und Lastern ergeben. Nie zeigte er sich, als einen von der Welt entfernten frommen Mann, wie es der Stand, den er gewehlt, mit sich brachte. Verschiedene französische Bischöfe wurden durch sein unverschämtes Bezeigen sehr aufgebracht, und haben uns den wahren Charakter dieses Günstlings des Marquis von Pombal geschildert. Wir wollen hier schließlich nur noch das hinzusetzen, was der Bischof von Sisteron in einem Hirtenbriefe von 24. April 1745. von ihm sagt:

»Er ist ein Rebelle, ein aufrührischer Kopf, stolz, und hat keine Beurtheilungskraft; er ist ein unternehmender Mensch, dem der Geist seines Berufs fehlt; ein Elender, der seinen Mitbrüdern Schande macht, und unzählige unerlaubte Streiche spielt, ein unbiegsamer, der öffentlich gesteht, daß er weder einen geistlichen noch weltlichen Obern erkenne. Er besitzt weder Treue noch Redlichkeit, sondern

hängt den Mantel nach dem Winde: ein gefährlicher Mann, auf den man beständig ein wachsames Auge haben muß: mit einem Worte, ein Mann der zu allem fähig ist." Der Pater Norbert lebte noch viele Jahre, nachdem er auf diese Weise abgeschildert war, blieb diesem Gemälde aber immer getreu.

Verschiedene Edikte des Tribunals der Censur. Obgleich der Bischof von Beja Emanuel del Cenacolo Präsident des Tribunals der Censur nach Aufhebung des Jesuitenordens scharf acht gab, ob ihre Anhänger sich auch ruhig verhielten, so erschienen doch ein paar Schriften, für sie, wovon die eine den Titel Lustbarkeit der Hirten führte, und die andre ein Brief des Bischofs Collazo Leitao von Coccino an den Erzbischof Salvator Reys von Cranganor war. Erstere war ein kleines Werk das weiter keine Achtung verdient: letztere hingegen eine beissende Satyre, wider den Proceß und das Urthel des Malagrida. Beyde hielt man für eine Geburt der vertriebenen Jesuiten, und der Minister war äusserst aufgebracht darüber, zumal über die letzte. Es kamen zwey scharfe Verbote deswegen heraus, und sie wurden durch den Henker den 30. April 1774. verbrannt. Insonderheit war das Edikt wegen des Briefs vom Bischofe von Coccino

sehr ausführlich. Denn es enthielt zugleich eine Widerlegung des Briefes, weil darin behauptet ward, das Verfahren der Inquisition gegen den Malagrida sey ganz unrechtmäßig, und alles was man diesem Schuld gegeben unwahr; das Edikt zeigt den Ungrund dieses Vorgebens.

Ueber das Verbot dieser beyden Schriften wird man sich wohl nicht sehr wundern, wenn man den Haß des Ministers gegen die Jesuiten, und insonderheit gegen den Malagrida erweget; diesen kannten die Beysitzer des Tribunals, welche sich auf alle Weise nach seinen Gesinnungen richteten. Desto mehr erstaunten die Politiker hingegen, als eben dieses Tribunal ein Breve des Pabsts Clemens XIV. vom 20. Jul. 1773. wodurch zum Besten der Eremiten des guten Jesus in der Vorstadt von Braga ein Jubiläum und viele Indulgenzen erlaubt wurden, für null erklärte. Kurz darauf wurden auch zwo unbekannte Schriften aus dem vorigen Jahrhunderte verboten, die nicht nur ein Beweis des damals verderbten Geschmacks, sondern auch der Wachsamkeit des Tribunals waren, alle Bücher wider die guten Sitten und die Religion zu vertilgen. Das eine hieß Anacephaleosis de Monarchia Lusitana von Bücherverbot.

Eman. Boracco Francez zu Lissabon 1624. herausgegeben, und das andre: Dreyfaches Band der Liebe zu Christo, dem bereits gebohrnen verborgnen König von Portugal gewidmet, von Ant. Ardizzone Spinola in Lissabon 1680. Aus den Titeln kan man schon abnehmen, was für ein Geschmack in den Werken selbst herrschen mag: sie sind ein Gemisch kindischer Betrachtungen, ohne Verstand und Ordnung: sie waren längst vergessen, und niemand hätte weiter daran gedacht, wenn dieses Tribunal, welches aus unwissenden Mitgliedern bestand, solche nicht aus der Finsterniß hervor gezogen hätte. Wenigstens galt dieses von den allermeisten, die der Minister dazu gewehlt hatte, und die allezeit nach seinen Absichten stimmten. Durch die Macht desselben ward die Jurisdiktion der Inquisition und der Bischöfe fast ganz unnütze, hingegen schlichen sich allerley nachtheilige Neuerungen ein, und der gute Geschmack und die gründliche Gelehrsamkeit verloren sich.

Geringer Fortgang der Wissenschaften unter der Regierung des Carvalho.

Der Marquis von Pombal rühmte sich oft, daß er die Litteratur in Portugal wieder hergestellt habe, und daß der gute Geschmack in den Schriften durch sein Beyspiel wieder aufgelebt sey. Er hatte allerdings einige neuere

Werke von der Religion der Handlung, den Wissenschaften und Künsten gelesen: allein anstatt hellere Begriffe zu bekommen, waren nur dadurch verwirrte in seinem Kopfe entstanden. Er konnte daher nie eine gelehrte und etwas tiefsinnige Unterredung lange aushalten. Er zeigte einige Liebe zu den schönen Wissenschaften: weil er aber selbst nicht richtig dachte, so liebte er auch schwülstige Ausdrücke, und Betrachtungen, die nur seichte Köpfe befriedigen können: man siehet dieses deutlich in den von ihm aufgesetzten Lobreden, die bey dem Tode der Mitglieder der Königl. portugiesischen Akademie der Geschichte verlesen worden. Viele einsichtsvolle Männer haben daher die Anmerkung gemacht, daß ohngeachtet aller bey des Ministers Zeiten herausgekommnen Verordnungen wegen der Studien, wenn man die Verbesserung der Universität zu Coimbra ausnimmt, die Liebe zu den Wissenschaften doch deswegen bey den Portugiesen keinesweges zugenommen, sondern sich vielmehr verloren habe. Man wird die lange Staatsverwaltung des Ministers nie in der Geschichte dieses Reichs als eine der Gelehrsamkeit günstige Epoche ansehen, welches ihm um desto weniger Ehre macht, weil die benachbarten Natio-

nen aus den Aufklärungen unsrer Zeiten mit weit mehrern Eifer Nutzen zu ziehen gesucht haben. Es befand sich vielmehr nur eine Gesellschaft von dreisten Köpfen in Lissabon, die keine wahren Kenntniße besaßen, aber vom Minister beschützt wurden, und die gottlosesten Schriften der neuern Philosophen übersetzten.

Die Geistlichen wollten nicht studieren, weil ihre Bemühungen nicht belohnt wurden. That sich einer hervor, und zeigte daß er Kopf und guten Geschmack hatte, so mußte er sich bald stille verhalten, um sich nicht das Tribunal der Censur auf den Hals zu ziehen, welches ihn entweder mit der Verweisung, oder als einen Ketzer mit dem Gefängniße bestrafte. Ein gewisser Mönch vom Orden des Eremiten St. Pauls, war Präses bey einer Disputation, die nichts wider die Religion und Kirchenzucht enthielt gewesen, ward aber gleich darauf ins Gefängniß geworfen, und der Respondent mußte sich glücklich schätzen, daß er mit der Flucht davon kam. Ein andrer mußte, weil er eine in andern Gegenden sehr gemeine Meinung vertheidigte, in die Gefängniße der Inquisition wandern. Hingegen konnten diejenigen, welche vom gedachten Tribunal und dem Minister in Schutz ge-

nommen wurden, eine jede neue Meinung dreist behaupten, und bekannt machen: wovon folgender Vorfall ein Beweis seyn mag.

Ein öffentlicher Lehrer des bürgerlichen Rechts auf der hohen Schule zu Coimbra machte gewisse Sätze bekannt, die er aus niederträchtiger Schmeicheley vorgab, aus dem System des Marquis von Pombal entlehnt zu haben, dem er sie auch zueignete. Alle rechtschaffene und gelehrte Männer fanden verschiedene irrige, gottlose, und ärgerlichen Lehren darin, und waren höchst unzufrieden damit. Allein die Beysitzer der Censur sahen es nicht ein oder schwiegen aus Achtung für die Grundsätze des neuen Lehrers still dazu. Der spanische Nuntius schickte ein Exemplar davon an den Pabst Clemens XIV., der es untersuchen ließ. Man fand würklich nicht zu duldende Sätze darin, die verdienten öffentlich verdammt zu werden, der Pabst wollte aber den Mäcen derselben nicht vor den Kopf stoßen, und hielt es für das klügste, das Verbot bis auf eine gelegnere Zeit zu verschieben. Sonderbare Lehrsätze.

Nichts zeigt den Verfall der Litteratur deutlicher als das Verbot der gedachten beyden Bücher des Francez und Spinola, weil es in einem so elenden Stil abgefaßt ist, daß man es

bald mit lachen bald mit Verdruß lieset; und siehet wie diejenigen, welche die Religion vertheidigen wollten, solche nach ihrer Denkungsart zu verdrehen wußten. Jedoch das Tribunal blieb nicht blos bey alten verlegnen längst vergessenen Büchern stehen, sondern es verbot auch einige neuere würklich höchst schädliche Bücher, darunter z. E. das System der Natur von dem elenden Freydenker Helvetius gehört.

Inzwischen muß man die Beysitzer dieses Tribunals gewissermassen entschuldigen, weil sie sich nach den Gesinnungen des Marquis von Pombal richten musten. Aus den vielen Handlungen, die er während seiner langen Staatsverwaltung vornahm, erhellet deutlich wie leicht er von der gewöhnlichen Denkungsart abgieng, und auf Dinge fiel, die sonst nur bey einem niedrigen unruhigen Gemüth Verdacht erregen können. Nicht lange darauf zeigte er sich aber durch verschiedene Verordnungen von einer sehr guten Seite, deren Endzweck nützlich und aus allen Betrachtungen lobenswürdig war. Unter den Edikten verdiente dasjenige vornemlich Beyfall, welches wider den ungerechten Besitz der Güter gerichtet war, die man den rechtmäßigen Eigenthü-

mern auf eine hinterlistige Weise abgezwackt hatte. Vielleicht wurden die heimlichen Angeber darin durch vortheilhafte Versprechungen, daß ihr Name verschwiegen bleiben, und sie eine ansehnliche Belohnung bekommen sollten zu stark gereitzt, ihren Haß gegen privat Feinde auszuüben.

Das Jahr 1774. schien sich durch weise Verordnungen eben so sehr in der Staatsverwaltung des Ministers auszuzeichnen, als das von 1758. wie wir im ersten Theil angemerkt haben. Fast alle Tage erschienen neue Edikte, von denen zwar manche keinen großen Nutzen zu Wege brachten, aber andere im Gegentheil angeführt zu werden verdienen. Eine neue Einrichtung der Regierungsform der portugiesischen Besitzungen in Ostindien, indem einige Tribunale zu Goa aufgehoben, und an deren Stelle andre errichtet wurden, erhielt damals bey vielen Lob; man hat sie aber unter der jetzigen Regierung fehlerhaft gefunden, und die Sachen wieder auf den alten Fuß gesetzt. Im September erschien eine weise Verordnung, daß niemanden erlaubt seyn sollte, gegen würklich unvermögende Schuldner gerichtlich zu verfahren. Dieser günstigen Einrichtung zufolge erhielten verschiedene Privatpersonen

Verschiedene nützliche Anstalten.

ihre Freiheit, die wegen Unvermögen andre zu bezahlen, oder weil sie die ihnen auferlegten Geldstrafen nicht aufbringen konnten, in Verhaft saßen.

Freyer Tobackshandel.

Ein großer Vortheil für die Nation war die Erlaubniß mit dem Toback frey zu handeln, und ihn auszuführen, welcher bisher der Verpachtung und vielen Hinternißen unterworfen gewesen. Zugleich wurden den Kaufleuten alle Abgaben, die sie dem Könige noch schuldig waren erlassen, um sie desto mehr zum Vertrieb dieser Waare aufzumuntern. Dies schien dem Minister noch nicht genug, er hob in der Folge alle Zölle auf den aus dem Lande gehenden Toback auf, wodurch der Handel auch würklich ansehnlich zunahm. Ein andres Gesetz hatte die Absicht den Ackerbau in der Provinz Alentejo in Aufnahme zu bringen, wo viele der schönsten Felder unangebauet lagen. Aus diesen Anstalten, welche den Endzweck hatten, die unglücklichen Portugiesen aus ihren elenden Umständen zu reissen, und die Industrie zu vermehren, schloßen viele, der Minister habe eine andre Denkungsart angenommen, weil er bisher so wenig Antheil an die Beförderung des wahren Interesse der Nation blicken lassen.

Noch eine Probe gab er davon durch die Messe, die er bereits 1772. auf seiner Herrschaft Oeyras angelegt hatte, die aber in diesem Jahre vorzüglich vortheilhaft für die Kaufleute ausfiel, weil der Marquis mit allem Fleiß eine Menge der vornehmsten Herrn zu sich einladen ließ, und so lange solche dauerte prächtige Feste, allerley Lustbarkeiten und Schauspiele meistens auf seine Kosten anstellte. Alle Waaren und Manufakturen von Seide, Wolle und Baumwolle fand man auf dieser Messe in großem Ueberfluß.

Man sahe aber einen noch weit überzeugender Beweis in eben diesem Jahre, daß es den Minister ein wahrer Ernst war, die Handlung und den Fleiß der Nation auf eine gründliche Weise aufzumuntern. Er ließ nemlich in seinem Beyseyn, und des Kardinals da Cunha vieler Vornehmen und der Handlungsaufseher Gegenwart in dem großen Handlungssaal ein öffentliches Examen mit 200 jungen Leuten anstellen, die in seiner Handlungsschule unterrichtet worden. Sie wurden über die schwersten Dinge aus der Kaufmännischen Rechenkunst, über die Wechsel auf alle Plätze, über das Buchhalten, die Schiffart, und andre zum Handlungswesen gehörige Dinge befragt. Die

Examen von 200 zur Handlung angeführten jungen Leuten.

Fragen wurden durchs Loos gezogen, und von allen pünktlich und mit vieler Richtigkeit beantwortet. Diese Schule ist in der That eine löbliche Anstalt, und macht dem Stifter Ehre. Unter tüchtigen Lehrern hätte sie, die Handlungshäuser, die Königl. Einnahmen, und alle dahin gehörigen Stellen mit geschickten Subjekten versehen können: allein wenn man gleich einigen Nutzen seit der Stiftung im Jahr 1765. davon verspürt hat, so ist die Erwartung doch nicht völlig erfüllt worden.

Traktat mit dem Kaiser von Marocco.

Ein nicht geringer Vortheil für die Handlung war auch der mit dem Kayser von Marocco in diesem Jahr geschlossene Traktat, welcher nach langen Berathschlagungen endlich zu Stande kam. Es langte auch ein Gesandter von ihm mit ansehnlichen Geschenken für den allergetreuesten König zu Lissabon an. Mitten unter so vielen günstigen Anordnungen für das gemeine Beste, kam auch eine zum Vorschein, die nicht so angenehm für die Nation war. Der Oberaufseher der contrebanden Waaren erhielt nemlich eine erweiterte Macht zu verfahren, und seine Untergebenen empfiengen den Befehl, auf allen Unterschleif auch von Personen, die bisher unter ihrer Aufsicht gestanden, genau Acht zu geben. Es

war ein starker Reiz für die Angeber, daß ihnen der dritte Theil des Werths der confiscirten Güter versprochen ward, und daß ihr Name verschwiegen bleiben sollte. Indem wir dieses schreiben, hören wir, daß der weise Grosherzog von Toscana, zum Besten seiner Unterthanen, welche zwar nicht zahlreich, aber doch unter die glücklichsten in Europa zu zehlen sind, die Confiscation der Güter als Contrebande aufgehoben hat, weil die Strafe mit einem seiner Natur nach sehr geringen Verbrechen in keinem Verhältniße steht.

Es vergiengen inzwischen nicht viele Tage, so sahe der Marquis von Pombal schon ein, daß gedachter Befehl in der Ausführung mit vielen Schwierigkeiten verknüpft war. Er ließ deswegen zu Anfange des darauf folgenden Jahres 1775. vielen Unglücklichen die wegen Contrebande in Verhaft genommen worden, Gnade wiederfahren. Ein Verbrechen, das fast allenthalben strenger bestraft wird, als es billig ist, erregte sein Mitleiden; er hob den Proceß, der gegen viele von ihnen bereits angefangen war, auf, und schenkte ihnen die Freyheit.

Beym Eintritte eben dieses Jahres liefen auch Nachrichten von den im südlichen Amerika

Anfang der Unruhen in Südamerika.

zwischen den Spaniern und Portugiesen entstandnen Streitigkeiten ein; die Politiker zerbrachen sich lange die Köpfe darüber, weil sie die Ursache dieser Händel, welche der Minister aus besonderen Absichten heimlich unterhielt, nicht begreifen konnten. Diese Händel giengen immer weiter, und brachen zuletzt in einen offenbaren Krieg in jenem Welttheile aus. Der Marquis ließ zu dem Ende die nöthigen Anstalten machen, die Regimenter ergänzen, viele Schiffe ausrüsten, um Truppen und Kriegsmunition hinzu schaffen; die Festungen in Vertheidigungsstand setzen und die aus Spanien kommenden Waaren mit neuen schweren Abgaben belegen. Mitten unter diesen Zurüstungen und da jedermann den Bruch mit Spanien für unvermeidlich hielt, ward Don Franz Innocent. von Souza als neuer Ambassadeur nach Madrid geschickt, um den Herrn Ayres von Sa und Melo abzulösen, den der Minister zu seinem Gehülfen beym Staatssekretariat anstatt des Herrn von Siabra ausersehen hatte. Bey seiner Ankunft am spanischen Hofe, verloren sich bald alle Gerüchte von einem bevorstehenden Kriege zwischen beyden Nationen. Gleichwohl dauerten die Händel in Amerika immer fort, unterdessen daß in Europa das beste

Vernehmen zwischen beyden Mächten herrschte, und beyde starke Zurüstungen machten, um sich in der Entfernung zu schaden.

Beynahe in ganz Europa waren seit einiger Zeit Verordnungen gemacht, um die Vermächtniße an die todte Hand zu mäßigen: diesem löblichen Beyspiel folgte auch der Marquis von Pombal, und gab den 12. Febr. eine Verordnung, welche blos die Vermächtniße an das große Hospital der Barmherzigkeit in Lissabon und andre Hospitäler erlaubte, und dazu aufmunterte, hingegen verbot, daß niemand über den dritten Theil seines Vermögens an die todte Hand, oder wie man sagt ad pias causas vermachen durfte. Vermächtnisse ad pias causas.

Wir haben im dritten Theil gesehen, wie sehr sich der Minister die Weinkompagnie in Porto zu Herzen nahm; man kan sagen, daß er sie nie aus der Acht ließ, sondern bey jeder Gelegenheit, sie durch neue Vorrechte und Vortheile zu verbessern, und ihr eine dauerhafte Einrichtung zu geben suchte. Dies verleitete ihn zu dem Befehl daß alle in dem Gebiet von Sima längst dem Fluße Duna befindliche Weinberge ausgerottet werden sollten, unter dem scheinbaren Vorwand, Getreide an ihrer Stelle zu bauen, um die nothwendigsten Be- Weinkompagnie.

dürfniße zum menschlichen Leben in mehrerer Menge zu erzielen: im Grunde aber war die Absicht, der Weinkompagnie zu Porto desto stärkern Absatz zu verschaffen, weil die Besitzer der zerstörten Weinberge nun ihren Wein von ihr kaufen mußten.

Eröfnung des neuen Hospitals vom heil. Anton.

Den 1. April 1775. wurden die Kranken öffentlich aus dem alten großen Spital in das neue von heil. Antonius geschaft, welches vorher zum Jesuiterkollegium diente. Es war ein erbaulicher Anblick, daß viele adeliche, und Bürger ihre Kutschen, Senften, und andre Bequemlichkeiten zum Transport der Kranken, deren Anzahl sich auf 800 belief hergaben: sie schenkten auch viele Wäsche, und andre zur bessern Versorgung der Kranken nöthige Bedürfniße. Der Minister beehrte den Zug mit seiner Gegenwart, und nahm die Glückwünsche wegen dieser nützlichen und für die Armuth so unentbehrlichen Anstalt an.

Die Statue des Königs mit des Ministers Medaillon.

Der Marquis von Pombal wünschte bereits seit geraumer Zeit ein dauerhaftes Denkmal seines Namens zu hinterlassen, und seinen Ruhm bey der Nation, deren Haß er sich gleichwohl durch so viele harte Handlungen zugezogen, unsterblich zu machen. Er faßte also den Entschluß, dem Könige, der ihm wäh-

rend der langen Regierung einer so besondern Gnade gewürdigt, und jederzeit seine Rathschläge befolgt hatte, eine prächtige Statue von Bronze errichten zu lassen. Der Obristleutenant von der Artillerie di Costa bekam den Auftrag, der in kurzer Zeit die Form so weit zu Stande brachte, daß der Guß vorgenommen werden konnte, welcher auch innerhalb 8 Minuten glücklich vollendet ward. Sie stellt den König zu Pferde vor, ist 32 Fuß hoch, und wiegt 83100 Pfund. Der König war so zufrieden mit der Arbeit, daß er den di Costa nicht nur zum Brigadier mit einem doppelten Gehalt von 2800 Crusaden erhob, und zum Oberaufseher aller Giessereyen in ganz Portugal ernannte, sondern ihm auch das Kreuz des Christordens mit einem Gehalt von 800 Crusaden schenkte. Der Bildhauer Joachim Machado ein geborner Portugiese, welcher das Modell dazu verfertigt hatte, bekam sowohl als der Architekt Rainaldi den Christorden, und jeder einen Gehalt von 400 Crusaden.

Nachdem die Statue abgeputzt, und die für das Postement bestimmten Embleme, und der Medaillon des Ministers fertig waren, ward sie auf dem großen Handlungsplatze errichtet, und den 6. Junius, als an dem Ge-

burtstage des Königs mit vieler Feyerlichkeit aufgedeckt. Die Lustbarkeiten dauerten drey Tage, man sahe Feuerwerke, Illuminationen, einen Zug von Triumphwagen mit verschiedenen emblematischen Personen: es ward ein öffentliches Concert und eine Abendmahlzeit im Pallast des Senats gegeben: es wurden Schaumünzen mit des Königs Statue zu Pferde auf diese Begebenheit geprägt und ausgetheilt; die Gefangnen bekamen die Freyheit, wovon jedoch die große Menge derjenigen die wegen Staatsverbrechen saßen, ausgeschlossen waren.

Grausame Strafe eines der dem Minister nach dem Leben trachtete.

Der Marquis von Pombal war über die glückliche Vollziehung der Einweihung der Königl. Statue, und über die Zufriedenheit, welche alle Stände über seinen Medaillon bezeigten, sehr vergnügt. Er war stolz über einen Vorzug dessen sich die berühmtesten Minister andrer Reiche nicht rühmen konnten, und dachte sich weit über jene erhaben; er vermuthete sich aber nicht daß dieser Medaillon in kurzer Zeit auf eine schimpfliche Weise abgenommen werden, und daß das Publikum alsdenn anders denken und eine große Freude darüber haben würde. Mitten unter den Zurüstungen zu diesen Feyerlichkeiten ward seine

Ruhe dadurch nicht wenig gestört, daß ein gewisser Figueiredo einen unbekannten Mann Namens Johann Baptista Pele aus dem Genuesischen angab, als ob er dem Minister nach dem Leben getrachtet, und die Absicht gehabt hätte, ihn vermittelst heimlich angebrachten Schießpulvers in dem Staatswagen, darin der Minister am Tage der Einweihung der Statue fahren wollte, aus dem Wege zu räumen. Pele ward gleich in Verhaft genommen, und nachdem man ihn vier Monate scharf befragt, und gemißhandelt hatte, endlich vom Tribunal der Inconfidenza verurtheilt, daß ihm beyde Hände abgehackt, und er von vier Pferden zerrissen werden sollte. Dieses schreckliche Urthel, wofür sich ganz Europa entsetzte, ward den 9. Okt. 1775. vollzogen. Der Minister bezeigte nicht das geringste Mitleiden über einen Menschen, der gleichwohl seine bösen Absichten nicht vollzogen, der nicht einmal des Verbrechens völlig überführt, noch vielweniger auf der That ertappt war. Bloße Muthmaßungen über an und vor sich gleichgültige Dinge sind die Gründe, worauf man fußte, um ihm den Proceß zu machen. Wer die Beweise genau untersucht, muß in der That wünschen, daß ein so ungerechtes und grausames

Urthel in Vergessenheit gerathe, und daß die barbarischen Zeiten nie wiederkommen, da es vollstreckt ward.

Unterdessen daß der unglückliche Pele eine weit härtere Strafe ausstehen mußte, als die vorgeblichen Mitschuldigen bey dem Angrif auf den König in der Nacht vom 3 Sept. blieben jene beyde ungestraft, welche sich würklich an den König und den Minister, der eine durch einen Schlag mit einem Stock, und der andre mit Steinwürfen, wie angezeigt worden, vergriffen hatten. Man siehet hieraus, daß die Gesetze damals zu nichts halfen, sondern daß des Ministers Wille die Richtschnur bey der Verwaltung der Justiz war. Wir liefern hier den Auszug aus dem Urthel wider gedachten Pele.

Urthel wider den Pele. »Nachdem auf Befehl des Königl. Raths mit dem Beklagten Johann Baptista Pele die gehörige Untersuchung angestellt, und ihm der Proceß gemacht worden; so hat man folgende Punkte dadurch herausgebracht und ihn dadurch überwiesen.«

»Erstlich erhellet aus den Aussagen, und aus des Beklagten eignen Antworten, daß er ein Landstreicher, und aus Araßci im genuesischen Gebiet gebürtig ist; daß er sich daselbst

verheirathet, und 14. Jahre gelebet, nachher aber nicht wieder nach Hause gegangen; sondern als Matröse auf Schiffen gedienet, ohne sich um seine Familie zu bekümmern; daß er nach Lissabon unter dem Vorwande eine neue Art der Malerey zu lehren gekommen; daß sich, nachdem er etliche Monate in der Strasse Corpo Santo im Hause des Fiban im andern Stock gewohnt, verschiedne Kerls des Nachts zu einer ungewöhnlichen Stunde ins Haus geschlichen; daß die Nachbarschaft solche zuweilen Lermen auf der Strasse machen hören, um zu erfahren, ob Pele zu Hause sey, worauf er ein Zeichen gegeben, und die Thür aufgemacht, da denn zwey bis drey Kerls, in großen Mänteln gehüllt, hineingegangen, die bis früh um drey Uhr bey ihm geblieben.“

„Weil nun der Angeber Figueiredo, der im ersten Stock wohnte, aus diesen nächtlichen Besuchen nicht viel gutes schloß, belauerte er sie an einem Abende, und sahe durch eine Ritze, einen von ihnen sitzen, der stark von Leibe, und spanisch gekleidet war, zwey Pistolen und einen Degen an der Seite hatte; der andre war auf gleiche Art bewafnet, und redete leise spanisch. Als diese beyden verhüllt weggegangen, sey er, Denunciant, ihnen bis an das Haus des Mar-

quis von Valenza gefolgt, wo drey Pferde gestanden, wovon diese beyden jeder eines, und das dritte, der sie erwartete, genommen. Daß Beklagter sich allemal eingeschlossen, und wenn jemand zu ihm gewollt, von innen geantwortet, und ein Gemälde vorgezeigt, daß bey ihm bestellt wäre: woraus erhelle, daß er niemand gerne in das innere seines Zimmers gelassen.«

»Es ergiebt sich ferner aus der Aussage des Angebers, daß er als Beklagter einst im hinunter gehen der Treppe unvermerkt ein kleines Papier fallen lassen, solches aufgehoben, weil er es wegen der Form für einen Brief von einer Frauensperson gehalten, und nachdem er es gelesen, gefunden, daß der Inhalt nichts geringers als einen Anschlag auf das Leben des Marquis von Pombal betreffe, um ihn nun auf eine gute Art in Verhaft zu bringen, habe er ihn unter dem Vorwande nach Belem gelockt, daß er dort einen Freund habe, der malen lernen wolle, und ihm gut bezahlen würde. Denunciant sey also mit ihm dahin gefahren, wie dieser ihn aber in das Haus des Richters der Inconfidenza gehen sehen, habe er die Flucht genommen; und erst beym spanischen Gesandten, hernach beym päbstlichen Nuntius Sicher-

heit gesucht, sey aber abgewiesen; darauf habe er auf ein englisches Packetboot, und auf andre Schiffe zu kommen gesucht, sey aber auch nicht angenommen und endlich als er zum englischen Consul flüchten wollen, von den Gerichtsdienern ergriffen worden. Es ist höchst wahrscheinlich daß Beklagter aus Furcht wegen des verlohrnen Briefes so ängstlich zu entkommen gesucht. Der Inhalt desselben war folgender:

»Versiehe dich baldigst mit Kugeln und Pulver zu den Pistolen. Halte alles in Bereitschaft, und führe den Anschlag mit der Lunte aus, welche wenigstens 15. Stunden Feuer halten muß, damit wir nicht, im Fall unser Freund der Marquis den Anschlag nicht zeitig entdeckt, die schönste Gelegenheit verlieren, unsre Absicht ohne die geringste Gefahr auszuführen, und damit der Schuß unsern Tirannen nicht verfehle. Halte die Schlüssel in Bereitschaft, nach dem Modell. Wenn das Thor auf diese Weise geöfnet ist, so wird die Ausführung leicht, und unsre Rettung giebt uns die Erlösung von allen in die Hände. Lebe wohl, bis auf Morgen Abend.«

Die Freunde.

»Nachdem man nun dieses alles in Erfahrung gebracht, ward gleich zur Untersuchung

seiner Wohnung geschritten, und nachdem man die Thüren in Beyseyn des Richters der Inconfidenza erbrochen, fand man einen mit Leder bedeckten verschlossenen Korb, und in demselben unter andern Kleinigkeiten die deutlichsten Beweise des Anschlags: nemlich drey Pistolen jede mit ohngefehr ein und einem halben Pfund Pulver, und vier Patronen mit Pulver jede zu einem Pfunde, und ohngefehr eben so viel loses Pulver. In einem mit Leder zugedeckten Kasten fand sich über dieses ein neues hölzernes Faß ein und einen halben Fuß hoch mit sechs eisernen Reifen; dieses Faß hatte ein Loch, wodurch das Feuer hinein dringen sollte; ein starkes Papier etwa einen Fuß ins Gevierte war durchlöchert, und durch solche Kupferdrat gezogen, um eine eilf Fuß lange in der Runde gelegte Lunte zu befestigen. In einer meßingenen Schachtel, fanden sich die Modele der Schüssel, eines von Papier, und zwey von weissen Wachs, alle von gleicher Form. Ausser dem angezeigten fand sich ein Quartblatt von derselben Hand, als obiger Brief, darinn, worauf in spanischer Sprache folgendes geschrieben war: „Mein Freund, der Bediente wird das verlangte Geld überbringen; und das benöthigte soll allezeit in Bereitschaft seyn. Lebe

wohl bis auf die Nacht in der Theatergasse.«

Die Freunde.«

»Unten war noch geschrieben: »Halte die Schlüssel in Bereitschaft, um sie zu versuchen, und das Maas der halben Weite des Kastens in der Kutsche zu nehmen, und den Ueberschlag zu machen, wie man das lose Pulver unsrer Absicht gemäß an besten vertheile ꝛc. Diesen Abend wollen wir dieses alles besorgen.«

»Als man die Modelle zu den Schlüsseln untersuchte, und die Schlösser an den Wagenschuppen des Marquis von Pombal versuchte, fand sich, daß solche zu der Thüre des heimlichen Eingangs in gedachten Schuppen schlossen. Als man ferner die Kutschen untersuchte um zu sehen, ob in einer das Faß mit Pulver, Kugeln, und die Lunte von der bestimmten Form hineinpaßte, so fand sich auch würklich, daß solcher bequem in den Kasten der Staatskutsche, dessen sich der Minister bey großen Feyerlichkeiten bediente, und den er der größten Wahrscheinlichkeit nach bey Einweihung der Statue genommen hätte, bequem anzubringen war, und daß auch das lose Pulver welches in Patronen jede zu einem Pfund in dem mit Leder bedeckten Korbe bereit lag, noch Raum genug hätte.«

Ferner erhellet aus den Akten und Aussagen, daß Beklagter einem seiner Freunde Namens Flambo, der Seiltänzer des Theaters war, ein Kleid und Wäsche in Verwahrung gegeben: In der Tasche der Beinkleider fand sich ein Zettel in spanischer Sprache von eben der Hand als die beyden vorigen, welcher also lautete: »Mein Freund, diesen Morgen komm nicht zu uns, weil wir zu thun haben; brauchst du etwas so laß es durch unsern vertrauten Boten sagen, durch diesen wollen wir uns in Zukunft schreiben, was wir uns zu sagen haben; er kan die Antworten, hin und her tragen, und lesen, weil man ihm in allen Stücken trauen darf. Künftig wollen wir alle Abend zu Fuß an den Ort gehen, damit unsre Pferde keinen Verdacht erregen, und wenn wir dahin gehen, wollen wir ihm jedesmal Nachricht davon geben. ꝛc.«

Deine Freunde.«

»Es ergiebt sich ferner aus den Akten, daß Beklagter ohngeachtet dieser überzeugenden Beweise, bey allen gerichtlichen Befragungen, nicht nur für seine Person, sondern auch für die andern beständig hartnäckig geleugnet, aber auch keine befriedigende Ursachen zu seiner Rechtfertigung angegeben, wozu er diese mörd-

liche Gewehre, und Materialien, die man bey ihm gefunden, gebrauchen wollen; zumal da er auch die Schlüssel zu obigen Kasten und Korbe worin jene gefährlichen Sachen lagen, bey sich gehabt, welche nach Aussage des Meisters Oliviera so wie die Schlösser dergestalt beschaffen waren, daß es beynahe moralisch unmöglich schien sie mit Dietrichen oder falschen Schlüsseln zu öfnen, folglich konnte sie auch kein andrer als Beklagter in den Kasten gelegt haben. Hieraus ist ganz deutlich zu schließen, daß sonst niemand als Beklagter, diese Werkzeuge angeschaft, in den Kasten gethan, und heimlich darin verborgen habe, um den Mord auszuführen, den er sich mit seinen gottlosen Gehülfen vorgesetzt hatte. Dieses wird dadurch noch wahrscheinlicher, wenn man erweget, daß Beklagter als ein Landstreicher schon große Vermuthung wider sich hat, und als ein solcher zu allen Bosheiten fähig zu achten ist.“

„Nachdem nun alles gehörig, und mit derjenigen Behutsamkeit, welche die Grösse des Verbrechens erfordert, untersucht worden, hat das Gericht den Beklagten Pele, ob er gleich die Sache hartnäckig leugnet, doch als überwiesen, und als einen Majestätsverbrecher ver-

urtheilt, und wegen der obhabenden Gewalt, Strafen nach Proportion der Grösse des Verbrechens zu lindern und zu vermehren, dem Beklagten folgende nach dem abscheulichen Anschlage proportionirte Strafe zu erkannt.

»Er soll nach den Richtplatz geführt, ihm beyde Hände abgehackt, und alsdenn von vier Pferden in Stücken zerrissen, diese darauf verbrannt, und die Asche in die Luft geworfen werden: und was er hinterläßt soll der Königl. Kammer anheim fallen. Vor Vollziehung dieses Urtheils erkennen wir Beklagten die ordentliche und ausserordentliche Tortur zu, damit er die Mitverschwornen angebe. Gegeben in der Staatskanzley, den 9. Okt. 1775.«

Der Minister wird entsetzlich gefürchtet.

Durch eine solche unerhörte Strenge brachte der Marquis von Pombal es dahin daß jedermann für ihn zitterte: und diese Aengstlichkeit nahm nach und nach dergestalt zu, daß niemand das Herz hatte den Namen des Ministers in den Mund zu nehmen, aus Furcht er möchte von einem falschen Ankläger für einen Verräther ausgegeben werden. Diese Besorgniß ward noch dadurch vermehrt, als man mit Gewißheit erfuhr, daß der Minister oft ohne Ursache die Briefe von der Post erbreche und lese, sie mochten an Personen geschrieben

seyn an welche sie wollten. Fand er etwas das ihn betraf, es mochte nun unschuldigerweise, oder aus Bosheit gesagt seyn, so suchte er sich gleich zu rächen: und dies war der eigentliche obgleich wenigen bekannte Grund, warum sich so viele Personen von allerley Stande, Mönche und Weltgeistliche vor den Augen des Publikums verloren, die entweder in die Gefängniße gesetzt, oder aus dem Reiche ins Elend geschickt wurden.

Unter andern Personen, die in Ungnade fielen, ohne zu wissen warum, wollen wir nur zwey Bischöfe anführen. Der eine Anton von St. Joseph war ein Augustiner und Bischof von Maragnon, den Carvalho zurück berief, und in ein Kloster seines Ordens zu Leiria sperrte; der andre Longia di St. Maria war Bischof von Faro, und wurde abgesetzt.

Der Tod des Staatssekretärs Ludwig da Cunha.

Der Minister muste in eben den Tagen, da alles wegen der Einweihung der Königl. Statue vergnügt war, noch einen Kummer durch den Tod des Staatssekretärs da Cunha erfahren, welcher nach einer sehr schmerzhaften Krankheit zu Ende des Junius aus der Welt gieng. Er war ein treuer Anhänger der Grundsätze des Ministers, und hatte ihm als ein wahrer Freund seyd 20. Jahren seines Staatssekre-

tariats der ausländischen Geschäfte und in vielen kützlichen Fällen, die wichtigsten Dienste geleistet, und sich durch genaue Befolgung der erhaltenen Befehle des Ministers Zutrauen erworben. An seine Stelle kam Herr Ayres von Saa und Melo.

Fortdauer der Uneinigkeiten mit Spanien in America.

Unterdessen dauerten die Uneinigkeiten in Amerika zwischen Spanien und Portugal fort, und blieben immer ein Gegenstand, darin sich die Staatsklugen nicht finden konnten, weil sich die wiederholten Freundschaftsversicherungen des portugiesischen Gesandten mit den gegründeten Beschwerden des spanischen Hofes nicht zusammen reimen liessen. Anstatt daß man das Ende der Feindseeligkeiten in jenem Welttheil zu vernehmen dachte, so hörte man von grossen Zurüstungen portugiesischer Seits, um sich gewisser Forts zu bemächtigen, und von Verstärkungen, welche der Marquis von Pombal dahin schickte. Weil der spanische Hof sahe, daß die Sachen täglich ein ernsthafteres Ansehen bekamen, faßte er den Entschluß den Eingriffen der Portugiesen mit einer ansehnlichen Armee Einhalt zu thun, und ließ einige Regimenter gegen die Grenzen von Portugal anrücken. Eine spanische Flotte von 14. Linienschiffen unter dem Befehl des Don Cas-

ton erschien zu Anfange des Julius vor dem Tagus im Angesicht von Lissabon, und ward mit allen Zeichen von Freundschaft, und des guten Vernehmens zwischen zwey verbundnen Nationen aufgenommen. Der Befehlshaber und alle Officiers wurden dem Könige vorgestellt, und ungemein gnädig empfangen. Man hat die Ursache der Ankunft dieser Flotte nie erfahren, welche nach einigen Tagen wieder abseegelte und nach Cadix zurückkehrte.

Der Marquis von Pombal ließ inzwischen die portugiesische Macht auf einen ansehnlichen Fuß setzen, die Regimenter vollzählig machen, und eine Flotte ausrüsten, die jedoch der spanischen lange nicht gewachsen war. Den Befehlshabern in Amerika wurden beständig geheime Befehle zugeschickt, wovon niemand etwas erfuhr: man schafte eine große Menge Kriegsmunition nach Amerika; man suchte sich zu vergleichen, und kam nie zum Schluß; man that Vorschläge, und es entstunden immer neue Schwierigkeiten: die Gesandten pflegten wechselsweise Unterhandlungen mit den Kabinetten der Höfe, an die sie gesandt waren, es ward aber nichts davon bekannt. Spanien verlangte zur Genugthuung daß die Officiers, welche die Feindseeligkeiten in Amerika angefan-

Zurüstungen in Spanien und Portugal 1776.

gen, bestraft werden sollten, es ward aber nicht darauf geachtet. Das Betragen des Marquis von Pombal war bey dieser Gelegenheit ein undurchdringliches politisches Geheimniß.

Die portugiesische Macht bestund damals aus 36000 Mann Infanterie und 4000 Mann Cavallerie, die Flotte aus 12. Linienschiffen, mit einer proportionirten Anzahl Fregatten und kleinern Schiffen: und hiermit schmeichelte sich der Marquis der spanischen weit beträchtlichern Land und Seemacht die Spitze zu bieten. Als der spanische Hof sahe daß auf seine gegründeten Beschwerden gar nicht geachtet ward, und erfuhr, daß das portugiesische Ministerium den Officiers in Amerika heimlichen Befehl zugeschickt, die Feindseeligkeiten fort zu setzen, schickte er eine Flotte von 6. Linienschiffen, 8. Fregatten, 2 Bombardiergalliotten, 2 Brander, und vielen Transportschiffen, nebst 1000 Mann Land, und 2000 Mann Seetruppen, mit einer unsäglichen Quantität Mund und Kriegsprovision zu Anfang des Novemb. 1776. dahin ab. Der Oberbefehlshaber war der tapfere General Ceballos, welchen der König zum Viceкönig, und Generalkapitän der Provinz Buenos Ayres erklärte, und Befehl

gab, die Ehre der Krone in Amerika zu behaupten, und den Uebermuth der Portugiesen im Zaum zu halten. Dieser tapfere Feldherr erfüllte die Absichten seines Königs vollkommen, jagte die Portugiesen wieder aus dem unrechtmäßiger Weise besetzten Plätzen, und schlug alle kleine Corps, die sich ihm widersetzen wollten. Die klugen Portugiesen empfanden über dies Verfahren des Ministers ein großes Mißfallen, und konnten die Ursachen dieses Krieges nicht ergründen.

Inzwischen nahm die Gesundheit des Königs Josephs von Tage zu Tage mehr ab. Er badete beständig, veränderte die Luft fleißig, zog eine Menge Aerzte zu Rathe, allein alle Versuche der medicinischen Kunst schlugen fehl. Die Gerüchte von dem wahren Gesundheitszustande des Königs waren sehr abwechselnd. Man bemerkte, daß je mißlicher solche ward, desto eifriger bemühte sich der Marquis von Pombal die Truppen zu vermehren, wodurch seine Feinde Verdacht schöpften, daß unter diesen Zurüstungen gewisse Absichten verborgen lagen. Mißliche Gesundheit des Königs.

Den 10. Nov. verlor der Minister einen großen und sehr getreuen Freund an dem Kardinal Patriarchen Franz von Saldanha, der sich bey vielen Gelegenheiten, wie wir gese- Der Kardinal Patriarch Saldanha stirbt.

hen, in Begünstigung der Absichten desselben ausgezeichnet hatte. Der König ernannte sogleich den ersten Prälaten de Sylva e Pereira von der Familie des Grafen von S. Jago, bisherigen Vicar des Kapitels des Patriarchats an dessen Stelle. Vielleicht verschlimmerte der Tod dieses Kardinals die Krankheit des Königs weil er ihn sehr liebte, und beständig um sich zu haben wünschte. Wenigstens bekam der König etliche Tage darauf nemlich den 12. Nov. einen Anfall vom Schlage, der ihn der Sprache beraubte, die er auch während seiner langen Krankheit von drey Monaten und etlichen Tagen nicht wieder bekam. Er behielt jedoch den Verstand und das Gesicht, und bezeigte weit mehrern Eifer von allen Regierungsgeschäften unterrichtet zu seyn, als man während seiner ganzen Regierung an ihm bemerkt hatte. Weil er seine Gedanken nicht durch die Sprache ausdrücken konnte, so bediente er sich eines Bleystifts zum schreiben, um nach dem benöthigten zu fragen, und man antwortete ihm auf gleiche Weise. Den 29. Nov. unterschrieb er das Decret, darin er der Königin seiner Gemahlin während seiner Krankheit die Regierung auftrug, und den 4. December ward es bekannt gemacht.

Dies war der Anfang von dem Falle des Marquis von Pombal, denn ob ihn gleich die Königin hochschätzte, und für einen auf ihres Gemahls Ehre eifersüchtigen Minister hielt, so hatte bey ihr jedoch der jedem Menschen so natürliche Trieb unabhängig zu regieren die Oberhand. Sie wuste seine Anschläge auf eine kluge Art zu vereiteln. Unter andern verbot sie dem ersten Leibarzte des Königs Lorenz Huet einem Engländer, und dem andern Leibarzte D. Parmbo einem Portugiesen, bey Lebensstrafe dem Marquis von Pombal keine Nachricht von dem gefährlichen Zustand des Königs zu geben: sondern befahl ihnen vielmehr jenem zu sagen, daß er noch lange leben könne. Es gieng ein Gerücht *) daß die Absichten aller großen Zurüstungen des Ministers dahin zielten, den kleinen Prinzen von Beira auf den Thron zu bringen, damit er die Regierung in Händen behielte, und die jetzige Königin, als die rechtmäßige Thronfolgerin da-

Die Königin wird Regentin. Anfang des Falls des Ministers.

*) Des Avis de Madrid lui attribuent le Dessein d'élever au trône le Prince de Beira fils de la Reine regnante. Ils prétendent, que ce Ministre avoit déja mandé à Lisbonne plusieurs Regimens, pour l'exécution de ce Projet, qui n'a manqué que par la mort du Roi arrivée quelques jours plustôt, qu'on ne s'y étoit attendu. Nouvelles Extraord. du Mardi 1. Avr. 1777. No. 26. dat. de Leide 31. Mars.

von auszuschliessen. Wir wagen es nicht zu behaupten: daß dieser Anschlag wahr gewesen, ob es gleich viele öffentlich versicherten. So viel ist gewiß, daß der Minister bey dieser Gelegenheit nicht feine Hofklugheit genug besaß, um sich bey der künftigen wahren Thronerbin beliebt zu machen, und sich in der Folge ihrer Gewogenheit zu versichern. Er verließ sich zu sehr auf seine Kreaturen, welche die höchsten Ehrenstellen bekleideten.

Besetzung vieler Civil- und Militarstellen.

Es gab allerdings eine Menge von Personen, die er auf vielerley Weise begünstigt hatte, und auf die er sich, wie man denken sollte, verlassen konnte, im Fall er unter der neuen Regierung nicht mit günstigen Augen angesehen würde. Allein die Anzahl derer, die er erbittert hatte, war noch weit ansehnlicher. Inzwischen wuste er es doch, um seine Anhänger noch mehr zu verbinden, dahin zu bringen, daß bey der großen Civil- und Militar Beförderung, welche die Königin zu Ende des Jahrs 1777. anstellte, viele von ihnen zu höhern Ehrenstuffen erhoben wurden. Unter andern machte die Königin bey dieser Gelegenheit den Grafen von Prado zum Marquis de la Mina, den Don Anton Marialva zum Grafen von

Atalaya: der Graf von Baron bekam den von seinem Vater geführten Titel seines Marquis von Alvito. Der Graf von Calaschede ward Marquis von Marialva mit einer einträglichen Commende; und eine dergleichen von 4000 Crusaden Einkünften erhielt der Marquis von Valenza, der zugleich zum Grafen von Viniosa erklärt ward. Allein man weiß schon wie sich die Günstlinge an Höfen in Ansehung ihrer mächtigen Wohlthäter betragen, so bald sich das Glücke wendet, und niemand mehr etwas von ihrer großen Uebermacht zu fürchten hat.

Den 4. Febr. bekam der König einen neuen Anfall vom Schlage, wodurch sich sein Zustand sehr verschlimmerte: man hielt jedoch seine Gefahr für den Minister verborgen. Weil der König von Tage zu Tage schwächer ward, so ließ er den 20. Febr. frühe die Königin zu sich rufen, und äusserte ihr sein großes Verlangen noch vor seinem Ende die Vermählung des Prinzen von Beira mit seiner Prinzeßin Tochter Maria Benedikta vollzogen zu sehen, wozu er die nöthige Dispensation bereits vom Pabste erhalten hätte. Die Königin erklärte sich so gleich bereit seine Absichten zu erfüllen, er möchte nur bestimmen, wenn er die Vollziehung

Vermählung des Prinzen von Beira.

verlange. Der König setzte den folgenden Tag dazu fest. Die Königin ließ sogleich Anstalten dazu machen, und den folgenden Tag Nachmittags um drey Uhr ward die Trauungsceremonie auch würklich durch den neuen Patriarchen de Sylva in der kleinen Hofkapelle, in Gegenwart der Ambassadeurs, der Königl. Minister und des vornehmsten Adels vollzogen.

Darauf gieng der ganze Zug nach der großen Hofkapelle, wo ein feyerliches Te Deum unter Läutung aller Glocken und Abfeurung der Kanonen angestimmt ward. Hernach begab sich das neu vermählte Paar zum Könige, der sie mit so vieler Bezeugung seines Antheils und seiner Freude empfieng, als es ihm nach seinen schwachen Umständen möglich war. Die meisten hielten diese unvermuthete Heirath für einen Anschlag, der von der Königin selbst herkam, welche die Beleidigungen, die sie ehemals vom französischen Hofe empfangen, noch nicht vergessen hatte, und daher während der kurzen Zeit ihrer Regentschaft die Absichten Frankreichs zu vereiteln suchte. Es hieß nemlich damals, welches wir aber nicht für gewiß ausgeben können, man habe sich von Seiten Frankreichs viel Mühe gegeben, Madame Elisabeth eine Schwester des Königs Ludwig

XVI. an den Prinzen von Beira zu verheirathen.

Den 23. befand sich der König äusserst schwach, und gab in Beyseyn des Patriarchen, und des päbstlichen Nuntius, den er ausdrücklich holen ließ, um ihm den päbstlichen Seegen zu ertheilen, den Geist auf. Er starb gleich nach Mitternacht. Er war 1714 den 6. Jun. geboren, regierte etwas über 26 und ein halbes Jahr; und erreichte ein Alter von 62 Jahren 8 Monaten und 17 Tagen. So bald der Marquis von Pombal den Tod des Königs erfuhr, begab er sich gleich nach den Königl. Pallast, und schimpfte auf die Aerzte; Sie antworteten, sie hätten alles auf hohen Befehl gethan. Dem Marquis von Pombal war dies ein Stich ins Herz: weil er nun wohl sahe, daß seine Herrschaft ein Ende hatte, und daß alle seine liebsten Anschläge jetzt unausgeführt bleiben würden. Ein Sturm von traurigen und heftigen Leidenschaften bemächtigte sich seiner Seele, indem er sich das Schicksal wohl vermuthen konnte, das ihm bevorstund, und welches den Inhalt des letzten Theils dieser Geschichte ausmachen wird.

Tod des Königs.

2. Abschnitt.

Begebenheiten nach dem Tode des Königs bis zur Abdankung des Marquis von Pombal.

Wir kommen jetzt auf die letzte Epoche des Lebens von dem berühmten Marquis von Pombal, und uns dünkt daß wir eine große Menge neubegieriger Leser vor uns sehen, die wenn gleich aus ganz entgegen gesetzten Bewegungsgründen, doch insgesamt sehr ungeduldig sind, die Begebenheiten zu erfahren, welche sich zuletzt mit diesem ausserordentlichen Manne zutrugen. Wir unternehmen die Erzehlung derselben desto lieber, da wir unsern Lesern zeigen können, daß viele Wunden der vorigen Regierung geheilt werden. Wir wollen suchen der Wahrheit treu zu bleiben, so weit als es bey den verschiedenen Nachrichten, die seine Freunde und Feinde mit Fleiß ausgestreuet haben, möglich ist.

Erinnerungen des Königs an die Prinzeßin von Brasilien.

Sobald der König verschieden war, so übergab sein Beichtvater der Thronfolgerin, der Prinzeßin von Brasilien ein Papier, darauf folgende Ermahnungen stunden, die eines weisen Vaters würdig sind.

Erinnerungen, des Königs an seine geliebte Tochter, die Prinzeßin von Brasilien, die ihm unmittelbar in der Regierung des Reichs folgen wird.

1) Verspreche ich mir von ihren tugendhaften Gesinnungen, daß sie meine Unterthanen mit Gelindigkeit, in Friede und Gerechtigkeit regieren, ihre zeitliche und ewige Glückseeligkeit zu befördern suchen, auf die Beobachtung göttlicher und menschlicher Gesetze halten, die Religion schützen, die Rechte der Krone behaupten, und Einigkeit zwischen der Regierung und der Geistlichkeit erhalten wird.

2) Ich hoffe zu ihrem liebreichen Herzen, daß sie ihrer Mutter und ihren Schwestern mit eben der Liebe und Achtung, wie ich gethan, begegnen, und so viel gutes erweisen wird als ich vermöge meiner jederzeit für sie bezeigten und noch hegenden Zuneigung ihnen erzeigen würde.

3) Empfehle ich ihr, die nur halb ausgebauete Kirche zu vollenden, die ich Gott als ein Gelübde aus Dankbarkeit wegen der mir erwiesenen und dem ganzen Reiche bekannten Gnade gelobet habe.

4) Ich wünsche ferner, daß sie meine Schulden bezahle, welches ich bisher nicht thun kön-

nen, weil ein schwerer und heftiger Krieg bevorsteht, wozu die Zurüstungen sehr groß sind, und gewaltige Summen erfordern.

5) Daß sie an meine Diener gedenke, zumal an diejenigen, welche mir mit Treue und Liebe gedient haben.

6) Daß sie den Staatsverbrechern die gesetzmäßige Strafe erlasse, wenn sie glaubt, daß sie es verdienen. Ich habe ihnen die meiner Person zugefügten Beleidigungen bereits vergeben, damit Gott auch mir meine Sünden vergebe.

Der König.

Alle Staatsgefangene werden auf freien Fuß gesetzt.

Sobald die Königin diese Ermahnungen mit vieler Rührung gelesen hatte, beschloß sie ihnen aufs genaueste nachzuleben. Dazu kam die angebohrne Güte des Herzens und das Mitleiden gegen die Staatsgefangnen. Sie gab so gleich Befehl solche insgesammt auf freyen Fuß zu stellen. So bald die Thüren der Gefängniße geöfnet wurden, so kam eine solche Menge vornehmer Personen, die bereits vergessen waren, oder von deren Schicksal niemand etwas wuste, zum Vorschein, daß das Volk darüber zusammen lief, und unruhig ward. Von allen Seiten hörte man ein Geschrey um Rache gegen den Urheber dieser Grausamkeiten.

Der Anblick des Bischofs von Coimbra Don Michael dell Annunziazione, ein durch Geburt, Stand, und Rechtschaffenheit ehrwürdiger Mann, erregte ein ausserordentliches Mitleiden. Er hatte in einem schrecklichen engen Gefängniße gesteckt, die Kleider waren zerrissen, sein Bart ganz lang, die Farbe todtenblaß, und der Körper so schwach, daß er kaum stehen konnte. Die Königin befahl, daß er mit der seinem Stande gebührenden Ehre aus dem Gefängniße gehen sollte, und wie er bey Hofe erschien, ward er von ihr sowohl als von dem Könige mit Bezeugung vieles Mitleidens empfangen: und sie verordnete, daß man ihn mit allen Anstande, behandeln und verpflegen sollte, damit er sich wieder erholen möchte.

Trauriger Zustand von einigen derselben.

Ferner erschienen wieder öffentlich der Graf von S. Lorenzo, und Herr Freire d'Andrada di Enserrabodes, die beyde ein andres Schicksal, als das was sie viele Jahre lang ausgestanden verdienten. Es ist unbeschreiblich wie viel Mitleiden der junge Mascarenhas Marquis von Gouvea, ein Sohn des hingerichteten Herzogs von Aveiro erregte. Die härtesten Gemüther konnten sich der Thränen nicht enthalten, wenn sie das traurige Schicksal

nen, weil ein schwerer und heftiger Krieg bevorsieht, wozu die Zurüstungen sehr groß sind, und gewaltige Summen erfordern.

5) Daß sie an meine Diener gedenke, zumal an diejenigen, welche mir mit Treue und Liebe gedient haben.

6) Daß sie den Staatsverbrechern die gesetzmäßige Strafe erlasse, wenn sie glaubt, daß sie es verdienen. Ich habe ihnen die meiner Person zugefügten Beleidigungen bereits vergeben, damit Gott auch mir meine Sünden vergebe.

Der König.

Alle Staatsgefangene werden auf freien Fuß gesetzt.

Sobald die Königin diese Ermahnungen mit vieler Rührung gelesen hatte, beschloß sie ihnen aufs genaueste nachzuleben. Dazu kam die angebohrne Güte des Herzens und das Mitleiden gegen die Staatsgefangnen. Sie gab so gleich Befehl solche insgesammt auf freyen Fuß zu stellen. So bald die Thüren der Gefängniße geöfnet wurden, so kam eine solche Menge vornehmer Personen, die bereits vergessen waren, oder von deren Schicksal niemand etwas wuste, zum Vorschein, daß das Volk darüber zusammen lief, und unruhig ward. Von allen Seiten hörte man ein Geschrey um Rache gegen den Urheber dieser Grausamkeiten.

Der Anblick des Bischofs von Coimbra Don Michael dell Annunziazione, ein durch Geburt, Stand, und Rechtschaffenheit ehrwürdiger Mann, erregte ein ausserordentliches Mitleiden. Er hatte in einem schrecklichen engen Gefängniße gesteckt, die Kleider waren zerrissen, sein Bart ganz lang, die Farbe todtenblaß, und der Körper so schwach, daß er kaum stehen konnte. Die Königin befahl, daß er mit der seinem Stande gebührenden Ehre aus dem Gefängniße gehen sollte, und wie er bey Hofe erschien, ward er von ihr sowohl als von dem Könige mit Bezeugung vieles Mitleidens empfangen: und sie verordnete, daß man ihn mit allen Anstande, behandeln und verpflegen sollte, damit er sich wieder erholen möchte.

Trauriger Zustand von einigen derselben.

Ferner erschienen wieder öffentlich der Graf von S. Lorenzo, und Herr Freire d'Andrada di Enserrabodes, die beyde ein andres Schicksal, als das was sie viele Jahre lang ausgestanden verdienten. Es ist unbeschreiblich wie viel Mitleiden der junge Mascarenhas Marquis von Gouvea, ein Sohn des hingerichteten Herzogs von Aveiro erregte. Die härtesten Gemüther konnten sich der Thränen nicht enthalten, wenn sie das traurige Schicksal

eines vornehmen jungen Herrn erwogen, der von Kindheit an in einem schrecklichen Gefängniße gesteckt, und dieses um der vorgeblichen Verbrechen seines Vaters willen, die er nicht kannte, und daran er keinen Theil haben konnte. Es war ein rührendes Schauspiel einen jungen Kavalier zu sehen, der 18. Jahre ohne allen menschlichen Umgang gelebt, und auch nicht einmal die ersten Begriffe der Erziehung bekommen hatte. Die Königin erstaunte selbst, wie sie es erfuhr, über das unmenschliche Verfahren des Carvalho, und gab ihm einen jährlichen Gehalt von 600000 Rees, um davon leben zu können. Zum Erstaunen sahe man auch den Kavalier Gonzales Christoph von Melo, den jedermann längst für tod hielt, und von dem wir im ersten Theile die Anekdote von dem portugiesischen Bären angeführt haben. Er war schon ziemlich bey Jahren, verheirathete sich nachher, und bekam einen Erben zu seinem ansehnlichen Vermögen.

Anzahl der Freygelassenen.

Gleich den ersten Tag wurden ohngefehr 500 aus den Gefängnissen gelassen, die bald ganz Lissabon mit Erzählungen von dem, was sie ausgestanden erfüllten. In wenig Tagen wuchs ihre Anzahl bis auf 800: man kan sich ihre lauten Klagen gegen den, der sie so viel

Elend leiden lassen, leicht vorstellen. Sie musten dem Marquis von Pombal eine wahre Marter seyn, welcher so sehr gewohnt war alle, die ihm nur einigermassen verdächtig schienen in Sicherheit bringen zu lassen, daß er viele die er ins Gefängniß geworfen oder verwiesen, längst vergessen hatte, und nicht mehr wuste, ob sie noch lebten. Jetzt sahe er seinen Stolz gedemüthigt, er getrauete sich nicht auszugehen, aus Furcht, daß ihm einer von den losgelassenen begegnen möchte. Das Volk welches noch vor wenig Tagen, so bald er sich zeigte, eine demüthige Miene annahm, und bey dem geringsten Befehl von ihm zitterte, war auf einmal umgekehrt; es sahe ihn mit Verachtung an, und erfüllte die Luft mit Klagen über den Urheber der Bedruckungen.

Es erhalten auch Jesuiten die Freiheit.

Wie unangenehm mußte es dem Marquis von Pombal seyn, als er hörte, daß auch die beyden berühmten Kapuziner aus Italien der Bruder Clemens, und Illuminato, die seit 1757. mit Martin Velho aus den im ersten Theile angeführten Ursachen, gefangen gesessen, die Freiheit erhalten! Am meisten vermehrte sich aber sein Verdruß, als auch 60 Jesuiten, die er jederzeit als seine ärgsten und furchtbarsten Feinde angesehen, auf freyen Fuß

gestellt wurden. Die Lage derselben war vorzüglich bedauernswürdig gewesen; sie steckten in scheußlichen, dunklen, feuchten Löchern, wurden von eckelhaften Insekten geplagt; die Kleider die sie beym Eintritt ins Gefängniß gehabt, waren zerrissen; sie erschienen fast nackend, und blos mit dem Stroh bedeckt, welches ihnen bey Tage und Nacht statt des Bettes diente; sie konnten kaum gehen, die Füsse waren von der großen Feuchtigkeit geschwollen, und es fehlte ihnen aus Mangel guter Nahrung gänzlich an Kräften. Einige konnten nicht sehen, andre nicht sprechen, weil sie so viele Jahre in der Finsterniß und ohne mit jemanden zu reden gelebet. Sie erhielten nur täglich auf eine kurze Zeit das Tageslicht, um die ihnen als Priestern obliegende Pflicht zu erfüllen. Sie waren der Aufsicht barbarischer Menschen anvertrauet, welche ihnen ihren Zustand keinesweges erträglich zu machen suchten, sondern sie vielmehr auf allerley Weise quälten um sich dem Carvalho gefällig zu bezeigen.

Unter die Zahl der losgelassenen Jesuiten befanden sich, der Pater Franz von Portugal, aus der Familie des Marquis von Valenza, der vormals ein Freund und Fürsprecher des

Carvalho gewesen, der Pater Diego in Camera ein Oheim des im Gefängniße verstorbnen Grafen von Ribeira, der Pater Johann von Noronha aus dem Geschlechte der Grafen von Arcos, und der Pater Oliveira ehemaliger Lehrer und Beichtvater der jetztregierenden Königin. Der Anblick dieser Elenden erregte durchgängig bey allen Portugiesen Mitleiden; die alte Liebe ihrer Anhänger wachte wieder auf, und war seit 18. Jahren, da man ihren verhaßten Namen kaum aussprechen durfte, nicht im mindesten erkaltet. Sie wurden in den Häusern ihrer Verwandten und Freunde ungemein liebreich aufgenommen. Verschiedne Magnaten gaben sich recht viel Mühe ihnen Ehre zu erweisen, um den Marquis von Pombal zu kränken, der nun Zeuge einer allgemeinen Verachtung seyn muste, ob er gleich noch den fürchterlichen Titel eines ersten Ministers führte.

Beym Anblick so vieler unangenehmen Gegenstände hätte der Marquis von Pombal alle seiner Bedienungen gleich den ersten Tag nach des Königs Tode herzlich gerne niedergelegt: aber die Königin verlangte ausdrücklich daß er sein Amt noch einige Tage fortführen sollte. Er muste also täglich voller Schaam nach Hofe

Die Königin will den Minister nicht gleich abdanken.

fahren, um die Befehle von der Königin zu empfangen, und sich nicht nur allgemein verachtet sehen, sondern auch Zeuge der Achtung seyn, welche die Königin dem Herrn Ayres di Saa e Melo bezeugte, indem sie seine Meinung über alles anhörte, und ihm auch wieder Befehle über das, was geschehen sollte ertheilte.

Sie giebt den Tribunalen ihre alte Gewalt wieder.

Eine der ersten weisen Maasregeln der Königin war, daß sie viele Sachen wieder auf den alten Fuß setzte, wie sie gewesen waren, ehe der Marquis von Pombal die ihm von dem vorigen Könige anvertraute Gewalt, so schrecklich gemißbraucht hatte, und jedem Tribunal seine vorige Jurisdiktion wieder gab. Den Anfang machte sie mit Aufhebung des Tribunals der Mensa Lesoria, welches Carvalho errichtet hatte, um die päbstliche Gewalt im Zaum zu halten. Der Nuntius bekam seine vorige Gewalt wieder, und eröfnete sein Tribunal mit vieler Feyerlichkeit. Auf Befehl der Königin muste er zuerst seine Jurisdiktion an ein paar Freunde und Vertraute des Carvalho ausüben, nemlich an den General der Cistercienser von Mendoza, einen Verwandten, und genauen Freund des Carvalho, und an den Provinzial der Dominikaner Mansilla. Beyde hatten sich in ihrem Orden eine

große Macht angemaßt; sie verkauften die Aemter, legten den unter ihnen stehenden zum größten Aergerniß aller gutdenkenden, große Beschwerden auf, und verfuhren gegen diejenigen, welche ihre privat Absichten nicht unterstützten sehr despotisch.

Beyde verloren wie sie es verdienten ihre Stellen. Mansilla war unter andern auch Oberaufseher der Weinkompagnie zu Porto, wovon er einen ansehnlichen Gewinn zog. Er bekleidete diesen Posten, wie wir bereits an einem andern Orte erinnert haben, der sich zu nichts weniger schickt, als zur Heiligkeit seines Ordens, und zumal für einen General desselben, der die Aufsicht darüber im ganzen Reiche führen soll. Mendoza ward auf eine Art bestraft, die in alten Zeiten nicht ungewöhnlich war, und das Publikum zu lachen machte; er wurde nemlich nach einen kleinen Kloster verwiesen, wo er Lebenslang die geringsten Klosterdienste verrichten und sich wöchentlich etlichemal in den ersten Grundsätzen der christlichen Religion unterweisen lassen mußte. Wie demüthigend war diese Strafe nicht für einen stolzen Mann, der erster Almosenier des Königs gewesen, und der sonst Personen, die nicht gewohnt waren sich zu widersetzen, be-

Strafe von ein paar Mönchen.

spotisch befahl, und mit den Gütern seines Ordens nach Belieben schaltete!

Das Ministers Schwester verliert ihre Stellen.

Die Schwester des Ministers Maria Magdalena Generalpriorin aller Klöster der Dominikanerinnen in Lissabon verlor durch den Nuntius ebenfalls ihre Stelle zum großen Vergnügen aller Nonnen, die bisher seit langer Zeit unter ihrer despotischen Regierung geseufzt hatten. Der Provinzial der Franziscaner ward auch abgesetzt und nebst seinem Bruder dem Bischof von Reja, dem Beichtvater und Lehrer des Prinzen von Brasilien vom Hofe verwiesen. Der Nuntius setzte noch viele andre Superioren in den Klöstern ab, die weiter kein Verdienst hatten, als daß der Marquis von Pombal sie geschützt, und für die ihm erzeigten Dienste belohnt hatte. In den meisten Orden hatten einige Mitglieder, denen das Joch des Mönchsstandes zu hart war, die Regierung derselben an sich gezogen, um nach ihrem Gefallen leben, und sich an andre rächen zu können, die durch eine strenge Beobachtung der Ordensregeln ihrer zügellosen Lebensart von jenen beständig einen heimlichen Vorwurf machten. Nachdem neue Superioren, so wie es die Vorschriften der Orden heischen, gemacht waren, sahe man in vielen Klöstern wieder

ein regelmäßiges Leben aufblühen.

Die Philippiner und Mißionarien erhielten von neuem die Erlaubniß den Kirchendienst zu versorgen, und die erstern durften ihre Kirche wieder aufschließen. Sie waren seit dem Anfange der Staatsverwaltung des Marquis von Pombals sehr gedruckt worden, weil einige des Ministers Anstalten vornemlich zur Zeit des großen Erdbebens tadelten. Erst vor einiger Zeit waren sie, ob sie gleich schon zu Johanns V. Zeiten ein günstiges Urtheil in einem gewissen Processe erhalten hatten, von dem Minister verurtheilt worden, 200000 Crusaden zu bezahlen, und dadurch sehr herunter gekommen. Ehemals als Carvalho noch den Hofmann machte, bezeugte er den Philippinern großen Respekt, weil König Johann V. sie besonders hochschätzte. Als er aber Minister ward, kannte er sie nicht mehr.

Die Heiligen kommen wieder in den Kalender.

Als Portugal 1760. mit dem römischen Hofe zerfiel, musten auf Pombals Befehl die Namen einiger Heiligen, als des Pabsts Gregorius VII. des Ignatius Lojola, des Franz Xavers, und Franz von Borgia aus dem portugiesischen Kalender weggelassen werden; ersterer weil er die geistliche Gewalt zu heftig vertheidigt, und die andern drey weil sie Mit-

glieder des ihm so verhaßten Jesuitenordens gewesen. Auf Befehl der Königin bekamen sie ihren alten Platz, und die ihnen von der Kirche eingeräumte Ehre wieder. Die Königin verlangte auch daß der Nuntius einige Ehen wieder aufheben mußte, wozu die Personen von Carvalho aus Privatabsichten gezwungen worden.

Aufhebung des Tribunals der Inconfidenza.

So bald die Nunziatur in ihre alten Rechte wieder eingesetzt war, so erhielt auch das oberste gerichtliche Tribunal der Relazion seine ehemalige Gewalt, und das Tribunal der Inconfidenza, welches Carvalho errichtet, um über Majestätsverbrechen zu erkennen, und mit Personen die ihm ganz anhiengen besetzt hatte, ward gänzlich aufgehoben, dadurch verlor zugleich der Kardinal da Cunha sein Amt, als Präsident aller Gerichts-Tribunale, und man erfuhr auch daß er das Amt eines Generalinquisitors verlieren würde, welches Carvalho dem Infanten Don Joseph von Braganza, unrechtmäßiger Weise genommen hatte; Don Joseph ward von der Königin nebst seinem Bruder dem Infanten Don Anton aus der wüsten Gegend von Bossacco, wohin sie verwiesen waren, zurück berufen, und erhielt sein Amt wieder. Der Kardinal da Cunha

überwand als ein feiner Staatsmann glücklich alle ihm in den Weg gelegte Hindernisse, und bekleidet seinen Posten noch mit vieler Ehre.

Die Verwiesenen werden zurück berufen.

Die Königin erstreckte ihre Gnade auch auf die vielen Unglücklichen, welche auf Befehl des aufgehobnen Tribunals der Inconsidenza nach den portugiesischen Besitzungen in den drey übrigen Welttheilen verwiesen waren, und ließ solche zurück berufen. Insonderheit war der berühmte Herr Siabra de Silva darunter begriffen, und der Statthalter von Angola erhielt schleunigen Befehl ihn nicht nur auf freyen Fuß zu stellen, sondern auch auf eine seinen Verdiensten gemäße Art zu behandeln. Der Herzog Johann von Braganza, der seit vielen Jahren ausserhalb Portugal lebte, und sich bey seinen Reisen durch den cultivirtesten Theil von Europa viele philosophische und andre Kenntniße erworben hatte, erhielt auch die Erlaubniß zurück zu kommen, weil er der Nation nützliche Dienste leisten konnte*).

*) Don Johann von Braganza lebte seit vielen Jahren in Wien, und war bey der Kaiserin Maria Theresia sehr beliebt. Sie bot ihm ein Regiment an, welches er aber nicht annahm, um den Carvalho nicht noch mehr zu reizen. Sie empfahl ihn dem Minister, bekam aber keine Antwort darauf. Sie trug hernach ihrem Gesandten in Lissabon auf, von Carvalho die Auszahlung der Einkünfte von den

Die Befreiten erhalten ihre alten Stellen wieder.

Dies alles war der Königin noch nicht genug, sondern sie gab auch Befehl, daß alle aus den Gefängnißen entlassene, denen ihre Ehrenstellen ohne rechtmäßige Ursache genommen waren, wieder eingesetzt, und ihnen ihre Sachen und Gelder, wieder gegeben werden sollten. Darunter befanden sich sieben vornehme Civilbediente, die viele Geschicklichkeit und Rechtschaffenheit besaßen, und ihre Plätze wieder bekamen. Der Obristleutnant von Miranda, welchem Carvalho seine Stelle ebenfalls genommen, erhielt von der Königin das Regiment Cascaes; der Pfarrer von St. Elisabeth, den der Minister für unehrlich erklärt hatte, ward auf eine anständige Art nach Hofe berufen, und erhielt seine Vorrechte als ein Portugiese wieder.

Zerstörung der Gefängnisse.

Die menschenfreundlich denkende Königin, ließ auch die abscheulichen Gefängniße darin der Herzog von Aveiro und die andern Hingerichteten gesessen, sowohl als die neuern und eben so heßlichen, die kurz vor des Königs Tode gebauet waren, niederreissen: sie wollte nicht,

Commenden des Christordens, welche jenem von Rechtswegen gehörten, zu verlangen, dieser versprach auch solche mit der nächsten Post zu schicken, sie erfolgten aber nie.

daß diese Denkmale der Grausamkeit, die dem portugiesischen Namen zur Schande gereichten, länger vorhanden seyn sollten.

Die Kasse der Einkünfte von der Patriarchalkirche, welche der Marquis von Pombal zum Königl. Schatze gezogen hatte, ward dem Kapitel wieder übergeben, und sollte fernerhin nicht mehr von der Königl. Administration abhängen.

Der Marquis von Pombal verliert ein Amt nach dem andern.

Wie empfindlich dem Marquis von Pombal alle diese Veränderungen waren, läßt sich leicht gedenken: er muste ein Augenzeuge seyn, daß seine liebsten Anstalten in ihr voriges nichts zerfielen, und hatte Ursache zu fürchten, daß es den übrigen nicht besser ergehen, und seine vornehmsten Freunde und Anhänger nach einander fallen würden. Ueberdieses verlohr er auch täglich mehr von der unumschränkten Macht, die er so viele Jahre hindurch ausgeübt hatte, indem ihm die ersten Posten im Reiche, die er bisher bekleidete, genommen wurden. Noch vor wenig Tagen führte er den Titel, und genoß auch die damit verbundenen Einkünfte eines Staatsraths, eines Generalaufsehers und Vorstehers des Königl. Schatzes, eines Generalaufsehers der Aufbauung der Hauptstadt Lissabon, eines Be-

schätzers der Weinkompagnie zu Porto, eines Visitators und Reformators der hohen Schule zu Coimbra, eines Staatssekretärs der auswärtigen Geschäfte, eines ersten Ministers im Kabinet zu Ausfertigung aller Sachen, eines Comthurs vieler Commenden des Christordens rc.

Die Aufsicht über die Königl. Schatzkammer ward ihm zu erst genommen. Als man ihren Zustand untersuchte, fanden sich 48. Millionen Crusaden darinn, und in der Kasse des Zehnten 30. Millionen. Eine so beträchtliche Summe würde dem Aufseher unter andern Umständen großen Ruhm zu wege gebracht haben, jetzt diente sie nur dazu die Gemüther noch mehr zu erbittern, weil man nun einsahe wie ungegründet das Vorgeben gewesen, daß kein Geld im Schatze vorräthig wäre, da unterdessen die Hofbedienten seit 16. Jahren schlecht bezahlt wurden, und die Wittwen und Waysen der Officiers den sonst gewöhnlichen Antheil des Soldes unter dem Schein des Geldmangels nicht erhielten, und genöthigt waren, sich elend zu behelfen.

Aussöhnung mit Spanien.

Endlich mußte der Marquis auch sehen, daß an einem schleunigen Vergleich mit dem spanischen Hofe gearbeitet, und den Truppen

Befehl gegeben ward, sich von den Grenzen zurück zu ziehen. Die Königin schrieb einen verbindlichen Brief an ihren Oheim den König von Spanien, und bezeugte ihm ihr eifriges Verlangen nach einem guten Vernehmen mit ihm: sie überließ es ihm ganz den Frieden je eher je lieber wieder herzustellen; sie mißbilligte das bisherige Verfahren sehr, und schob alle Schuld auf die undurchdringlichen Absichten des Marquis von Pombal.

Bey so vielen unangenehmen Vorfällen fieng der Minister nunmehr an ernstlich darauf zu denken, wie er sich auf die anständigste Art von den Geschäften los machen, und der Wuth des Volks entziehen könnte. Das Geschrey des in seinen Ausdrücken nicht gemäßigten Pöbels: Es sterbe der Tirann! beleidigte seine Ohren. Sein Medaillon unter des Königs Statue zu Pferde, ward über und über mit Koth beschmiert, und man muste Wache dazu stellen, um zu verhindern, daß er nicht mit Gewalt abgerissen ward. Allein der Groll der Magnaten, Adelichen, und Geistlichen war noch weit ärger, und wenn er sich gleich nicht mit solcher Heftigkeit äusserte als bey dem Pöbel, so war doch weit mehr davon zu befürchten, weil sie ihre Beschwerden unmittelbar für

Haß gegen den Pombal.

den Thron der Königin bringen konnten, die sich gleich vom ersten Tage an bereitwillig erzeigte, die Klagen der Unterthanen gegen den Urheber der Bedruckungen gnädig anzuhören.

Er verlangt seinen Abschied. Es ward nunmehr dem Marquis von Pombal zu verstehen gegeben, er möchte seine Erlassung fordern, mit dem Befehl sogleich den Hof zu verlassen. Er bat sich von der Königin die Gnade aus, sich auf seine Herrschaft nach Pombal begeben zu dürfen, um daselbst seine Tage entfernt von den beschwerlichen Sorgen des Hofes, ruhig beschliessen zu können. Der Befehl zu seiner Erlassung war in weit gnädigern Ausdrücken abgefaßt, als er sich versprechen konnte. Er ward den 4. Merz bekannt gemacht, und lautete also:

Befehl dazu. »In Betracht der ausserordentlichen Achtung, welche der hochseelige König mein Vater jederzeit für den Marquis von Pombal geheget, und weil gedachter Marquis sein hohes Alter und schwächliche Gesundheit vorgestellt, die ihm nicht länger erlauben meinen Diensten vorzustehen, auch zugleich gebeten ihn aller seiner Aemter und Ehrenstellen zu entlassen, um sich auf seine Herrschaft Pombal zu begeben, habe ich in Erwegung aller dieser Gründe mich in Gnaden entschlossen, ihm in

seiner Bitte zu willfahren, ihm auch den bisher gehabten Gehalt als Staatssekretär auf Lebenslang zu lassen, und ihm aus besondrer Gnade die durch den Tod des Franz di Melo e Castro erledigte Commende des Christordens St. Jakob di Lanhazo in der Diöcese von Braga zu schenken. Gegeben im Pallast dell' Ajuda. Den 4. Merz 1777.

Wir dürfen wohl nicht erst erinnern, was für eine Freude die Entlassung Pombals in allen Ständen erweckte: das Andenken davon ist noch lebhaft bey den Portugiesen. Sie sahen sich auf einmal aus den Händen eines herrschsüchtigen Ministers befreiet, der sich während seiner langen Regierung weder um göttliche noch menschliche Gesetze bekümmerte, und hoften nun auf die weise und sanfte Regierung einer Monarchin, die gleich in den ersten Tagen der Regierung so viele Beweise ihrer gütigen und wohlthätigen Gesinnungen gegeben hatte, und ihren Unterthanen die ausgestandenen Drangsale auf alle Weise zu erleichtern suchte. Nur den wenigen Anhängern des Marquis von Pombal war diese Veränderung unangenehm, weil sie seinem Beyspiel gemäß die Königl. Gewalt zum Nachtheil des Volks gemißbraucht hatten, und bey allen Handlungen

Allgemeine Freude darüber.

blos auf ihren Stolz und Vortheil bedacht gewesen waren.

Der Marquis begiebt sich nach Pombal.

Sobald der Marquis von Pombal seine Stellen niedergelegt, und alle dazu gehörigen Papiere abgeliefert hatte, machte er sich zur Abreise fertig, und trat solche auch zwey Tage darauf mit seiner Gemahlin und Familie an. Die Königin stand ihm die bisher gewöhnliche Garde zu Pferde während der Reise zu, damit er für die Beleidigungen des Pöbels geschützt werden möchte. Dieser gieng auch würklich in seinem Hasse so weit, daß er am Tage der Abreise Pombals Pallast in den Brand stecken wollte: die Regierung ließ aber das zusammen gelaufene Volk noch zu rechter Zeit aus einander jagen. Bey der Ankunft auf der Herrschaft Pombal entließ der Marquis die Garde, und bezog, weil er kein eignes Haus hatte, das von dem Grafen von Caglietta. Blos sein ältester Sohn der Graf von Oeyras blieb in Lissabon, welcher von einem ganz andern Charakter als sein Vater war, und daher von beyden Parteyen gleichgültig angesehen ward, weil sie glaubten daß er ihnen weder Schaden noch Vortheil bringen würde. Es hieß er würde seine ansehnliche Stelle als Präsident des Senats verlieren, allein die Königin

befahl, daß er solche bis zur gewöhnlichen Zeit, da der Verfassung gemäß eine neue Wahl vorgenommen wird, behalten sollte. Der zweyte Sohn der Graf von Redinha Königl. Kammerher bekam hingegen den Abschied.

3. Abschnitt.

Vorfälle nach der Entlassung Pombals bis zur Revision des Processes.

Nachdem der Marquis von Pombal, die wichtigen Ehrenstellen, wodurch er seit 20. Jahren die Aufmerksamkeit von ganz Europa auf sich gezogen, auf einmal verloren, und nun ein bloßer Privatmann geworden war, so hätte man glauben sollen, er würde in dem unbekannten Winkel der Erde, den er sich zum Auffenthalte wehlte, vergessen werden. Allein er hatte das Glück nicht, welches vielen andern Ministern zu Theil wird, die auch nicht auf den hohen Posten sterben, den sie bekleiden. Ihm war ein andres Loos vorbehalten, und er sollte noch selbst in seiner Einsamkeit der Gegenstand einer allgemeinen Aufmerksamkeit werden. Es sind bereits fünf Jahre seit seiner Entlassung verflossen, und es zeigen sich noch täglich neue Auftritte, welche die Augen

des neugierigen Publikums auf sich ziehen.

Wir hegen zu viel Hochachtung für die Personen, welche der Gegenstand des letzten Theils unsrer Geschichte sind, als daß wir etwas vorbringen sollten, das nicht vollkommen auf Wahrheit und auf öffentliche Thatsachen gegründet wäre. Wir werden nur hin und wieder einige nicht bekannte Dinge hinzufügen, das übrige aber der Zeit zu enthüllen überlassen, weil noch manche genaue Umstände dieser wichtigen Begebenheiten in der portugiesischen Geschichte mit einem politischen Schleyer bedeckt sind. Die Leser haben bisher unser Bemühen, die Sachen der Wahrheit gemäß vorzustellen, bemerken müssen: wollten uns einige der Parteylichkeit beschuldigen, daß wir so viele harte und grausame Handlungen erzehlt haben, so wäre es so viel, als wenn sie verlangten, wir sollten die Pflichten eines Geschichtschreibers bey Seite setzen, und würklichen Begebenheiten nach ihrem Gefallen mit Beyseitesetzung der Wahrheit verdrehen, die uns über alles geht, wenn sie uns auch jener ihren Widerwillen zuzöge.

Pombals Bedienungen werden an andre vergeben.

Nach der Ankunft zu Pombal erfuhr der Marquis gar bald, daß die in seiner Person vereinigt gewesenen Ehrenstellen unter verschie-

dene vertheilt wurden. Das Publikum bestimmte ein paar würdige Personen zu dem wichtigen Posten eines ersten Ministers. Einige glaubten die Wahl würde auf den Herrn Ayres de Saa fallen auf dessen Talente und Einsichten die Königin ein großes Vertrauen zu setzen schien; andre dachten auf den Herrn Johann Oliveira Leitao Sekretär des Königs Don Pedro. Allein die Königin richtete ihre Aufmerksamkeit auf den Vicomte Villanova da Cerveira, einen würdigen Gegenstand, bey dem sich alle zu einem klugen ersten Minister erforderlichen Eigenschaften vereinigten. Er war Kammerherr bey dem verstorbenen Könige, und ein Sohn des unglücklichen Vicomte de Ponte Lima *), von dem wir im dritten Theil

*) Dieser Herr, ein Vater des jetzigen Ministers war Kammerherr des Königs, aber nicht des Infanten Don Pedro, wie aus Irthum im dritten Theil gesagt worden. Er war aber auch Vicomte von Villanova da Cerveira welches der wahre und alte Titel dieses vornehmen Hauses ist. Den Titel di Ponte Lima führen sie eigentlich gar nicht, man nennt sie gemeiniglich aber so, weil sie Herrn und Alcaden des Landes Ponte Lima sind. Der jetzige Minister ist, der vierzehnte Vicomte von Villanova da Cerveira. Dieser Titel wird in Portugal so hoch geschätzt, daß die Familie, wie König Philipp IV. in Spanien sie zu Grafen erklären wollte, sich dafür bedankte, und mit den Privilegien, die mit dem gräflichen Titel verknüpft sind, zufrieden war.

geredet haben. Diese Wahl erhielt wegen der Achtung, darinn der Vicomte wegen seiner Geschicklichkeiten stand, allgemeinen Beyfall und er behauptet sich auch in der Gnade der Königin, die seine rechtschaffenen Absichten auf alle Weise unterstützt.

Besetzung andrer Ehrenstellen.

Gleiche Zufriedenheit bezeigte man auch über die Ernennung des Marquis von Angeja zum Generaldirektor der Finanzen, und des Grafen da Ponte zum Aufseher über die Wiederaufbauung von Lissabon, weil sein Eifer für das gemeine Beste durchgängig bekannt war. Don Martin de Mello e Castro, und Don Ayres de Saa e Melo wurden in ihren Stellen als Staatssekretärs, jener beym Kriegs und Seewesen, und dieser bey den ausländischen Geschäften bestätigt. Die ansehnlichsten Hofstellen kamen gleichfalls an Personen, die dem Marquis von Pombal nicht die liebsten waren. Don Juan da Poen Posta legitimirter Sohn des Infanten Franz Xavers des Bruders vom Könige Johann V. ward Obristhofmeister der Königin, und die Marquisin Aja, Schwester des Grafen von Villaflor ihre Obristhofmeisterin; der Kammerherr Graf von Valdereis ein gelehrter und einsichtsvoller Herr, ward Präsident des obersten Justiztribu-

nals, an die Stelle des Kardinals da Cunha, welcher abgehen muste.

Seit dem Aufruhr zu Porto, dessen im ersten Theil gedacht worden, übte Don Johann d'Almada eine despotische Gewalt daselbst aus, indem er nicht nur Präsident des obersten Tribunals der Provinz, sondern auch Commendant war: der Minister erhob ihn als Cadett zum großen Misvergnügen der Truppen auf einmal zu diesem ansehnlichen Posten. Jetzt verlor er mit Recht beyde Stellen; erstere bekam der Graf von Calheta, ein Mann von vieler Erfahrung und bewehrter Rechtschaffenheit, und die andre Don Eman. di Menezes aus dem Hause des Marquis von Marialva. Zu gleicher Zeit ernannte die Königin den Don Joseph Franz von Mendoza, aus dem Hause der Grafen von Valdereis, ersten Prälaten an der Patriarchalkirche wegen seines Verstandes und weitläuftigen Gelehrsamkeit zum Vorsteher der Universität Coimbra.

Als die Königin erfuhr, daß ihr alter Lehrer und Beichtvater der Exjesuit Oliveira noch lebe, ob er gleich sehr alt, und schwach war, weil er so viel im Gefängniße ausgestanden, ließ sie ihm wissen, daß sie ihn gerne noch einmal sehen möchte, worauf er sich ihr in einer

öffentlichen Kirche darstellen ließ. Die Königin war über seinen Anblick sehr gerührt, unterhielt sich eine Viertelstunde mit ihm, und versprach, ihn zuweilen rufen zu lassen.

Der Marquis d'Alorna und die drey Brüder von Tavora werden losgelassen.

Man hinterbrachte der Königin, daß der Marquis von Alorna und seine Gemahlinn so wie auch die drey Brüder des hingerichteten Marquis Assisi von Tavora Namens Johann Caspar, Emanuel, und Nugno *) sich der geschenkten Freyheit nicht zu Nutze machen, sondern lieber im Gefängniß bleiben wollten, bis ihre Sache gehörig nach den Gesetzen untersucht worden. Sie gab sogleich Befehl, daß sie die Gefängniße verlassen, und sich so lange 20. Meilen vom Hofe entfernt aufhalten sollten,

*) Wir haben den Herrn von Tavora in den vorigen Theilen den Titel Don gegeben, der ihnen aber, so wie vielen Familien in Portugal, ob sie gleich Magnaten sind, nach dortiger Gewohnheit nicht zukommt. Die Portugiesen sind auf diesen Punkt, daraus bey andern Nationen nicht viel gemacht wird, sehr eigensinnig. Die Damen führen aber alle den Titel Donna. Wir haben im zweyten Theil die junge Marquisin von Tavora, des Marquis Ludwig Bernhard Gemahlin Donna Johanna genannt, sie heißt aber eigentlich Donna Theresia; sie ist eine Tochter des Grafen von Albor, den 9. Aug. 1742. verheirathet. Von ihren Kindern ist nur eine einzige Tochter Donna Johanna, 1747. geboren, am Leben, welche die Erbin der beyden Häuser Tavora und Albor ist. Folglich ist kein Sohn von dem Marquis Ludwig Bernhard übrig, wie wir irrig in der ersten Ausgabe des zweyten Theils angegeben haben.

bis ihre Unschuld deutlich erwiesen worden. Dies geschah auch den 31. Merz. Es ward so gleich eine Deputation niedergesetzt, die aus drey Richtern, den Romanus Joseph, den von Sama und Leitao, Prokurator von Souza und Vasconcelor und den Advokaten Enserrabodes bestund, und die Anklagen gegen besagte Herrn genau untersuchen sollten; wovon wir das Resultat unten sehen werden.

Unterdessen machte man die prächtigsten Anstalten zur Krönung der Königin. Es gehört nicht zum Zweck unsrer Geschichte, uns bey der Erzehlung derselben aufzuhalten; wir sagen hier nur so viel, daß die ausserordentlichen Feyerlichkeiten bey dieser Gelegenheit ein Beweis des Vergnügens waren, welches die Nation empfand, von dem Joche des Marquis von Pombal befreyet zu seyn, und jetzt unter dem wilden Zepter einer Monarchin zu leben, die auf die Glückseligkeit ihrer Unterthanen bedacht war. Aber noch vor diesem feyerlichen Tage, wollte die Königin, daß der ansehnliche Medaillon des gewesenen Ministers am Fußgestell der Königl. Statue weggenommen werden sollte, um das Verlangen des Volks zu befriedigen, welches seine Rache oft daran auszuüben, und allerley satyrische und boshafte

Des Ministers Medaillon wird weggenommen.

Einfälle über diesen so verhaßten Minister anzubringen suchte. Weil man aber allerley Unordnungen befürchtete, wenn es bey Tage geschähe, so ward veranstaltet, die Nacht dazu anzuwenden; an die Stelle des Medaillon brachte man das Wappen der Stadt Lissabon an.

Pombals Feinde hatten eine große Freude darüber: sie schmeichelten sich sogar, daß er an diesem Tage, die Strafe, deren sie ihn schuldig hielten, leiden würde. Allein es sey nun, daß die Königin es für besser hielte, seine Strafe noch aufzuschieben; um ihn über manche Dinge befragen zu können, oder daß sie ihn in Betracht der großen Achtung, in der er bey ihrem Vater gestanden, und seines hohen Alters schonte, oder daß es blos eine Folge ihrer Güte, oder ein anderer lobenswürdiger Bewegungsgrund war; genug die Hofnung seiner Feinde war vergebens.

Krönung der Königin.

Die feyerliche Krönung der Königin gieng den 13. May 1777. mit den in den Reichsverfassungen vorgeschriebenen Gebräuchen vor sich, und soll wie man sagt auf zwey Millionen Crusaden gekostet haben. Die Rede, welche der Königl. Rath (Desembargador) Franz Coelho de Silva bey dieser Gelegenheit an die Königin

hielt, fand so allgemeinen Beyfall, weil sie auf die Umstände paßte und den bisherigen kläglichen Zustand des Reichs treffend schilderte, daß wir unsern Lesern einen Gefallen zu thun glauben, wenn wir sie hier einrücken:

„An diesem feyerlichen Tage, der ein Zeuge des gegenseitigen unverbrüchlichen Versprechens Eurer Maj. gegen ihre Vasallen und der Vasallen gegen Eure Maj. und der aufrichtigen treuen Gesinnungen aller Portugiesen ist, halte ich es für meine Pflicht einen Theil der großen Eigenschaften Eurer Maj. als den erhabnen Gegenstand unsrer Liebe und Gehorsams bekannt zu machen. Ihre Maj. bestiegen den Thron vermöge des Rechts der Erbfolge, und brachten zu der obersten Macht, auch alle die königlichen und erhabnen Tugenden mit, die dazu erfordert werden. Ja, allergetreueste Königin, die Vorsehung, von deren Rathschlüssen die Schicksale der Reiche abhängen, und die so vorzüglich über das am Rande des Verderbens schwebende Lusitanien gewacht, bestimmte Eure Maj. von der Wiege an, zur Erlöserin desselben, und verliehe Ihnen die dazu nöthigen Eigenschaften in hohem Grade. Die Wunden bluten noch, welche der unbegrenzte Despotismus, der nunmehr seine Endschaft

Rede an dieselbe.

erreicht hat, im Herzen von Portugal schlug. Er war aus Grundsätzen ein Feind der Menschlichkeit, der Religion, der Freyheit, des Verdienstes, und der Tugenden. Er füllte die Gefängniße, und portugiesischen Besitzungen ausserhalb Europa mit den Vornehmsten des Reichs an, plagte das Volk und versenkte es in Elend; setzte alle Achtung für die Gewalt des Pabstes und der Bischöfe bey Seite; unterdrückte den Adel, verdarb die Sitten, kehrte die Gesetze um, und regierte den Staat mit einem eisernen Zepter auf die niedrigste und schlechteste Art, die man jemals in der Welt gesehen hat.«

»Was that die Vorsehung, sie vertrieb den Dunst, welcher den verstorbnen König bey seiner Gutherzigkeit blendete, und setzte jenen schrecklichen Unordnungen, die Tugenden Eurer Maj. entgegen, und zwar gerade diejenigen, welche die würksamsten Mittel waren: nemlich Religion, gnädiges und gütiges Bezeigen, Uneigennutz, Liebe der Unterthanen, Ehrfurcht gegen Gott; Sie flößte den Ministern reife Rathschläge, Aufmerksamkeit und Thätigkeit, sie auszuführen, und vornemlich den Eifer ein, alles wieder auf den alten Fuß zu setzen, und die Glückseligkeit der Nation auf alle Weise zu befördern.

„Daraus fliessen die weisen Anstalten der jetzigen Regierung; eine vernünftige Wahl geschickter, einsichtsvoller und um das allgemeine Beste sorgfältig bekümmerter Minister; die Befreyung der Gefangnen, Rechtfertigung der Unschuldigen, Wiedereinsetzung derer die von den Aemtern gejagt und verwiesen worden: freyes Anbringen der Klagen des Volks, Gerechtigkeit gegen gerichtliche Parteyen; Achtung für verdiente Personen, Belohnungen des Adels, und rechtschaffener Handlungen; gehörige Einschränkung der Gewalt eines jeden Departements, Autorität der Tribunale, Freyheit der Handlung, Schutz und Unterstützung der Manufakturen, Bezahlung dessen was einem jeden gehört, und beschleunigte Erleichterung des Volks, das unter der Last unerschwinglicher Abgaben erlieget. Dies sind die Früchte der großen Einsichten, womit Gott die geheiligte Person Eurer Maj. begabet hat.“

„Eben diese Vorsehung war es, welche Eure Maj. bey den wiederholten Anfällen, die Portugal in das größte Schrecken setzten, auf eine wunderbare Art behütete. Ihr mächtiger Arm vereitelte die feinsten und stärksten Kabalen, und gab Eurer Maj. den erhabnen Monarchen zum Gemahl, der uns jetzt beherrscht,

der Eure Maj. Liebe so sehr verdient und ohne zu viel zu sagen, die Freude des ganzen Reichs ist. Seine Tugenden musten mit denen von Eurer Maj. vereinigt werden, und Kenntniß der Menschen und der Welt dazu kommen, damit sich nicht die Bosheit unter der Maske des Eifers einschlich, die rechtschaffene Denkungsart Eurer Maj. mißbrauchte, und die reinen Gesinnungen und Grundsätze der Regierung vergiftete. Die Vorsehung rettete endlich Ihre Maj. für die öftern gottlosen Versuche, Ihnen ihr Recht zum Thron zu nehmen, und erhörte zu unserm Glück, das Gebet so *vieler* Rechtschaffenen im Reiche.«

»Allein ausser jenen des Throns würdigen Eigenschaften, verehren wir noch andre bey Eurer Maj. welche jenen zum Grunde dienen: Gottesfurcht, Menschenliebe, Bescheidenheit, Thätigkeit, gehörige Strenge, anhaltenden Eifer, ohne daß die giftige Hofluft solche im mindesten verdorben hat. Diese Eigenschaften, welche Eurer Maj. den Weg zum Himmel bahnen, und die gegen uns erzürnte Gottheit gleichsam besänftigen müssen, sollen zwar jederzeit ein Grund unsrer Verehrung seyn, sie sind aber doch nicht die Hauptursache unsrer allgemeinen Freude. Portugal hat besonders

Eurer Maj. Klugheit, Eifer, Wachsamkeit, Rath, und Fortdauer jener Denkungsart nöthig. Für einen Regenten, der Klugheit und guten Willen besitzt, ist die Regierungskunst etwas leichtes, so schwer sie die Politiker uns auch insgemein abschildern.«

Wer mit Wohlthaten belohnt, allen Gerechtigkeit wiederfahren läßt, auf die hergebrachten Gebräuche hält, die guten Sitten wieder herstellt, die Macht der Gesetze bestimmt, die öffentliche Sicherheit schützt, die Rechte der Menschheit vertheidigt, Verdienste ehret und belohnt, die Last des Volks erleichtert, die Gewalt der Staatsminister im Zaum hält, der hat die schwere Kunst zu regieren entdeckt, und übt sie glücklich aus. Und ist dieses nicht ein getreues Gemälde der Regierung Eurer Majestät. Diesem System dürfen Eure Maj. nur fernerhin folgen, um sich den größten Beyfall zu erwerben, und allen Regenten zum Muster zu dienen. Drey Prinzeßinnen führen jetzt den Zepter in Europa auf die glücklichste Weise, und verewigen nicht nur dadurch ihren Namen, sondern verdunkeln auch den Ruhm vieler andern Monarchen.«

»Eure Maj. übertreffen alle an Tugend, und sind ihnen an Weisheit gleich. Sie können

auf den dauerhaften Nachruhm Anspruch machen. Die portugiesische Geschichte wird einen neuen Glanz dadurch erhalten; und die Verleumdung beschämt werden, welches die Last verkennt, welche auf die zarten Schultern Eurer Maj. ruhet. Wir bieten Eure Maj. mit der größten Liebe unser Leben und Blut, unsern Dienst, und unser ganzes Wesen an, wir werden unaufhörlich die eifrigste Gebete gegen den Himmel abschicken, daß er über Eure Maj. wache, Ihr kostbares Leben noch viele Jahre erhalte, und die weisen Anstalten Ihrer Regierung auf alle mögliche Weise seegne. Ich küsse Eure Maj. die Hände.«

Franz Coelho da Silva.

Promotion vieler Grossen des Reichs.

Um den Tag ihrer Krönung noch merkwürdiger zu machen, und das Andenken davon in den Herzen der Unterthanen desto lebhafter zu erhalten, erwies die Königin vielen großen Häusern ausserordentliche Gnadenbezeigungen: vornemlich suchte sie den hohen Adel für die vielen erlittenen Demüthigungen und Unterdrückungen durch neue Ehrentitel und Gnadengehalte schadlos zu halten. Die Standeserhöhung so vieler Personen, welche der Marquis von Pombal nicht sehr geschätzt, von Hofe entfernt gehalten, und auf allerley Art

gedruckt hatte, war eine neue Kränkung für ihn. Hier ist das Verzeichniß derjenigen, welche von der Königin Gnadenbezeigungen erhielten:

Don Johann von Braganza ward zum Herzog von La Foens erklärt, und in alle Güter und Commenden seines Hauses eingesetzt. Don Michael von Melo ward zum Herzog von Cadaval erhoben; der Graf von Vidiguerra zum Marquis von Nizza; Don Joseph di Portogallo zum Grafen von Lumiares; Don Joseph Mascarenhas zum Grafen von Obidos; Don Salvator Correa di Sa zum Vicomte von Assecca; Don Anton di Almeida Sohn des Marquis von Lavradrio zum Grafen von Avintes; und Don Peter di Almeida, Sohn des Marquis von Alorna zum Grafen von Assumar. Den erstgebohrnen Söhnen der Grafen von S. Pago, von S. Lorenzo, von S. Michaele, von Rezende, von Redondo, von Villanova, und Villaflor und des Vicomte von Cerveira wurden die Titel ihrer Väter zugestanden. Don Franz Fursado di Mendoza, Vicomte von Barbacena ward zum Oberjägermeister mit zwey Commenden ernannt; Don Philipp di Souza Calharis zum Kapitän der Leibgarde mit allen

Commenden seines Hauses. Die beyden Marquis von Marialva und von Alvitto, der Graf von Virimiero, der Don Joseph di Camera Continho, und der Bruder des Grafen von Rezende bekamen verschiedene Commenden. Die Marquis von Pensalva und Nizza, und die Grafen von Cantanheda, von Arcos, von Atalaga, von Valdereis, von S. Lorenzo und von Povolido wurden Kammerherren, und der Graf da Ponte Obristhofmeister des Königs.

Verlust der Insel S. Catharina wird dem Pombal zugeschrieben.

So nahe dem Marquis von Pombal auch die Standeserhebung so vieler Personen gehen mochte, so war es ihm doch ein großer Trost, daß sein Sohn der Graf von Oeyras am Hofe gut gelitten war, und daß er als Präsident des Senats dem Könige und der Königin den Eid wegen Beobachtung der Fundamentalgesetze des Reichs abgenommen hatte. Allein die unglückliche Neuigkeit vom Verlust der Insel S. Catharina, welche gerade an jenen feyerlichen Tagen einlief, verwandelte seine kleine Freude in einen desto bittern Kummer. Man erfuhr mit allgemeinem Erstaunen, daß die Spanier als sie kaum den Fuß ans Land gesetzt, gleich Besitz von der ganzen Insel genommen, weil der Commendant Don Furtado mit der

ganzen Besatzung von 4000 Mann schändlicher Weise die Flucht genommen. Anfangs tadelte jedermann die Aufführung des Commendanten, bis es bekannt ward, daß diese schimpfliche Verlassung der Insel auf Anstiften des Marquis von Pombal geschehen, welcher sie den Spaniern aus besondern Absichtin Preis geben wollen.

Wir können die Leser nicht befriedigen, und die wahren Ursachen davon angeben, da dies Verfahren so sehr wider das wahre Interesse der Nation läuft. Die in Amerika mit den spanischen Besetzungen immer unterhaltenen Zwistigkeiten waren vom Anfang an der Gegenstand vieles Kopfbrechens der Politiker gewesen, jetzt war ihre Neugierde durch eine so unvermuthete Entwickelung noch mehr rege gemacht; und des Marquis von Pombal Aufführung noch verhaßter als bisher. Der Unwille und das Erstaunen aller rechtschaffenen Patrioten stiegen noch höher, als die Nachricht einlief, daß auch die Kolonie von St. Sakrament sich ebenfalls den 4. Jun. ohne den geringsten Widerstand an die Spanier ergeben, ob die Besatzung gleich aus 1000 Mann der auserlesensten Truppen bestund, im Ueberfluß mit allen Bedürfnißen, 124. Kanonen,

So wie auch der Kolonie von St. Sakrament.

vielen Mörsern und 800 Fässern Pulver versehen war. Man behauptete ebenfalls der Commendant habe heimlichen Befehl gehabt sich nicht zu wehren.

Gedanken darüber.

Wenn der Geschichtschreiber nicht allemal in die Geheimniße der Kabinette dringen kan, so sucht er diesen Mangel wenigstens durch wahrscheinliche Muthmaßungen zu ersetzen, und den verborgnen Triebfedern sonderbarer Begebenheiten nachzuspüren. Wer kan aber bey einer so unregelmäßigen Aufführung, bey einer Reihe sich widersprechender Handlungen eine Muthmaßung wagen? So war Pombals Verfahren in vielen Fällen und vornemlich bey diesen Händeln mit Spanien beschaffen; die Ursache mochte nun eine Menge übel entworfener Plans, oder eine verwirrte Denkungsart, und Gemüthsunruhe, oder ein Versuch tiefer Staatskunst seyn. Als darauf die Feindseeligkeiten auf einmal aufhörten, und der Friedenstraktat für Portugal so vortheilhaft ausfiel, konnten sich die Staatskenner in Spaniens Nachsicht gegen eine weit schwächere Macht, die um Friede bat, nicht finden, sondern glaubten, daß geheime Artikel, die nicht bekannt geworden, angehängt seyn müsten.

Unschuld des Marquis von Alorna und der Herren von Tavora.

Der Marquis von Pombal verfiel inzwischen in eine ausserordentliche Schwermuth, da er alle seine Anstalten vereitelt, und seine dem gemeinen Besten so nachtheiligen Absichten entdeckt sahe. Aeusserlich suchte er seinen Kummer zu verbergen, allein man konnte aus seinen Reden merken, was für quälende Gedanken sein Gemüth beunruhigten. Er fieng nunmehr einige Andachtsübungen an, daraus er sich bisher nicht viel gemacht hatte; gab viele Allmosen, und besuchte die Kirche und das Kloster der Minoriten häufig. Er suchte sich dadurch in seiner Betrübniß aufzurichten, sie ward aber immer wieder aufs neue vermehrt, wenn für ihn widrige Nachrichten vom Hofe einliefen. Dahin gehörte, daß der Marquis von Alorna, und die drey Brüder des hingerichteten Marquis Assisi von Tavora für unschuldig erklärt, und ihnen ihr Adel, Titel, und ihre Güter wieder zuerkannt wurden. Das Decret wegen des Marquis von Alorna war folgenden Inhalts.

„Als der Marquis von Alorna aus dem Gefängniße gelassen ward, erhielt er Befehl, sich so lange vom Hofe zu entfernen, bis er sich in Ansehung der geringsten Beschuldigungen der Untreue gerechtfertiget hätte: Gedachter

Marquis bat sich auch selbst die genaueste Untersuchung seiner Unschuld aus, zu welchem Ende eine Deputation von dazu tüchtigen Gliedern mit Beyhülfe des Prokurators der Krone niedergesetzt ward. Diese fanden daß belobter Marquis vollkommen unschuldig sey, und daß man nicht das geringste Verbrechen auf ihn bringen könne. Wir haben also auch für gut befunden, ihn dafür zu erklären, und zu befehlen, daß er in allen Ehren und Würden, wieder eingesetzt werde, die ihm von Rechtswegen und durch die Geburt zu kommen. Im Pallast Unserer lieben Frau dell' Ajuda. Den 17. May 1777."

Die Königin.

Das Decret der drey Brüder von Tavora erschien etliche Tage darauf, und war diesem gleichlautend. Alle Richter stimmten für ihre Unschuld: sie bekamen daher auch ihre ehemaligen Stellen wieder. Zwey von ihnen wurden zu Feldmarschällen erklärt; Nugno von Tavora erhielt zugleich die Commendantenstelle von Evora, und Johann Caspar die von Elvas und das Commando in Algarvien: Belohnungen die sie beyde wegen ihrer Talente verdienten.

Diese drey Brüder und der Marquis von Alorna waren von dem Marquis von Pombal aus eben den Ursachen, warum ihre Eltern hingerichtet wurden, in Verhaft genommen wie wir im zweyten Theil gesagt haben, und erhielten ihr Leben blos dadurch, weil der König erklärte, daß weiter kein Blut vergossen werden sollte. Diese Freysprechung machte, daß die meisten welche bisher noch gezweifelt hatten, nunmehr fest glaubten, daß das Urthel der aufgeopferten Grossen ungerecht gewesen. Jedermann wünschte deswegen, jene Processe, die der Nation so wenig Ehre machten, für null erklärt zu sehen. Inzwischen daß das unpartheiische Europa blos aus Gefühl der Menschlichkeit und des Mitleidens mit Ungeduld erwartet, daß auch die Unschuld von jenen bekannt gemacht werde, und Wahrheit und Gerechtigkeit über die bisher im Weg gewesenen Hindernisse siege, wollen wir dem Leser die nach und nach bekannt gemachten Rechtfertigungen der unschuldig unterdrückten mittheilen.

Decret für den Herrn von Enserrabodes.

Den 17. May erhielt der berühmte portugiesische Rechtsgelehrte Anton Freire d'Andrade de Enserrabodes eine vollkommne Ehrenerklärung, und die ihm ertheilten mehrern

Ehrenstellen und Gnadenbezeigungen hielten ihn für das, was er während seines langwierigen Gefängnißes leiden müssen schadlos. Das rühmliche Decret, wodurch die Königin das Publikum von ihrer Achtung für seine ausserordentlichen Talente überzeugte, verdient angeführt zu werden:

»Nachdem wir die vielen Dienste erwogen, die uns Anton Freire d'Andrade de Enserrabodes nicht nur in Absicht auf Gelehrsamkeit und Wissenschaften, sondern auch als Gevollmächtiger an verschiedenen europäischen Höfen erwiesen, und er bey allen Gelegenheiten vollkommen seiner Pflicht Genüge gethan, so beehren wir ihn mit dem Posten und Gehalt eines Großkanzlers des Reichs, mit Beybehaltung der Stelle eines Raths (Desembargador) des Pallasts, und der damit verknüpften Ancienetät. Weil er aber bereits ein ziemliches Alter erreicht hat, und über dieses noch jenem Amte vorstehen muß, auch noch andre Aufträge von uns erhalten könnte, so wollen wir ihn der Arbeit als Rath überheben, dergestalt daß er den Sitzungen im Pallast nur so oft beywohnen, und seine Stimme geben darf, als es sich thun lassen wird. Dies ist unser Wille. Im

Pallast der Madonna dell Ajuda. Den 17. May 1777.

Die Königin.

Diese besondre Hervorziehung eines Nebenbuhlers und Zeitgenossen mußte dem Marquis von Pombal nothwendig äusserst empfindlich seyn. Er war seit dem Anfange seiner Staatsverwaltung auf die große Achtung, die der Infant Don Pedro für den Herrn von Enserrabodes als seinen Sekretär hegte, eifersüchtig gewesen, und bemühte sich bey aller Gelegenheit seine Beförderung zu verhindern, und ihn zu unterdrücken. Dazu kam, daß Herr von Enserrabodes oft die Fehler und Widersprüche in den Handlungen des Carvalho bemerkte, und davon im Beyseyn seiner Bedienten redete, durch einen von diesen, erfuhr es dieser, und weil er in beständiger Furcht lebte, der König möchte ihn näher um seine Person haben wollen, so opferte er ihn seinen Besorgnißen auf, und entzog ihn dem Augen des Publikums. Der allgemeine Beyfall, womit Herr von Enserrabodes jetzt seine Aemter verwaltet, muß jedermann von des Carvalho List alle Männer von großen Einsichten zu verfolgen, überführen.

Der Bischof von Coimbra wird für unschuldig erklärt.

Der ehrwürdige Bischof von Coimbra bekam auch seine Ehrenstellen wieder, nachdem

die Königin von seinen Eigenschaften und seiner Unschuld überführt worden. Carvalho hatte ihn so verleumdet und verfolgt, daß die Königin es für nöthig hielt, dem Publikum allen Zweifel wegen seiner Aufführung zu benehmen, und seinen Verdiensten ein öffentliches Zeugniß zu geben. Sie schrieb ihm folgenden trostvollen Brief, der ihn wegen seiner vielen in der Gefangenschaft ausgestandnen Leiden einigermassen trösten konnte.

»Da der König mein Herr und Vater dem vielen Uebel, das ihr ausgestanden habt, bereits ein Ende gemacht, so kan ich nicht umhin, euch darüber mein Vergnügen, und meine Zufriedenheit zu bezeugen einen Prälaten von solchen Verdiensten unter meinen Vasallen zu haben. Da ihr jederzeit den guten Ruf eurer Eigenschaften unbefleckt erhalten habt, so ist daraus bey mir die Achtung für eure Person, und der Beyfall über euren apostolischen Eifer entstanden, womit ihr eure anvertraute Heerde weidet; und sie durch euer löbliches Beyspiel zum Gehorsam gegen die Königl. Verordnungen reizet. Auf daß nun jedermann wisse, wie große Achtung ich für euch hege, und wie zufrieden ich mit eurem Betragen bin, so werdet ihr befehlen, daß dieses mein Schreiben in eurer

Kanzley, und in der Kammer des Bißthums, und des Gutes Arganil registrirt werde. Gegeben im Pallast Quelus. Den 7. Jul. 1777.

Die Königin.

Mit diesem Beweise ihrer Achtung war die Königin noch nicht zufrieden, sondern sie ließ sich auch das Protokoll des Archivs von Coimbra bringen, darin das Decret des verstorbnen Königs stand, darin der Bischof zum Majestätsverbrecher, und sein Sitz für vacant erklärt ward. Sie strich dieses Decret in Gegenwart des Staatssekretärs nicht nur mit eigner Hand aus, sondern ließ auch an das Kapitel zu Coimbra den Befehl ergehen, daß alle sich darauf beziehende Schriften dergestalt ausgelöscht werden sollten, daß man sie in Zukunft gar nicht mehr lesen könne, und daß man ihr, so bald es geschehen, darüber Bericht erstatten sollte.

Der Pabst suchte seine Zufriedenheit, daß die Königin die Verdienste dieses Prälaten erkannt, und es so rühmlich zu erkennen gegeben, ebenfalls öffentlich an den Tag zu legen; deswegen mußte der Nuntius sich in Galla zu dem Bischofe verfügen, ihm Glück zu seiner Befreyung wünschen, und ihm des Pabsts Zufriedenheit mit ihm bezeugen. Ungeachtet aller

dieser öffentlichen Beweise zum Vortheil des Bischofs haben gleichwohl ein paar neuere Schriftsteller *) die Dreistigkeit gehabt, ihn für einen Fanatiker auszugeben, weil er sich dem widerrechtlichen Verfahren des Carvalho so muthig widersetzte, aber auch dafür leiden muste, daß er von ihm für einen Staatsverbrecher und Friedensstörer erklärt, und in ein schreckliches Gefängniß geschaft wurde, wie wir an seinem Orte gesehen haben.

Noch zwey andre Bischöfe wurden von der Königin ebenfalls wieder in ihre Diöcesen eingesetzt, nemlich der Bischof zu St. Ludwig del Maragnon Anton di S. Guiseppe, und der zu Faro Longin di S Maria.

Noch andre vornehme Herren werden unschuldig erklärt.

Diese Beyspiele waren für andre die auf gleiche Weise unterdrückt worden, ein großer Trost, weil sie dadurch Hofnung bekamen ihre Ehre auch mit der Zeit wieder hergestellt zu sehen. Es wurden auch bald darauf auf eine rühmliche Art für unschuldig erklärt, der Graf von S. Lorenzo, und die beyden im Gefängniße verstorbenen Grafen von Villanova da Cerveira und von Ega, welcher letzterer Vice-

*) Lettres écrites de Portugal sur l'état ancien et actuel de ce Royaume traduites de l'Anglois; Suivies du portrait historique de Pombal, und die Annali Ecclesiastici di Firenze.

könig in Indien gewesen war. Ferner ward der Graf von S. Vincenzio ein Vetter des Kardinals da Cunha öffentlich für unschuldig erkannt. Dieser war anfangs ein Freund des Marquis von Pombal und ihm in verschiedenen Fällen sehr behülflich gewesen, nachgehends aber fälschlich angegeben werden, als ob er einen Obersten von der Provinzialmiliz aus Eifersucht umbringen lassen, worauf ihn der Minister ohne weitere Untersuchung den Hof verbot, und an die spanischen Grenzen verwies. Nachdem er sich völlig gerechtfertigt hatte, nahm ihn die Königin zu Gnaden an, und gab ihm die Stelle eines Haushofmeisters bey der Infantin Donna Marianna. Seine Bedienten und zwey Unterofficiers die aus gleicher Ursache gefangen gesessen hatten, erhielten zugleich die Freyheit.

Zurückkunft vieler nach den Kolonien verwiesenen.

Der Haß gegen den Marquis von Pombal bekam einen neuen Zuwachs als im Jahr 1778. viele vornehme Herrn und Geistliche, die unschuldiger Weise seit vielen Jahren nach Angola und andern portugiesischen Besitzungen in Indien verwiesen gewesen waren, wieder nach Lissabon zurück kamen. Die Königin nahm sie mit besondern Zeichen des Wohlwollens auf, und gab ihnen ihre vorigen Aemter, Titel und

Rang zur Freude aller rechtschaffenen Patrioten wieder. Der Hof ließ einen Brief bekannt machen den Joseph Siabra de Silva, ehemaliger dem Carvalho zugegebner Staatssekretär, aus seiner Verbannung nach erhaltener Nachricht von seiner Befreyung an den Staatssekretär Don Martin de Mello geschrieben. Er ist ein Beweis wie viel Personen von solchem Ansehen unter dem Regiment des Marquis von Pombal leiden musten, weswegen wir ihn hier mittheilen wollen.

„Weil ich Eurer Excellenz die Ausfertigung des allergnädigsten Befehls zu meiner Freyheit, und zur Erlaubniß aus Afrika nach Portugal zurück zu kehren, schuldig bin, so ist es meine Pflicht Eurer Excell. deswegen den verbindlichsten Dank abzustatten, zumal da es die größte Wohlthat ist, die mir in meiner jetzigen Lage zu Theil werden konnte; ich thue dieses unverzüglich ohne an meine Frau und Bruder zu schreiben, von denen ich nur erst seit wenigen Tagen weiß, daß sie noch leben. Den 1 Okt. kam die Nachricht von meiner Erlösung bey dem Etablissement delle Pietre an: ich machte Anstalt so gut ich konnte um gegen das Ende des Novembers zu Loanda einzutreffen, welches ich den 20. Dec. verließ, nachdem ich den

schuldigen Tribut der Carneirada, welche in diesem Alter auch die Stärksten angreift, bezahlt, und nach einer 40tägigen Reise, in dieser Bay anlangte.“

„Die Nothwendigkeit mich etwas zu erholen, und mich mit den nothwendigsten, da es mir fast an allem fehlt, zu versehen, nöthigt mich hier länger, als ich wünschte zu bleiben: Ueberdieses thue ich es auch in Rücksicht auf den Vortheil, den Winter an den Küsten von Portugal zuzubringen. Bevor ich aber dort anlange, wünschte ich, daß Eure Excell. mir an Bord Nachricht geben, wie, wann und wo ich landen soll, weil mich die Erfahrung zu meinem großen Schaden gelehrt hat, daß ich sehr oft irre, wenn ich nach meinem eignen Gutdünken verfahre.“

„Inzwischen erlauben mir Ihre Excellenz zu bekennen, daß meine Philosophie zu schwach ist, um gleichgültig und nicht äusserst empfindlich darüber zu seyn, daß ich meinem Könige und Wohlthäter, als der infamste, und niederträchtigste Undankbare abgeschildert, und als ein solcher auf eine schimpfliche Art, aus den Königl. Diensten gejagt, von meiner Familie getrennt, ins Gefängniß geworfen, und nach Rio Janeiro von da nach Loanda und von Loanda endlich nach dem Etablissement

delle Pietre gebracht worden, und daß man, ausserdem daß man es mir an allen Bedürfnißen fehlen ließ, Befehl gegeben meinen Transport heimlich zu halten, damit jedermann in Europa glauben sollte, daß ich tod wäre. Und dieses alles ohne, daß man einen ordentlichen Proceß angestellt, und ein Urthel gesprochen, weil man mich nicht einmal angehört, noch mir kund gemacht, was ich verbrochen. Hätte ich blos meine Erlassung und den Befehl bekommen, mich nach Hause zu begeben, so würde ich kein Wort sagen, weil der König nicht erst nöthig hat zu fragen, um einem Diener, der ihm als unnütz und nachtheilig vorgestellt worden, den Abschied zu geben. Aber das Verfahren gegen mich gieng viel weiter, ich wurde gar nicht gehört, und man gab mich bey dem Könige für den ärgsten Verbrecher aus.«

Verzeihen Ihre Excell. wenn ich zu sehr in Hitze gerathe: es fehlt mir seit vier Jahren an der Uebung im Reden und Schreiben: aber es fehlt mir nicht an Verlangen mich zu rechtfertigen, ob ich gleich bis jetzt nicht weiß weswegen, um meine übrigen Tage in Ruhe und mit dem Bewußtseyn zuzubringen, daß ich zu nichts weiter, und am wenigsten zu den Arbeiten, wozu ich ehemals mit Gewalt gezogen wurde, fähig bin.

Ich weiß nicht ob ich es wagen darf, Eure Excell. zu bitten, Ihre Maj. der Königin für die mir erwiesene Gnade, daß ich mein Vaterland und meine Familie wieder sehen darf, die Hand zu küssen. Ist es möglich so hoffe ich es von der ehemaligen Gewogenheit Eurer Excell, wo nicht, so bitte ich einen rohen Afrikaner zu entschuldigen, der keinesweges gesonnen ist, die empfangenen Dienstleistungen durch zu dreiste Zumuthungen zu vergelten. Gott erhalte Eure Excellenz noch viele Jahre. In der Bay Allerheiligen. Den 6. Febr. 1778.

Joseph Siabra y Sylva.

Den 28. Aug. 1778. langte der Herr von Siabra endlich zu Lissabon an, und ward von den vornehmsten Herrn mit vielen Glückwünschen empfangen, weil sie sich alle freueten einen Mann von so vielen Einsichten wieder zu sehen. Er ward von der Königin ebenfalls sehr gnädig aufgenommen, und sie gab Befehl für ihn zu sorgen, damit er sich von dem was er ausgestanden erholen möchte. Kurz vor ihm waren auch die drey natürlichen Brüder des verstorbnen Königs Don Joseph, Don Anton, und Don Gaspero angekommen; die beyden ersten hatten vorher Erlaubniß erhalten, ihren Verweisungsort in der Wüste von Bös-

Ankunft des Herrn Siabra und der natürlichen Brüder des vorigen Königs.

sacco zu verlassen, und sich mit ihrem Bruder Don Gasparo, Erzbischof von Braga zu Coimbra aufgehalten. Ganz Lissabon freute sich darüber, sie fuhren unter großem Freudengeschrey des Volks nach Hofe, wurden von beyden Königl. M. M. sehr zärtlich bewillkommet, und erhielten dieselbe Ehre und den Rang wieder als vor ihrer Verweisung. Ihre Unschuld ward zwar durch kein öffentliches Decret bekannt gemacht, allein jedermann kannte schon ihr untadelhaftes Betragen vor und während der Ungnade.

Hingegen erschienen zwey Decrete zum Besten des Herrn Joseph Siabra di Silva und seines Bruders Lukas, welcher die Stelle als Sekretär bey dem Departement der Supplikem verloren hatte. Beyde erhielten die Erlaubniß sich wegen der ihnen schuld gegebenen Verbrechen zu rechtfertigen; und ihre Unschuld war bald erwiesen. Joseph Siabra bekam in Betracht seiner vielen Verdienste einen Gehalt von 400000 Rees: und sein deswegen erhaltenes Decret klingt sehr rühmlich für ihn. »Da sich gar kein Verschulden bey dem Joseph Siabra de Silva gefunden, sagt die Königin, und ich überzeugt bin, daß seine Strafe die Folge erdichteter Beschuldigungen gewesen, auch nicht

will, daß seine Ehre, und die Vorzüge, die er vermöge seines vormaligen Charakters genossen, darunter leiden sollen, so verordne ich, daß die Strafen, oder Befehle wider ihn, wo sie sich irgend in einem Protokoll befinden, ausgestrichen, und diese meine Verordnung am Rande dazu geschrieben werden soll.“

Einige Lieblinge des Carvalho fallen in Ungnade.

Zu eben der Zeit da die getreuen Unterthanen für die Bedruckungen der vorigen Regierung von der Königin belohnt wurden, gab sie vielen Kreaturen des Marquis von Pombal die sich der Gnade einer so gerechten Monarchin unwürdig gemacht hatten, den Abschied. Unter letztern befand sich der Herr von Saa Generalkapitän und Statthalter von Brasilien, welcher seine Stellen verlor, und vom Hofe verwiesen ward, weil er sich einer despotischen Gewalt und andrer Verbrechen schuldig gemacht hatte. Der Comthur Almada, Gesandter am röm. Hofe ward zurück berufen, erhielt aber eine Pension. An seine Stelle kam der Comthur Don Heinrich von Menezes nach Rom, welcher diesen Posten zur Zufriedenheit beyder Höfe bekleidet, und kürzlich den Titel eines Marquis von Lourizal erhalten um als Ambassadeur nach Madrid zu gehen. Der römische Hof verliert einen Gesandten, der

sich durch sein Betragen durchgängig Liebe und Achtung erworben, sehr ungerne.

Der Commthur Almada verliert seinen Gesandschaftsposten.

Dem Almada war die Nachricht von der Abreise seines Nachfolgers höchst unangenehm. Seine Vertrauten suchten ihn zu trösten, und machten ihm eine Prophezeihung weiß; daß sein Nachfolger nicht nach Italien kommen würde. Er verkündigte es seiner Gemahlin voller Freude, und sagte: *ich bin noch Minister, und werde es auch Lebenslang bleiben.* Als aber Herr von Menezes zu Genua ankam, und seinen Haushofmeister nach Rom voraus schickte, um den ersten Stock des Pallasts einzurichten, war er so voll Verdruß über die vereitelte Hofnung der Prophezeiung, daß er den Haushofmeister nicht aufnehmen wollte, daher dieser bey dem Joseph Pereira sein Quartier nehmen muste.

Der Herr von Almada verdiente übrigens Mitleiden: er wünschte eifrig seinen wichtigen Posten in Rom zu behalten, und erhielt auch durch Empfehlung einer ansehnlichen Person anfangs das Versprechen: als Pabst Pius VI. die Königin aber ersuchte, ihm die Stelle zu nehmen, erfüllte sie seine Wünsche, weil sie vorher von den päbstlichen Gesinnungen gegen ihn falsch berichtet worden war. Sie be-

stimmte sogleich einen Nachfolger, und ließ ihm jedoch einen Gehalt von 4000 Crusaden mit der Erlaubniß, die er sich ausgebeten, in Venedig zu leben. Er änderte jedoch seinen Vorsatz und blieb in Rom, wo er sich sicher hielt, ob er gleich oft gegen seine Bediente und einen Vertrauten den Pater Monsanto gesagt hatte, daß die Exjesuiten ihn noch vergiften würden.

Das Leben des Herrn von Almada ist vielen Abwechslungen unterworfen gewesen, sein Name ist in Italien und vornemlich in Rom bekannt genug, aber vielleicht nicht so sehr sein Charakter. Er ist der Sohn eines armen portugiesischen Edelmanns und Obersten der Cavallerie aus Monsam gebürtig, und diente in seiner Jugend ebenfalls etliche Jahre unter der Kavallerie: weil er aber mehrere Vortheile im geistlichen Stande zu erhalten hofte, so gieng er unter dem Beystande der Jesuiten, die damals großen Einfluß in Portugal hatten, nach Rom, um eine Pfründe zu erhalten. Es gelang ihm auch 1740. eine von 300 Thaler zu erlangen, weil er aber monatlich nicht mehr als 20 Thl. von seinem Vater hatte, so lebte er mit einem Bedienten in einem kleinen Hause am Platze Barberini. Durch Vorsprache des Paters von Evora, des da-

Lebensumstände von ihm.

maligen portugiesischen Gesandten, und nachmaligen Bischofs zu Porto, nahm ihn Benedikt XIV. unter die Prälaten vom Mantel auf. Damit er diese neue Würde mit Anstand bekleiden möchte, so gab sein Freund Azevedo ein portugiesischer Architekt 800 Rthl. her, um Pferde und Wagen anzuschaffen; weil Almada aber von seinen Anweisungen nichts ausgezahlt bekam, so mußten sie bald wieder verkauft werden, und er versank in solche Schulden, daß er 1750. im Begrif war in den kläglichsten Umständen nach Portugal zurück zu kehren, als ihn ein Brief von seinem Vetter Carvalho, der ihm seinen Schutz versprach, auf andre Gedanken brachte.

Er empfand auch sehr bald die Wirkungen davon, und ward 1756 an des Herrn Andrade von Enserrabodes Stelle zum gevollmächtigten Minister von Portugal erklärt. Wie viel Talente er zu diesem Posten besaß, konnte Carvalho nicht wissen, da er ihn seit seiner Kindheit nicht gesehen. Er hielte ihn wenigstens einigermassen dazu geschickt, sahe seinen Irthum aber bald ein, als Almada nach dem Bruche mit den Pabste zu Lissabon anlangte; Carvalho fand gleich bey dem ersten Besuche, daß es ihm an Verstand fehlte, und ließ ihn

mit den Worten, daß er ein kurzsichtiger Mann wäre, von sich. Er zog ihn zwar, während seines Aufenthalts zu Lissabon zur Tafel, redete aber nie mit ihm, gab ihm auch weder einen Gehalt, um anständig zu leben noch ein andres Amt.

Der erste Schritt den Almada als neuer Minister that, war, daß er den Azevedo, der ihm gleichwohl ehemals zu Kutsche und Pferden verholfen hatte, seine Bedienung als Architekt der portugiesischen Nation nahm. Einige Monate darauf legte er den Mantel als Kammerherr des Pabstes ab, zum Beweis, daß er nunmehr dem Beruf zum geistlichen Stande entsagte, und nahm den Titel eines Comthurs an, wir können aber weder angeben, was für eine Commende er gehabt, noch wer ihn dazu gemacht. Wenigstens gab ihm Carvalho, ohne dessen Einwilligung er den Mantel abgelegt hatte, keine Commende, ertheilte ihm auch das Kreuz des Christordens nicht. Die Portugiesen sind selten in Erlernung fremder Sprachen glücklich, und legen einige kleine Fehler ihrer eignen schwerlich ab. Almada konnte bey seinen eingeschränkten Fähigkeiten ohngeachtet des vieljährigen Auffenthalts zu Rom, nie das Italienische begreifen, sondern mengte

so viel von seiner Muttersprache darunter und hatte dabey eine so unvernehmliche Stimme, daß seine eignen Landesleute Mühe hatten ihn zu verstehen. Die andern Minister, und Kardinäle, die mit ihm zu reden hatten, musten seine Gedanken mehr errathen. Daher bat der Kardinal *Cavalchini* etliche Monate vor dem Bruche einen Vertrauten des *Almada*, ihn dahin zu bewegen, daß er den Pater *Anton Rodriguez* an ihn schicken möchte, weil er solchen besser verstünde. Seine Schreibart war so verwirrt, daß er so gar wenn er an seine Mutter schreiben wollte, es jemand anders auftrug, und ihm nur den Inhalt sagte, wovon er schreiben sollte.

Gedachter *Rodriguez* war sein geheimer Rath in allen Dingen bis zum Bruch, und die vornehmste Ursache der dem päbstlichen Hofe unter des Comthurs Nahmen zugefügten Beleidigungen. Er war der Sohn eines Bürgers zu *Coimbra*, muste wegen Betrügereien die Flucht nehmen, und trat zu *Valladolid* in die Dienste einer portugiesischen Dame *Pegna di Francia*; durch deren Empfehlung kam er nach Rom, ward ein Franciscaner und hernach Kapellan des Maltheserordens. Er war ein stolzer unverschämter Mann, und verband

eine große Unwissenheit mit vieler Einbildung von sich. Er gab sich für einen Schriftsteller aus, und hatte die Verwegenheit auf die Titel einiger Schriften, von andern Verfassern die Anfangsbuchstaben seines Namens A. R. zu setzen, um sich des Carvalho Gewogenheit zu erwerben.

Er regierte den Almada völlig, und ertheilte in seinem Namen Ministerialantworten, unterdessen daß sich der Minister mit seiner in vielen Schräncken aufbewahrten Sammlung von Raritäten und Spielwerk, zum Exempel von hüpfenden Fischen, springenden Puppen, und andren Kindereyen beschäftigte, und die Stunden, die ihm vom Kartenspiel und anderm Zeitvertreib übrig blieben, dazu anwendete, wenn er nicht eine nöthige Audienz ertheilen muste, wo er das wiederholte, was ihm Rodriguez unter dem Fuß gegeben hatte. Eben dieser Rodriguez verleitete den Minister zu allen den übereilten Schritten, während der Zwistigkeiten mit dem päbstlichen Hofe, die im zweyten und dritten Theil angeführt sind. Er hofte sich dabey unentbehrlich zu machen, und seine Umstände zu verbessern, und ruhete nicht eher als bis er seinen Zweck erreicht hatte, und zwar sogar wider Willen des Almada. Denn als

dieser Abends, wie er die letzte Entschliessung des Pabsts vom Kardinal Neri Corsini bekommen hatte, zu Hause fuhr, sagte er zu seinem Kammerdiener: Mit einem Worte, Rodriguez hat den Bruch mit Gewalt haben wollen.

Fernere Nachrichten von dem Bruche mit dem Pabst.

Zu den im dritten Theile mitgetheilten Nachrichten von dem Bruche mit dem römischen Hofe, fügen wir noch folgende, uns seit der Zeit erst bekannt gewordene Umstände hinzu. Als Almada sich gezwungen sahe, Rom zu verlassen, nahm er den Pater Rodriguez in seinem Wagen mit, und wie sie über den Platz Colonna fuhren, musten sie viele beissende Reden vom Pöbel, und selbst von den Portugiesen viele Vorwürfe hören, weil diese ihre Sachen und Vortheile zu Rom im Stiche zu lassen, und dem Befehl gemäß diese Stadt in drey Monaten zu räumen genöthigt waren*). Die Vorsteher des Hospitals vom heil. Anton thaten dem Staatssekretär Don Ludwig da Cunha eine öffentliche und dem Grafen von Oeyras eine geheime Vorstellung deswegen, und führten triftige Gründe, warum sie Ihre Maj. er-

*) Es waren ohngefehr nur 100 Portugiesen in Rom, und also nicht so viel als im dritten Bande angegeben sind.

suchten in Rom bleiben zu dürfen, und auch das Beyspiel der spanischen Vorsteher an, die bey dem letzten Bruche mit dem päbstlichen Hofe in Rom geblieben waren. Der Kardinal Corsini billigte die Vorstellung, und er schickte deswegen einen Courier ab. Der Staatssekretär da Cunha warf ihnen in seiner Antwort ihre Liebe zu Rom vor, stand ihnen noch einen Monat länger zu, und schloß damit, daß der Comthur Almada einmal gemessenen Befehl dazu erhalten habe. Der Graf von Oeyras, fertigte sie damit ab, daß er die einmal von Ihre Maj. beschlossenen Dinge nicht abändern könne.

Der Comthur hielt sich beleidigt, daß die Vorsteher sich nicht an ihn gewandt hatten, machte ihnen den neuen Befehl mit einem unerträglichen Stolze kund: und sagte zu seinen Freunden, man habe es blos im Betracht des Kardinals Corsini unterlassen, die Güter der Vorsteher zu confisciren.

Der Comthur wollte zu Florenz einige Schriften wider den päbstlichen Hof drucken lassen, die Regierung widersetzte sich aber, und erlaubte es endlich auf sein wiederholtes Ansuchen, blos unter der Bedingung, das Manuscript vorher zur Durchsicht zu übergeben.

Er gieng aus Verdruß darüber nach Genua, und von da nach Turin, wo seine unbehutsame, und gegen viele beleidigende Aufführung, den König veranlaßte beym portugiesischen Hofe Beschwerden darüber zu führen, und um seine Abrufung abzuhalten. Sein Betragen gegen den Herrn von Verney nach seiner Zurückkunft zu Rom haben wir weitläuftig erzehlt

Pagliarini bekommt den Abschied.

Zu eben der Zeit als die Königin dem Almada seinen Posten nahm, bekam auch der von dem Marquis von Pombal so sehr begünstigte Nicol. Pagliarini seinen Abschied. Er verlor die Oberaufsicht über die Königl. Druckerey, und erhielt Befehl wieder nach seinem Vaterlande zurück zu gehen. Einige seiner Freunde verschaften ihm den Titel eines Königl. Agenten; als der Pabst aber erfuhr, daß er unter diesem Charakter in Rom zu leben gedachte, wollte er es nicht leiden. Deswegen hielt sich Pagliarini eine Zeitlang in Bologna, und hernach in einem ihm zugehörigen Hause ausserhalb Rom auf, und zuletzt fieng er wieder einen Buchhandel in Rom an wie zuvor, ohne einen öffentlichen Charakter zu haben.

Nachrichten von ihm.

Ausserdem was hin und wieder von diesem Pagliarini bereits gesagt worden, wollen wir

unsern Lesern noch einige Anekdoten mittheilen, wodurch sich dieser Mann, der weder Geburt, noch Stand, noch Talente hatte, zu unsern Zeiten so berühmt gemacht hat. Er lebte bis zum Jahr 1759. in seiner Vaterstadt Rom von einem Buchladen, der seinen Namen führte. Als der Comthur Almada einige dem Pabste Clemens XII. sehr unangenehme Schriften wider die Jesuiten drucken lassen wollte, versprach er dem Pagliarini große Belohnungen dafür. Dieser stellte ihm die Gefahr vor, wenn er dieses wider den Willen des Pabstes unternähme. Um nun den Druck ungehindert besorgen zu können, räumte der Gesandte die unten auf der Erde befindlichen Zimmer seines Pallasts dazu ein, wo Pagliarini den Druck im geheim vornahm. Damit die gedruckten Bogen desto geschwinder trocknen sollten, befahl Almada, daß sie auf einer Terrasse vor seiner Wohnung in freyer Luft aufgehangen werden mußten. Dies bemerkten die Nonnen des in der Nachbarschaft liegenden Klosters von S. Lorenzo in Pane e Perna, und erzehlten es als eine Neuigkeit allen die zu ihnen kamen. Die Nachricht kam für die Regierung, und zu gleicher Zeit sahe man eine Menge Schriften in Rom herumlaufen, z. E. des Pa-

ters Tosetti Anmerkungen über das Memorial des Generals der Jesuiten Ricci; des Dominikaners Dinelli entlarvte Wölfe; die Kritik des Bottari, u. s. w. Der damalige Statthalter von Rom der Prälat Caprara ließ scharf untersuchen, wer solche gedruckt haben möchte, und erfuhr bald, daß es Pagliarini wäre. Er ward eingezogen, seine Sache untersucht, und er schuldig befunden, die Richter konnten sich aber über die Bestrafung nicht einig werden. Einige verdammten ihn zum Galgen, andere zur Galeere, und der Pabst erklärte sich für das letzte. Pagliarini kaufte diese Strafe aber mit Gelde ab, und gieng unter Begünstigung des Gesandten Almada nach Neapel.

Zu Neapel erhielt er durch den dortigen portugiesischen Minister im Namen des Carvalho einen Adelsbrief, und den Titel als Legationssekretär mit einem jährlichen Gehalt von 1200 Scudi, und überdieses bekam er noch ein für allemal 6000 Scudi. Mit diesem Charakter begab er sich nach Lissabon, und genoß daselbst des Schutzes vom Carvalho, der ihn auf alle Weise den Druck vieler satyrischen Schriften wider beym römischen Hof, wider die Religion, und guten Sitten unter-

stützte. Diese Bücher wurden im ganzen Reiche ausgestreuet, vornemlich in Coimbra, wo viele Studenten das darin enthaltene Gift einsogen. Wir können nicht ohne Schrecken der Irthümer von 20. Personen gedenken, die am 26. Aug. 1781. von der Inquisition, vermöge der ihr von der Königin wieder eingeräumten Gewalt, verurtheilt wurden: und deren Vergehungen darin bestanden, daß sie wider die heil. Dreyeinigkeit, Christum, und die Maria gelästert, mit Steinen nach den Bildern der Heiligen geworfen, die Reinigkeit der Maria und daß Hurerey Sünde sey geleugnet, und was dergleichen mehr ist, das wir uns schämen zu schreiben.

Anzahl der Personen, welche unter dem Carvalho gelitten.

Auf die bisher erzählte Weise wurden innerhalb einem Jahre und etlichen Monaten, nur einige wenige Personen bestraft, welche die Gnade der Monarchin nicht verdienten, hingegen eine Menge zum Nutzen des Vaterlandes nach Wiedererlangung ihrer Ehre und der verlohrenen Aemter aufs neue eingesetzt, die ein Opfer des blinden Despotismus gewesen waren. So sehr sich aber alle Gutdenkende, über so viele gleichsam von neuen wieder gewonnene Mitbürger freuten, so betrübt muste ihnen die Nachricht seyn, welche die von der Königin

niedergesetzte Deputation, um die Beschwerden gegen den Carvalho anzuhören, bekannt machte. Vermöge derselben belief sich die Anzahl derjenigen, die der Minister theils hinrichten, theils in schreckliche Gefängniße und Festungen setzen lassen, oder nach den portugiesischen Besitzungen zu Angola, Goa und Brasilien verbannet, auf 9640 Personen, darunter befanden sich 3970 unschuldige, wovon noch kaum 800 am Leben waren. Unter den verstorbenen erinnerte man sich mit Leidwesen des Don Emanuel Souza de Calharis, der Grafen von Obidos und Ribeira, des Anton Costa Freire, des Abts Mendoza di Corte Real, des Erzbischofs von Bahia Botelho, der Prälaten Sampajo und Aguilar, der Paters Chevalier, und Macedo vom Oratorio, und andrer mehr, welche durch ihre Talente und Eigenschaften eine Zierde von Portugal gewesen waren. Noch mehr erstaunte aber jedermann, daß man von dem größten Theil dieser Unglücklichen, die wahre Ursache ihrer Ungnade nicht ausfindig machen konnte. Die Befehle zu ihrer Gefangennehmung waren vom Tribunal der Inconfidenza unterschrieben, dessen Verfahren mit den Begriffen, die man sich

davon machte, und mit dem verhaßten Namen vollkommen übereinstimmte.

Gedachte Deputation nahm auch die Oberaufsicht über die Staatsgefängniße einem gewissen Machado, als einem grausamen Barbaren, mit allen Recht, und stellte eine genaue Untersuchung wider ihn an. Man gab ihn unter andern harten Begegnungen schuld, daß er verschiedne ohne Geistliche zu holen hinsterben lassen. Eines Tages sahe der Graf von Ribeira zu einem kleinen Fenster hinaus, Machado ward es gewahr, lief hinzu, riß ihn weg, und beschwerte ihn mit solchen Ketten, daß er dadurch und für Aergerniß in ein heftiges Fieber fiel, welches ihn in wenig Tagen, wegrafte. Machado war einigermassen zu entschuldigen, denn er machte sich durch Erfüllung der Absichten des Carvalho, der ihn zum Aufseher gesetzt hatte, bey diesem beliebt.

Es waren nun noch die Exjesuiten übrig, welche an der Gnade der Königin, die sich über alle Unterthanen ohne Unterschied erstreckte, noch keinen Theil genommen hatten. Sie waren auf freyen Fuß gestellt, und lebten in ihren Häusern. Die Ausländer an der Zahl 30. bekamen ein gewisses Geld ausgezahlt, um sich in ihr Vaterland zu begeben. Der Ex- Betragen der Exjesuiten.

jesuit Oliveira, bekam eine Pension von 300000 Rees, und noch drey andre aus Familien der Magnaten jeder 250000 Rees. Für diejenigen, welche sich im Kirchenstaat aufhielten, ward eine Summe von 400000 Crusaden wegen der bisherigen Unterhaltungskosten an die päbstliche Kammer übermacht. Die Meinungen über das System, welches der Hof in Ansehung dieses ehemaligen Ordens annehmen würde, waren getheilt. Viele ihrer Anhänger hatten zur Gnade der Königin das gute Zutrauen, daß sie solche wieder in ihr Vaterland zurück rufen würde. Einige *Jesuiten im Kirchenstaate* hatten sogar das Herz, *Italien zu* verlassen, und sechs langten zum allgemeinen Erstaunen zu Anfange des Jahrs 1779. auf der Rhede von Lissabon an. Obgleich der Hof solches nicht billigte, so ward ihnen doch die Landung erlaubt, sie wurden aber ins Königl. Cistercienserkloster zu Belem in Verwahrung gebracht, und dem Abte desselben übergeben. Dieser erlaubte ihnen bald darauf frey in Lissabon herum zu gehen, jedoch des Nachts im Kloster zu schlafen. Nachdem die Königin sich bey dem Abte nach ihrem Betragen erkundigt, und gute Nachrichten eingezogen hatte, ertheilte sie ihnen die völlige Freyheit, und die

Erlaubniß sich nach ihren Geburtsörtern zu verfügen, und daselbst bey ihren Familien zu leben.

Einige andre, die eben so viel Herz hatten, ahmten diesem Beyspiel nach, und man sahe sie nach einiger Zeit in Priesterkleidung frey in Lissabon herumgehen. Diese Nachsicht machte starken Eindruck, und bewog viele durch Memoriale um die Zurückberufung der Exjesuiten die ihre Verwandten waren, anzuhalten, der Hof beantwortete aber keines. Gleichwohl zeigten sich immer mehrere in Lissabon, und in den Städten der Provinzen ohne Erlaubniß des Hofes, welcher sich stellte, als ob er es nicht wüßte. Als der Statthalter von Braganza aber meldete, daß drey Exjesuiten erschienen und mit großem Beyfall von ihren Anhängern aufgenommen wären, wurden sie mit vieler Strenge in ein Kloster eingesperrt. Wie unangenehm die Zurückkunft so vieler Exjesuiten dem Marquis von Pombal seyn mußte, bedarf keines Beweises: er fürchtete sich mit Grund für ihre Gegenwart indem gar leicht möglich war, daß die Königin sich zum Mitleiden wegen dessen was sie ausgestanden, bewegen ließ, und daß sie die Absicht ihr voriges Betragen von neuen genau untersuchen zu

Es kommen viele nach Portugal zurück.

lassen, erreichten. Allein er konnte sich beruhigen, weil der Hof weder auf das Memorial der im Kirchenstaat sich aufhaltenden Exjesuiten antwortete, noch auf die heimlichen Bemühungen des Paters Oliveira achtete, sondern die Sache liegen ließ.

Abschilderung der jetzigen Regierung.

Zu gleicher Zeit da die Königin so vielen unterdrückten Privatpersonen Hülfe verschafte, suchte sie ihre wohlthätigen Absichten auch über das ganze Volk zu verbreiten, und den noch vorhandenen, und unter des Carvalho Verwaltung eingerissenen Mißbräuchen abzuhelfen. Durch verschiedene weise Anstalten bekam die innerliche und auswärtige Handlung ein neues Leben, und nimmt durch das kluge System der Neutralität bey dem jetzigen Kriege täglich zu, da sich andre Mächte die Herrschaft des Meeres streitig machen, und wechselsweise ihre Schiffahrt ruiniren. Lissabon ist ein wichtiger Handelsort geworden, welchen die Krieg führenden Parteyen besuchen, und wo die Kaper ihre gemachte Beute um wohlfeile Preise verkaufen. Die Industrie der Nation ward aufgemuntert; man bemerkte bey den Unterthanen eine große Liebe zur Regierung, weil sie sahen, daß man ihren Wohlstand durch Aufhebung vieler Auflagen zu befördern suchte,

Unter andern ward auch die auf das Salz von Setubal abgeschaft, welche der Handlung sehr nachtheilig war. Die wichtigen Privilegien der Weinkompagnie zu Porto litten ebenfalls große Einschränkungen. Viele Monopolien in verschiedenen Handlungsartikeln wurden aufgehoben, wodurch sich blos einige Günstlinge des Carvalho bereicherten, aber auch die allgemeine Noth vermehrten.

Die größte Freude bey allen Kaufleuten im ganzen Reiche veranlaßte die Nachricht von der Aufhebung der berüchtigten Kompagnie von Gran Para und Maragnon, weil sie den Ruin vieler Familien nach sich zog, und von dem Marquis von Pombal aller Vorstellungen ungeachtet eifrig geschützt ward, wie bereits im ersten Theile angezeigt worden. Die Kaufleute ließen zur Bezeugung ihrer Freude und ihres Danks ein feyerliches Te Deum wegen dieser glücklichen Veränderung singen. Doch wir können nicht alle gute Anstalten anführen, wodurch die Königin von einem Tag zum andern ihre Regierung auszeichnete. Wir übergehen daher die Ernennung einer Deputation von klugen, rechtsverständigen Männern, um die Gesetze zu verbessern, und die unter der Aufsicht des einsichtsvollen Don Johann von Brogan- Aufhebung der Kompagnie von Gran Para und Maragnon.

za Herzog von La Foens errichtete Königl. Akademie der Wissenschaften, die der Nation vielen Nutzen bringt. Blos die vortreflichen Anstalten des Polizeyleutnants von Manique wären schon hinlänglich den Namen einer Königin unsterblich zu machen, welche so geschickte Minister zu wehlen weiß, die durch ihre Thätigkeit die Künste in Aufnahme bringen, die Handlung heben, und den Trieb zu den Wissenschaften aufmuntern. Vergleicht man diese Anstalten mit den vorigen, so sinkt der Ruhm des Carvalho desto tiefer, und man sieht wie sehr er dem wahren Interesse der Nation entgegen handelte.

Die Königin ersetzt die Plünderung des Grabes vom heil. Franz Xaver.

Carvalho brachte indessen seine Tage auf Pombal ruhig zu, in der Hofnung sie im Schooß seiner Familie zu beschließen. Er verbarg seinen Verdruß über die Schande, die sich von Zeit zu Zeit, wenn neue Dinge an den Tag kamen, über ihn häufte: und erschrack nicht wenig als er vernahm, daß der Kapitän eines aus Ostindien zu Ende des Jan. 1779. angelangten Schifs bey der Staatskanzley ausgesagt hätte, daß er 19. Kasten mit Silberwerk und Edelgesteinen mitbrächte, die man aus dem Schatze des Grabes vom heil. Franz Xaver in Goa genommen, und die an dem

Marquis von Pombal adressirt waren, ohne daß der Hof das geringste davon wußte. Das Erstaunen war bey den Portugiesen allgemein, weil sie eine große Achtung für diesen Apostel der Indianer hegen. Die Königin war äusserst aufgebracht über diesen Kirchenraub, und gab gleich Befehl, daß die Kasten unangerührt mit allem was darin war, wieder zu dem Grabe des Heiligen zurückgebracht werden sollten.

Der Marquis von Pombal stellte sich inzwischen als wenn ihm die empfindlichsten Dinge nicht zu Herzen giengen, und um dieses öffentlich noch mehr zu beweisen, verwendete er große Summen auf Gebäude, sowohl für sich als für andre, gegen die er sich sehr großmüthig bewies. Allein es wurden der Ausführung seiner Projekte, dadurch, daß er bey verschiedenen Gelegenheiten große Summen auszahlen muste, große Hinderniße in den Weg gelegt. Weil jedermann die Erlaubniß hatte sein Recht gegen die Gewaltsamkeiten des Ministers zu suchen, so erhielt sein Agent zu Lissabon, bald darauf von der dazu ernannten Deputation Befehl den Seidenfabrikanten 200000 Crusaden *), die er ihnen schuldig war, den

Der Marquis von Pombal muß große Summen auszahlen

*) Ein Crusade macht etwas über 17 Groschen.

Aufsehern der Sümpfe 150000, und den Vätern des Ordens vom heil. Philippus Neri ebenfalls viele 1000 Crusaden zu bezahlen; welche Summen er unter allerley Vorwand geborgt, aber nie an die Wiederbezahlung gedacht hatte. Die wichtigste Summe, die ihm zu vergüten auferlegt ward, betrug 250000 Crusaden an die Kasse der Auflagen für die öffentlichen Gebäude, weil er zur Zeit, da er den Vorsitz bey diesem Departement führte, das baare Geld aus dieser Kasse genommen, und in seinen Nutzen zur Aufbauung verschiedner ihm zugehörigen Häuser verwendet hatte.

Durch dergleichen unleugbare Thatsachen wurden auch diejenigen, die am gleichgültigsten dabey waren, von den Grundsätzen nach welchen Carvalho die Regierung geführt, überzeugt. Er war völlig Meister von dem Herzen seines Königs, und da er sich die Verwaltung der Finanzen angemaßt hatte, so hieng er von den andern Sekretarien bey Ausführung seiner Projekte, sie mochten seyn wie sie wollten, nicht im geringsten ab. Der König hörte blos auf seine Vorstellungen, alle andere waren ihm verdächtig, und durften keine Gegenvorstellungen thun: daher schwieg jedermann zu den grösten Gewaltthätigkeiten still. Sobald die

die Königin aber einem jeden Unterthan erlaubte seine Beschwerden wider ihn vor den Thron zu bringen, entdeckten sich eine Menge von Monopolien, Bedruckungen, und ungerechten Handlungen, die wir unmöglich alle anzeigen können.

Täglich kamen neue Schriften wider den Marquis von Pombal zum Vorschein, daraus sein widerrechtliches Verfahren immer mehr und mehr erhellte. Zu den schärfsten wider ihn gehörte die zur Vertheidigung des Herrn Franz Joseph Caldeira Galbardo Mendanha. Er war als ein Opfer des Zorns von dem Minister in einer von den entlegensten portugiesischen Besitzungen verwiesen worden. Nach seiner Zurückkunft, protestirte er wieder den Kauf des Ministers, der während seiner Abwesenheit verschiedene ihm zugehörige Güter an sich gebracht hatte. Der Advokat war in seiner Vertheidigungsschrift von der Hauptsache abgewichen, und hatte sie mit vielen bittern Stellen gegen den Marquis angefüllt. Dieser ward über die beissende Schreibart so aufgebracht, daß er anstatt vor dem Tribunal über das ihm zugefügte Unrecht Klage zu führen, einen seiner Advokaten bewog darauf zu antworten. Er gab ihm selbst die Materialien

Schriften wider ihn.

zu einer Schutzschrift wegen seiner Aufführung an die Hand, welche äusserst unschicklich und gezwungen war. Die Königin fand sich höchlich darüber beleidigt, weil viele beleidigende Ausdrücke gegen die Minister, denen sie mit so kluger Wahl die Regierung anvertraut hatte, darin vorkamen, und er die Verwegenheit hatte einige von den für unschuldig erklärten Personen zu verleumden.

Eine Schrift zu seinem Lobe wird verboten.

Man las eine Menge übertriebener Lobeserhebungen in Ansehung des Betragens des Marquis darin, und suchte das Publikum von den eingebildeten Vortheilen zu überreden, welche er der Handlung, den Künsten und Manufakturen, und der ganzen Nation verschaft, und die gegenwärtige Regierung verhaßt zu machen, Sobald die Königin sich den ganzen Verlauf der Sache vortragen lassen, und das Gutachten der beyden höchsten Tribunale nemlich des Pallasts und der Relazion darüber vernommen, so wurden beyde Schriften sowohl die für den Caldeira als die für den Marquis von Pombal aufs strengste verboten, und die Advokaten in Verhaft genommen.

Verhör des Marquis von Pombal.

Kurz darauf erschien ein andrer Befehl, daß alle Exemplare von beyden Schriften ohne irgend eine Ausnahme in Ansehung der Person

ausgeliefert werden sollten. In den Versammlungen der gedachten beyden höchsten Tribunale ward bey Gelegenheit dieser Sache beschlossen, daß der Marquis von Pombal gerichtlich verhört werden sollte, um heraus zu bringen was von den in seiner Schrift vorgegebnen Dingen wahr oder falsch wäre. Zu dem Ende wurden zwey Richter mit gehöriger Vollmacht nach Pombal geschickt, um die Untersuchung anzustellen. Die beyden dazu erwählten Personen konnten ihm nicht gar zu angenehm seyn, weil sie unter seiner Regierung gedrückt waren. Sie langten zu Ende Septembers zu Pombal an, und begaben sich gleich zu ihm, da er noch im Bette lag. Er ließ sie in ein Zimmer führen, und fragen, ob sie ihn zu besuchen, oder auf Königl. Befehl kämen? Als er erfuhr, daß sie von der Königin ausdrücklich abgeschickt worden, zog er sich sogleich an, und gieng mit Stock und Degen, und den Hut unter dem Arm zu ihnen. Er laß den überreichten Befehl knieend, und antwortete darauf mit großer Freymüthigkeit, sie möchten den Auftrag Ihrer Königl. Maj. nur vollziehen. Die Richter empfohlen sich aber, und sagten, sie wollten ihm jetzt nicht beschwerlich fallen, sondern den folgenden Tag wiederkommen. Nachmittags

fuhr er mit seiner gewöhnlichen Gleichgültigkeit spatzieren.

Den folgenden Morgen begaben sich die Richter wieder zum Carvalho, und befragten ihn drey Stunden lang. Sie fuhren damit alle Tage bis um die Mitte des Novembers fort, da sie aufhören mußten, weil er in eine schwere Krankheit fiel. Ueber was für Punkte er verhört ward, davon erfuhr niemand etwas, weil es zu Folge des Befehls der Königin äusserst geheim gehalten werden muste. Alle Aussagen wurden von den Richtern selbst eingesiegelt, und mit Expressen nach Hofe geschickt. Die Neugierde des Publikums war ungemein groß, so lange jene sich in Pombal aufhielten, welches sich bis zu Ende des Januars 1780 verzog. Bey ihrer Ankunft zu Lissabon begaben sie sich gleich nach Salvaterra, um der Königin von ihrem Auftrag Bericht zu erstatten, und pflogen einen ganzen Tag mit dem ersten Minister Conferenzen. Niemand erfuhr damals das geringste von diesem langen Verhör, worauf gleichwohl die Aufmerksamkeit von ganz Europa gerichtet war.

Die Folgen davon werden wir bald sehen: jetzt gedenken wir nur noch einiger kleinen Umstände, die man damals für wahr aus-

gab: nemlich daß der Marquis von Pombal anfangs nichts einräumte, und allezeit zur Antwort gab: Der König hat mir es so befohlen; ich habe so auf des Königs Befehl verfahren. Zuweilen sagte er: es will mit meinem alten Kopf nicht mehr fort, und die Zeit gieng mit unnützen Reden verloren. Als man ihm aber nachgehends einige von seinen eigenhändigen Briefen vorlegte, die er nicht ableugnen konnte, und darinn er sich rühmte, daß er nun völlige Gewalt bekommen, wider die Magnaten und Jesuiten zu verfahren, so wollen einige, daß er sich als den Verfasser verschiedener boshaften Schriften bekannt, worauf man hauptsächlich bey der Verurtheilung der Unglücklichen, die er aufopferte, fußte. Unter so vielen ausgestreuten ungewissen Nachrichten scheint folgende Anekdote wahr zu seyn: Acht Tage vor der Rückreise der beyden Richter nach Lissabon sagte er ganz gleichgültig zu ihnen: Es thut mir leid daß sie meinetwegen so viel Mühe gehabt, und sich hier so lange aufhalten müssen; trösten sie sich, denn sie werden in acht Tagen zurück gerufen werden. Ob ihm sein politischer Genius diese Ahndung eingegeben, lassen wir dahin gestellt seyn, genug es geschahe.

Folgen davon.

Wir befinden uns jetzt in einem Labyrinthe von Nachrichten und Muthmaßungen über die Folgen dieses Verhörs. Sie waren unzehlig, ehe die Königin die Unschuld der hingerichteten Grossen und der Jesuiten, und das dem Carvalho vom Justiztribunal zu erkannte Todesurtheil bekannt machte. Diese Neuigkeiten wurden von den Interessenten mit Triumph ausgestreut, aber aus so verschiedenen Gesichtspunkten vorgestellt, daß man ohnmöglich das Wahre vom Falschen unterscheiden konnte. Einige glaubten solche aus der Unruhe, Traurigkeit und Niedergeschlagenheit verschiedener Anhänger des Marquis von Pombal, und aus den Klagen, daß ihnen unangenehme Veränderungen bevorstünden zu schliessen, zumal da sie alle davon ausgestreute Nachrichten so sorgfältig zu unterdrücken suchten. Wir wollen es den Lesern überlassen, selbst Schlußfolgen zu machen, und warten bis sich diese politischen Geheimniße näher aufklären, die den Schriftsteller, der gerne nichts als Wahrheit schreiben will, in solche Verlegenheit setzen.

Schwere Krankheit des Marquis von Pombal.

Inzwischen ward die Krankheit des Marquis von Pombal, die in einem Brustgeschwür bestund, immer bedenklicher; er lag viele Tage in Lebensgefahr, und man glaubte, daß er bey

seinem hohen Alter, den vielen seit einiger Zeit erlittenen Kränkungen, und der Furcht eines bevorstehenden noch viel größern Unglücks schwerlich wieder aufkommen würde. Es wurden häufig Expressen abgeschickt, und jedermann dachte, es wäre keine Hülfe mehr. Er schrieb einen Brief an seinen Sohn den Grafen von Oeyras, welcher begierig gelesen ward; weil er ihm, in den Gedanken, daß er bald sterben würde, allerley guten Rath ertheilte, und unter andern bat Lissabon nicht zu verlassen. Allein der Graf wollte ihm gerne einige Hülfe verschaffen, und entschloß sich mit einem der erfahrendsten Wundärzte nach Pombal zu gehen. Alle Versuche waren aber vergebens, und der Marquis blieb viele Tage in gleicher Gefahr, weswegen der Graf mit dem Wundarzte wieder abreiste, und wenig Hofnung hatte seinen Vater wieder zu sehen. Zu Ende des Februars besserte es sich, und er ward durch Hülfe wirksamer Mittel ziemlich wieder hergestellt.

Man hatte ihm zur völligen Erlangung seiner Kräfte vorgeschlagen, die nicht weit von Oeyras befindlichen Bäder zu gebrauchen; weil aber die Königl. Erlaubniß dazu nöthig war, so wollte er Pombal nicht verlassen.

Die Erlaubniß ins Bad nach Coimbra zu gehen, wird abgeschlagen.

Er besserte sich zwar, gleichwohl blieben kleine Zufälle zurück, die er durch die kräftigen Bäder zu Coimbra zu heben hofte. Er getrauete sich nicht bey Hofe um die Einwilligung anzuhalten, endlich entschloß er sich auf dringendes Bitten seiner Freunde dazu, und stellte in einer Supplick an die Königin vor, daß ihm der Gebrauch dieser Bäder zu seiner Wiederherstellung unentbehrlich wäre. Die Königin ließ ihm, weil sie schon von dem Gegentheil Nachricht hatte, sagen; daß er als ein Staatsverbrecher zu betrachten wäre, und also Pombal als den ihm angewiesenen Ort, auf keine Weise verlassen könne.

Das Verhör geht von neuen an.

Sobald er ohne Beyhülfe der Bäder wieder hergestellt war, so giengen die beyden dazu bestimmten Richter wieder nach Pomval zurück, um das zu Ende des Januars 1780. ausgesetzte Verhör fortzusetzen. Sie brachten viele Tage damit zu, es ward aber alles eben so geheim gehalten, wie zuvor. Es fehlt uns also an gegründeten Nachrichten, ob wir gleich die Leser mit einer Menge Erzehlungen von den Aussagen des Marquis unterhalten könnten; jedoch wir bleiben bey unserm einmal angenommenen Grundsatz, blos gewisse Wahrheiten zu schreiben, und richten uns nach den Ab-

sichten der Königin nichts bekannt werden zu lassen.

Vielleicht war es eine Folge dieser Untersuchungen, daß die Gräfin von Ataguya, eine ehrwürdige Dame, die Gemahlin des hingerichteten Grafen Ataide von Atuguya, und Tochter der Marquisin von Tavora, nachdem man gar kein Verbrechen, und nicht einmal einen gegründeten Verdacht auf sie bringen können, durch ein für sie rühmliches Decret unterm 1. Jul. 1780 für unschuldig erklärt ward. Die Befreiung dieser unglücklichen Gräfin, welche seit 18. Jahren im Kloster Sachavenz ohne zu wissen warum eingesperrt gewesen, gereichte ihrer Familie und allen edel denkenden Portugiesen zur großen Freude, weil man sich schmeichelte, daß man den übrigen Unglücklichen mit der Zeit auch Gerechtigkeit wiederfahren lassen würde. Die Unschuld dieser Gräfin, war unstreitig ein wichtiger Grund, das Verschulden der übrigen ebenfalls in Zweifel zu ziehen. In dem berühmten Urthel von 12. Jan. 1759 wird sie für eine Mitschuldige erklärt, die um den Anschlag auf das Leben des Königs gewußt, jetzt wird ihre Aufführung untersucht, und man konnte keinen Schatten von Vergehen darin erweislich machen. Wenn man das an

Die Gräfin von Atuguya wird für unschuldig erklärt.

seinem Orte angeführte Argument dessen sich Carvalho bediente: wer einmal gottlos gehandelt, von dem bleibt es wahrscheinlich, daß er allemal so handeln werde, jetzt auf ihn anwenden wollte: so könnte man sagen: Wer die Gräfin Atuguya verleumdet, kan auch die Uebrigen in eben der Sache verwickelten verleumden. Die Gräfin erschien öffentlich nebst ihrem Sohn, mit dem sie zur Zeit ihrer Gefangennehmung schwanger gieng, bey Hofe, und ward von der Königin zärtlich empfangen. Die Königin ließ ihr eine ansehnliche Summe auszahlen, um davon zu leben, bis sie wieder zum rechtmäßigen Besitz ihrer eingezognen Güter gelangte.

4. Abschnitt.

Revision des Urthels vom 12. Jan. 1759. und darauf folgenden Begebenheiten.

Der Graf von Alorna hält um die Revision des Processes der Hingerichteten an.

Die vorzügliche Achtung welche die Königin der Gräfin von Atugaya erwies, war ein desto stärkerer Antrieb für den Marquis von Alorna die Wiederherstellung der Ehre von seinen vornehmen Anverwandten, die hingerichtet worden, zu betreiben. Er war von ihrer Unschuld überzeugt, und that alles mögliche

um die Annullirung des Urthels zu erhalten, wodurch jene den schmählichsten Tod erdulden müssen, und seiner Familie ein ewiger Schandfleck angehängt worden. Er hatte schon vor einiger Zeit die Königin in einem Memorial um Revision des Processes gebeten. Der Marquis von Pombal hatte die Sache durch ein Decret von 17. Januar 1759. welches das Urthel vom 12. Januar nochmals bekräftigte, und alle Revision auf immer untersagte, sehr erschweret, damit sich niemand einfallen lassen möchte, solche zu suchen. Doch dieses war nicht das gröste Hinderniß, es waren noch andre dem Marquis von Alorna wohl bekannte Schwierigkeiten zu überwinden. Er wuste daß seine Sache mit der Exjesuiten ihrer in genauer Verbindung stund, und diese war weit schwerer auszumachen.

Der Marquis faßte aber Muth, verließ sich auf die Gerechtigkeitsliebe der Regentin, und that aufs neue Vorstellungen; sie möchte doch die Stimmen so vieler unschuldig unterdrückten, die um Gerechtigkeit schrieen, hören, und denen die an der Ehre der Hingerichteten und im Gefängniß verstorbnen, Theil nähmen, die Beruhigung erlauben, den Proceß noch einmal untersucht zu sehen. Gerührt durch

Die Königin erlaubt sie.

diese Gründe entschloß sich die Königin der Gerechtigkeit diesen Zoll zu bringen. Sie gab ihrem Staatsrath, und Rath des Pallasts Befehl die Sache von neuen zu untersuchen, und von dem Resultat ihrer Berathschlagungen einen getreuen Bericht zu erstatten. Nach reifer Ueberlegung stimmten alle einhellig dahin überein, daß des Marquis von Alorna Begehren höchst billig wäre, und daß Ihre Maj. die Revision gar wohl erlauben könnten, weil sich in dem Processe Nullitäten und wesentliche Unrichtigkeiten befänden. Auf dieses Gutachten stand die Königin nicht länger an, den 9. Okt. 1780 den Befehl zur *Revision auszufertigen*, welcher auch alsobald von der dazu besonders niedergesetzten Deputation öffentlich bekannt gemacht wurde.

Dieser weise, gerechte, und für so viele Unglückliche befriedigende Entschluß, ward nicht blos in Portugal sondern beynahe in ganz Europa mit allgemeinem Beyfall aufgenommen. Jedermann wünschte ein richtiges und wahrhaftes Urtheil von einer traurigen Begebenheit zu erfahren, welche bey allen Nationen einen Schauder erregt hatte. Sobald man erfuhr, daß die Richter, Männer von bekannter Rechtschaffenheit, Gelehrsamkeit und von Einsichten

wären, zweifelte niemand an einer richtigen Entscheidung, welche jedermann befriedigen und der Königin Ehre bringen würde. Was der Marquis von Pombal bey dieser vorzunehmenden Revision dachte, überlassen wir einem jeden Leser selbst zu beurtheilen. Er sahe den Zeitpunkt vor sich, da das Publikum aller dagegen angewandten Bemühungen ohngeachtet von seinem Betragen bey einer so wichtigen und kitzlichen Sache unterrichtet werden sollte.

Den Meinungen verschiedener Gelehrten zu Folge, welche sie zur Zeit der Vollziehung des Urthels äusserten, war diese Revision nothwendig. Sie wunderten sich über die unzulänglichen Beweise, worauf man den Spruch gründete; hielten solche für Verleumdungen, und den ganzen Proceß folglich für ungerecht. Shirley schreibt im Londner Magazin *), „daß das Urthel des Tribunals der Inconfidenza zu verwerfen, daß es für die Beklagten ungerecht sey, und daß das Publikum die Gültigkeit der Strafen daraus gar nicht folgern können. — Das Urthel ist eine bloße Declamation, und kan der Sache gar kein Gewicht geben; man verheimlichet die Zeugen bey öffentlicher Vollziehung der Justiz, und verfährt auf eine Art,

Meinungen berühmter Männer über den Anschlag auf den König.

*) Im Monat Merz 1759.

welche die Fundamentalgesetze förmlich verletzt. Der Marschall von Belle-isle setzt in seinem politischen Testament *) nachdem er von der Ungerechtigkeit der ganzen Sache geredet, hinzu: „Ich besitze vortrefliche Beweisschriften, welche die Sache ungemein aufklären **). — Es ist ein

*) welches 1762. gedruckt ist; S. 95.

**) Bey der Erzehlung des *Anfalls auf den König* im andern Theil haben wir gesagt, daß die Nachrichten davon sehr verschiedentlich lauteten, weil Carvalho denen, die ihn darnach fragten nicht die Wahrheit sagte. Die dabey vorgefallenen Umstände wurden so wie wir sie damals angaben, für die wahrest gehalten. Allein seit der Zeit haben *einige ehrwürdige* Personen die Gewogenheit *gehabt, uns zu versichern, daß solche ganz anders gewesen. Wir wollen* nicht ermangeln, solche unsern Lesern mitzutheilen, bis es der Königin gefallen wird, diese in so vielen Dunkelheiten eingehüllte Begebenheit der Welt öffentlich vor Augen zu legen. Einer schreibt uns: „Daß sich unter den nach des Königs Tode in Freyheit gesetzten Gefangenen ein elender Soldat befunden, welcher ausgesagt, daß er vom Carvalho Befehl gehabt auf die Räder des Wagens, des Königs zu schiessen, darin einer von seinen Hofleuten gesessen, und hernach zu sagen, daß er es auf Anstiften der Jesuiten gethan. Dieser Soldat bekam im Anfange seiner Gefangenschaft Brod, Fleisch, und Wein, hernach aber nur Wasser und Brod. Er starb nach erhaltener Freiheit.“ Unsere Leser mögen urtheilen, ob sich diese Erzehlung mit dem Charakter des Carvalho zuzusammen reimen lasse. Noch merkwürdiger ist der uns ebenfalls mitgetheilte Umstand: „Daß niemand im Wagen gesessen, und daß Carvalho befohlen nur mit blosem Pulver ohne Kugeln nach den Rädern zu schiessen, und daß er hernach um das Publikum desto besser zu betriegen, mit Fleiß Löcher

Unglück, wenn Regenten sich bey so wichtigen Fällen nicht die Mühe nehmen, selbst zu untersuchen, und mit eignen Augen zu sehen.« In Ansehung der Jesuiten heißt es S. 108. »Es ist eine bekannte Sache, daß sich der Herzog von Cumberland schmeichelte König von Portugal zu werden; und ich zweifle nicht, er würde seinen Zweck erreicht haben, wenn sich nicht die Jesuiten als Beichtväter des Königl. Hauses dawider gesetzt hätten. Dies ist ihr großes Verbrechen in Portugal: »Herr von Condamine der sich 1759. in Mantua befand, schreibt in einem Briefe unterm 27. Merz, »daß er sich von der Wahrheit dieses den Jesuiten schuld gegebnen Verbrechens unmöglich überzeugen könne.« Herr von Maupertuis sagt in einem Briefe an eben diesen Herrn von Condamine: »Ich denke in Ansehung der Jesuiten wie Sie: sie müssen würklich sehr unschuldig seyn, weil sie der Strafe entgehen. Ich würde sie aber nicht für schuldig halten, wenn ich auch hörte, daß sie lebendig verbrennt worden.« Doch wir übergehen die Zeugniße

im Rücken des Wagens machen lassen. Wäre dies wahr, so wäre es eine von den merkwürdigen Anekdoten die in den geheimen Memoiren groser Männer einen Platz verdient.

vieler andern klugen Männer in Rom, Paris, London, Wien, und andern großen Städten, welche alle an der Gerechtigkeit dieses Processes zweifelten. Wie fest würden sie es erst jetzt glauben, daß es nicht richtig damit zugegangen, wenn sie hörten, daß die Königin die Revision der Sache wegen der vielen darin enthaltenen Widersprüche anbefohlen.

Die Jesuiten übergeben der Königin eine Supplick.

Die Exjesuiten suchten diese Gelegenheit auch zu benutzen, und ihre Beschwerden für den Thron zu bringen. Sie wandten sich an den König Don Pedro, und baten ihn der Königin ihre Bittschrift zu übergeben, und zugleich für ihre Sache zu reden: welches der König auch versprach. Es heißt unter andern darin; daß seit den 20 Jahren ihrer Ungnade über 700 von ihnen in Schimpf und Elend gestorben, daß aber die meisten dennoch lebten, aber in dieser ganzen Zeit keinen Zutritt zum Thron erlangen können. Alles was man ihnen schuld gegeben, sey nicht bewiesen, und was das erstaunlichste wäre, keiner von den angeblichen Schuldigen, sey gehört, oder in einer so wichtigen Sache befragt worden: ja man habe ihnen sogar unter Bedrohung sie als Hochverräther zu behandeln, das Schweigen auferlegt, damit die Wahrheit nicht an

den Tag kommen möchte. Sie legten der Supplick die folgenden 13. Punkte bey, und baten es sich zur Gnade aus, den Marquis von Pombal darüber Rede und Antwort geben zu lassen.

1) Warum wider alle göttliche und menschliche Rechte, nie ein Jesuit, über die schrecklichen ihnen verläumdischer Weise schuld gegebnen Verbrechen verhört worden; daher sie sich unmöglich vertheidigen können? und legen 13. Fragpunkte vor.

2) Aus was für Ursachen, er dem römischen Hof kund gemacht, daß die Jesuiten die vornehmsten Urheber des Aufruhrs wegen des verpachteten Weinhandels in Porto gewesen, da doch die Commissarien auf der Stelle die Sache untersucht, und gemeldet, daß sich nicht die geringste Anzeige gefunden, daß die Jesuiten den einigen Antheil daran gehabt?

3) Warum er behauptet, daß die Jesuiten durch ihre Intrigen unter der Königl. Familie und am Hofe Unruhen und Zwist angezettelt, da sie durch unverwerfliche Zeugen beweisen könnten, daß sie sich nie von der dem Königl. Hause schuldigen Ehrfurcht und Treue entfernt haben?

4) Warum er zur Verkleinerung ihres guten Namens behauptet, daß die Jesuiten Han-

del trieben, offene Wechselbänke hielten, und warum er den Kardinal Saldanha überredet eine Schrift bekannt machen zu lassen, darin die Jesuiten für Kaufleute und Wechsler ausgegeben worden? Diese Beschuldigungen sind, so unwahr, daß der Kardinal, als man ihn bat, anzuzeigen, wie und wo die Jesuiten dieses für ihren Stand unschickliche Gewerbe trieben, nichts antworten konnte.

5) Aus was für Absichten er den Kardinal-Patriarchen, theils durch Vorstellungen, theils durch Drohungen genöthiget, den Jesuiten die Kanzel zu verbieten: da dieser gleichwohl seinem Beichtvater gestund, daß er *nicht nur* keine Ursachen über sie zu klagen hätte, sondern sich vielmehr an ihrem exemplarischen Wandel, Fähigkeiten und Gelehrsamkeit erbaue?

6) Warum man in dem Urthel über die hingerichteten Herrn behauptet, daß drey Jesuiten Mitschuldige und Urheber der Verschwörung wären, ohne daß solche befragt, und mit den andern zugleich abgehört worden, und ohne sie eher in Verhaft zu nehmen, als nach gesprochenem Urthel, und wenig Stunden vorher, ehe es den vorgeblich Schuldigen bekannt gemacht worden?

7) Warum man erst neun Jahre hernach

drey andre Jesuiten als Mitschuldige, eben dieses Verbrechens angegeben, da ihrer gleichwohl in gedachtem Urthel mit keiner Sylbe erwehnt wird? Ihre Unschuld war so klar, daß selbst die Beschuldigungen, wodurch man ihrem Verbrechen einen Schein zu geben suchte, jene nur noch mehr an den Tag legen. Inzwischen hat man in den 18. Jahren, da sie gefangen gesessen, nie einen Proceß angestellt, um sie ihres Vergehens zu überführen.

8) Was man für Beweise habe, um die häufigen Besuche des Herzogs von Aveiro bey den Jesuiten, und dieser ihre bey dem Herzoge verdächtig zu machen? Daß dieses grundfalsch sey, wissen alle Nachbarn, und diejenigen, die sowohl das Haus des Herzogs, als die Collegien der Jesuiten besuchten; es haben es auch einige der Bedienten des Herzogs auf der Tortur ausgesagt, daß dies falsch sey. Uebrigens kan man nicht wissen, was in diesen heimlichen Conferenzen abgeredet worden, weil man nie einen Jesuiten darüber befragt hat.

9) Unmöglich hat der Herzog, oder einer von seinen Leuten aussagen können, daß er sich Abends in das Collegium vom heil. Anton begeben, um sich mit dem Pater Oliveira zu bereden, weil jedermann weiß, daß dieser Pater sich

nach seiner Entfernung vom Hofe beständig im Proseßhause des heil. Rochus aufgehalten, und nie einen Fuß in jenes Collegium gesetzt.

10) Warum, und zur Bestrafung von was für Verbrechen, hat der Marquis von Pombal eine große Anzahl dieser Ordensbrüder in schreckliche Gefängniße werfen, und zum Theil barbarisch behandeln lassen, von denen manche nie in Portugal gewesen, sondern *als* Gefangne von den Küsten der drey andern Welttheile hergeschleppt worden? Einige darunter waren Unterthanen andrer Mächte, und wusten nicht das geringste von dem, was in Portugal vorgefallen.

11) Warum hat er nicht erlaubt, daß die Widerrufung des Herzogs von Aveiro hat dürfen in den Akten eingerückt werden, ob er gleich inständig bat, daß es geschehen möchte, und nach der Tortur standhaft dabey blieb, daß alles was er aus Furcht vor den Schmerzen, zum Nachtheil der andern Herrn, seiner Verwandten, und der Jesuiten gesagt, ungegründet sey.

12) Was für Gründe und Beweise kann er angeben, um die widersprechenden Absichten, die er den Jesuiten beylegt, mit einander zu vereinigen, blos zu dem Ende, damit sie mit

in die Verschwörung verwickelt werden sollten, wie er in dem Urthel, und in der chronologischen Deduktion behauptet? An einem Orte sagt er, ihre Absicht sey gewesen, den Herzog von Aveiro an die Spitze aller Geschäfte des Reichs zu bringen, und an einem andern, daß sie die Absicht hatten, den Grund zu einer jesuitischen Monarchie zu legen. An einem Orte heißt es, sie hätten die Absicht gehabt, die Heyrath der jetzigen Königin als der damaligen Prinzeßin von Brasilien zu Stande zu bringen, und am andern, daß sie sich derselben aus allen Kräften widersetzt, und zwar dergestalt, daß sie die Dispensation, welche König Johann V. aus Rom erhalten und ihnen anvertrauet, auf die Seite geschaft, und im Collegium vom heil. Anton versteckt ꝛc.

13) Warum er einen so entsetzlichen Haß gegen die Jesuiten, die ihn nie beleidigten, hegte, und sie daher sowohl im Reiche als in den benachbarten Staaten, aufs heftigste verfolgt, und dazu seine erlangte tyrannische Gewalt mißbrauchte, jeden der zu ihren besten reden wollte, durch Drohungen abschreckte, und eine Menge der ärgsten Schriften und Pasquille voller Verleumdungen wider sie ausstreuen ließ, wozu er sich des Nahmen des

Königs, auf eine unerlaubte Weise bediente; und die Achtung für seine Person, die er erniedrigte bey Seite setzte?

Anfang der Revision.

Die neu ernannte Deputation fieng nunmehr an, auf Königl. Befehl, im Beyseyn der drey Staatssekretarien, die Revision des Processes vorzunehmen. Alles ward zwar sehr geheim gehalten, und man erfuhr *folglich nichts* von der wahren Beschaffenheit der Sachen, aber man behauptete, doch für ganz gewiß, daß über 80 Zeugen die Unschuld der hingerichteten Herrn bekräftiget hätten. Wir haben zu Anfange des zweyten Theils *deutliche* Beweise ihrer Unschuld angeführt, und gezeigt wie weit Carvalho mit seinem Privathaße gegen diese Herrn gieng, weil sie sich nicht nach seinen Absichten bequemen wollten; wie er sie nach erzwungenen Geständnissen und erkauften Zeugen eines so schwarzen Verbrechens beschuldigte, und endlich aus eigenmächtiger Gewalt zu den schimpflichsten Todesstrafen verdammte. Jedermann war nunmehr aufmerksam, was diese Sache, die so viel Aufsehens machte, für ein Ende gewinnen würde. Anfangs waren die Versammlungen sehr häufig und dauerten lange, hernach gieng es theils wegen der Krankheit

einiger Beysitzer, theils wegen andrer Ursachen langsamer.

Ein unvermutheter und nicht vorher gesehener Zufall veranlaßte eine neue Zögerung in dieser Sache. Der Advokat der beyden Marquis von Govea und Alorna übergab der Deputation eine Schrift, darin er mit unzulänglichen Gründen, die überdieses die Königl. Würde beleidigten, behauptete, man müsse dem Marquis von Govea Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Die Beysitzer erstaunten über seine Dreistigkeit und die Königin gab Befehl, ihn wegen dieses übereilten Schrittes in Verhaft zu nehmen. Die ganze Schrift war das Werk einer erhitzten Einbildungskraft, die nicht überlegt. Beyde Marquis wusten nichts davon: so bald der Marquis von Alorna es erfuhr, begab er sich nach Hofe, mißbilligte das Verfahren seines Advokaten, und bezeugte, daß dieser Schritt ohne sein Vorwissen geschehen. So bald die Königin die wahren Umstände erfuhr, war sie mit seiner Rechtfertigung zu frieden, und befahl die Untersuchung des Processes fortzusetzen. Gleichwohl entstunden bald allerley Gerüchte, die dem Marquis von Alorna sehr nachtheilig waren, und man hatte die Dreistigkeit in andern Ländern auszusprengen, daß so wohl ihm

Schrift vom Advokaten des Marquis von Govea.

als dem Marquis von Govea der Hof verboten worden, und daß die ganze Sache liegen bleiben würde.

Merkwürdige Versammlung vom 7. April.

Allein es zeigte sich bald, wie sehr sich die Urheber dieser ungegründeten Nachrichten betrogen. Die Königin, welche die Gerechtigkeit zu sehr liebt, und nie will, daß die Unschuld unter der Uebereilung, und Unbehutsamkeit eines Privatmannes leide, konnte es nicht länger ansehen, daß man allerley Hinderniße hervorsuchte, um die Entscheidung in die Länge zu ziehen. Sie war unter andern den 7. April 1781. innerlich sehr unruhig darüber, daß die Sache kein Ende nahm. Die Hofdamen bemerkten es, fragten sie nach der Ursache, und meldeten es dem Könige, als sie solche nicht erfuhren. Der König brachte sie zum Geständniß wegen ihrer ungewöhnlichen Traurigkeit. Sie sagte ihr Herz litte zu sehr bey der langen Verzögerung dieser Sache, sie wolle solche deswegen noch heute entschieden sehen.

Der König stellte ihr die Schwierigkeit vor, alle Richter, die in einer so großen Stadt zerstreut wären, zusammen zu bringen, um ihnen den Willen der Königin bekannt zu machen, und rieth den Spruch lieber bis zum Montag aufzuschieben. Die Königin blieb aber dabey, es

sollte noch diesen Tag geschehen, und deswegen die Richter in möglichster Eile zusammen berufen werden. Man machte also den Augenblick Anstalt, und brachte die Deputation endlich mit vieler Mühe zusammen. Die Nacht war bereits eingetreten, als sie sich bey der Königin einfanden, um ihre Befehle zu vernehmen.

Alle Hingerichtete werden unschuldig erklärt.

Die Richter schritten gleich zur Sache. Nachdem alle Anklagen und Vertheidigungen nochmals verlesen, und lange hin und her gestritten worden, welches die Sitzung bis den folgenden Morgen gegen 4. Uhr verzögerte, kam man endlich zum Schluß, welcher dahin lautete: Daß alle Personen, sie möchten tod oder lebendig seyn, welche vermöge des Urthels vom 12. Januar 1749. hingerichtet, oder zum Gefängniß verurtheilt worden, völlig unschuldig wären. Unter den zehn Richtern waren nur drey andrer Meinung, alle übrigen gaben einen günstigen Ausspruch: und nachdem dieser Entschluß fünfmal verlesen worden, ward er von allen für gültig erkannt.

Freude der Königin.

Der Entschluß ward der Königin so gleich von dem Referenten überbracht, welche eine ungemeine Freude über die gerechtfertigte Unschuld so vieler Personen hatte. Man sagt für gewiß, die Königin habe die Frage hinzu gesetzt, was

für eine Strafe die Deputation, dem Urheber dieses ungerechten Verfahrens zuerkannt habe, worauf Referenter geantwortet, daß man darüber nichts entschieden hätte, weil dieses eine besondre Untersuchung erfordre. Die Königin hatte zwar die Absicht, daß diese Entscheidung bis nach der Charwoche und den Osterfeyertagen, noch geheim gehalten, alsdann aber öffentlich durch den Druck bekannt gemacht werden sollte: weil aber vielen gar zu sehr an dem Ausgange der Sache gelegen war, so erfuhren die meisten es doch unter der Hand.

Aufschub der Sache.

Indem sich nun jedermann mit der Hofnung schmeichelte, diesen Ausspruch *bald* bekannt gemacht zu sehen, so erscholl die Nachricht zum allgemeinen Erstaunen, daß der Prokurator der Krone, wegen der Güter der fälschlich Angeklagten, welche eingezogen und zur Krone geschlagen worden, dagegen appellirt habe. Man hielt dies durchgängig für einen Scheinvorwand, der von Carvalho unter den Fuß gegeben worden, um die Bekanntmachung der Unschuld der Hingerichteten noch eine Zeitlang zu verzögern. Als diese den 12. Januar verdammt wurden, so war der Vollziehung des Urtheils nichts im Wege, weil man es für den Entschluß des höchsten Tribunals hielt: das

jetzige rührte gleichfalls von einem höchsten Tribunal her, und gleichwohl wurden Schwierigkeiten gemacht. Einige Politiker, welche die Staatsgeheimniße zu durchschauen glaubten, gaben die Exjesuiten, als die einzige wahre Ursache des Aufschubs der Vollziehung des Urthels an, weil diese nun eben so gut als die andern fälschlich beschuldigten, für unschuldig erklärt werden müsten.

Neue Versammlung der Deputation.

Den 23. May ward abermals eine Versammlung der Deputation gehalten, über deren Absicht aber auch nichts bekannt wurde. Einige glauben, daß man sich wegen der Art, wie der Marquis von Pombal zu bestrafen, berathschlaget, wir können es aber nicht mit Gewißheit bestimmen. So viel ist ausgemacht, daß die Sache in den Händen des Prokurators der Krone blieb, von dem Carvalho, sich, wie manche vermeinten, Nachsicht und Mitleiden zu versprechen habe. Viele unsrer Leser wünschten wohl, die Akten der Revision zu lesen, und wir würden sie gerne mittheilen, wenn man sie unverfälscht haben könnte: allein es müssen noch geheime Ursachen vorhanden seyn, warum man dem Publikum die wahre Gestalt der Sachen vorenthält. Unterdessen daß auswärtige Blätter allerley Nachrichten von der Ver-

sammlung am 7. April mittheilen, wollen wir es mit dem ganzen Europa erwarten, bis die Königin für gut findet, über eine Sache, die so viel Aufsehens gemacht, und über die Richter, welche wegen solcher unerheblichen Gründe eine Menge der angesehensten Personen zum Tode verurtheilt, der Welt die nöthigen Aufklärungen mitzutheilen.

Wunsch alles vollkommen aufgeklärt zu sehen.

Dies ist eine Pflicht, welche die Königin der Gerechtigkeit schuldig ist, und die den dabey intereßirten Personen nicht abgeschlagen werden kann, damit die Nationen sehen, daß die Regenten, wenn sie auf der einen Seite das Ansehen derer, denen sie die Gewalt über das Schicksal andrer ertheilen, aufrecht zu erhalten suchen, sich auch auf der andern der Unschuldigen, wenn sie aufgeopfert werden, annehmen, und nicht leiden, daß ihrer Familie ein ewiger Schandfleck angehängt werde. Im Fall sich hingegen bey der Revision zeigte, daß die hingerichteten Großen würklich schuldig wären, so müßten die vorigen Urthel aufs neue bekräftiget werden, um die Gemüther völlig zu beruhigen, und die Ehre des Marquis von Pombal durch Rechtfertigung seines Verfahrens zu retten, die er durch die Revision verloren hat. Wir würden alsdann bereit seyn,

alles was zum Vortheil der Hingerichteten gesagt ist, zurück zu nehmen.

Mit eben so großem Verlangen möchten wir, von der wahren Beschaffenheit der Sache, der Exjesuiten unterrichtet seyn. Das Publikum ist darüber noch in zwey Partheyen getheilt, die sich wechselsweise in Schriften angreifen, und keinen Frieden machen wollen; und der Gleichgültige, welcher begierig nach Wahrheit ist, weiß nicht zu welcher Partey er sich schlagen soll. Bey solchen Umständen wünschten wir uns an den Marquis von Pombal selbst zu wenden, daß er, wenn ihm etwa unser Buch in die Hände fiele, sich dadurch bewegen liesse, uns ihren wahren Charakter zu schildern. Er kannte sie aus dem Grunde; gieng vertraut mit ihnen um, und wußte ihre Geheimnisse, zur Zeit da er in so genauer Verbindung mit ihnen stand; er bemerkte ihre Fehler, verbesserte sie, und war der erste von allen, der sie bezwang. Da er bey seinem hohen Alter jetzt dem Grabe, als dem Zeitpunkte, wo sich die Sachen dem Gewissen von der wahren Seite darstellen, so nahe ist, da die Last der Regierungsgeschäfte ihn nicht mehr drückt, sondern da er seit fünf Jahren, von allen Geschäften entfernt in Ruhe lebt, so könnte er uns ein po-

litisches Testament, und in solchem, eine wahre Abschilderung der Exjesuiten hinterlassen, oder wenigstens einige zuverläßige Mittel angeben, um sie nach ihrer wahrhaften Gestalt kennen zu lernen. Für diesen Dienst würde er sich die Welt auf ewig verbinden, und sie würde sich in zweifelhaften Fällen an ihn als ein Orakel wenden.

Pombals Lob.

Unter diesen Wünschen sind wir dem Ende unsrer Geschichte nahe gekommen; wir sind dabey immer in Furcht gewesen, die Leser möchten wenn sie andre von feilen Verfassern, die Laster als Tugenden schildern, auf ihn gemachte Lobschriften lesen, auf den Gedanken gerathen, daß wir bey der Erzehlung so vieler ungerechten und fast unglaublichen Handlungen, nicht bey der Wahrheit geblieben. Unsere Furcht nahm zu, wenn wir fanden, daß ihn seine Anhänger mit ganz andern Farben schilderten, und kein Bedenken trugen, ihn mit dem größten Minister in Europa zu vergleichen, wie neulich ein zweydeutiger Schriftsteller gethan *). Wir rücken seine Worte, hier ein, um einen Beweis von unsrer Unpartheylichkeit zu geben. Es sey nun daß er dem Orakel der Philosophen

*) Giornale Enciclopedico di Letteratura Italiana. 1781. N. 7. a Spese di Ranieri del Vivo. S. 33.

unsrer Zeit *) welcher zuerst gewagt die bekannten Laster einiger Ungeheuer für Tugend auszugeben, nachahmen wollen, oder andre Bewegungsgründe gehabt, genug er hat den Charakter des Marquis von Pombal von einer Seite geschildert, die wir aus Kurzsichtigkeit nicht finden können. Hier ist sein Portrait von ihm:

„Er war ein Minister der sich den Beyfall von Europa erwarb, und seine Staatsverwaltung durch nicht gemeine Einsichten und Thätigkeit auszeichnete. Nützliche Verbesserungen, und eine Menge von Anstalten aller Art sind Denkmale seiner Kenntnisse, und seines Eifers für den Dienst des Königs. Weniger unruhig als Alberoni, weniger verschmitzt und hinterlistig als Mazarin; eben so stolz, unbeweglich und herrschsüchtig als Richelieu, ein treuer Diener als Sully, ein geschickter Minister als Colbert; so wird sein Name auch mit jenen großen Männern bis auf die späteste Nachwelt erhalten werden. Verdient seine Verwaltung gleich nicht der von einem Necker an die Seite gesetzt zu werden, und ein Muster der Kameralisten zu seyn, welche die Last der Unterthanen erleichtern, und die Regierung ihrer Regenten dadurch verewigen wol-

*) **Voltaire**, welcher in seinem Essai sur l'histoire universelle, und andern Schriften, vom **Nero**, **Julianus Apostata**, und dergleichen gottlosen Regenten, so gut redet, als wenn sie die besten wären, und den **Confucius** und **Mahomet** dem **Moses** vorzieht. Einer seiner Lobredner, sagt in des **Voltaire** Leben: „Sein Name wird jederzeit den Philosophen und Rechtschaffenen werth seyn: und man wird sein Andenken ehren, so lange die Menschen Tugend und Verdienste schätzen." Was für ein verwirrter Begriff von Tugend und Verdienst!

len, so wird sie doch allemal in den zukünftigen Jahrhunderten Beyfall verdienen.

Decret wegen des Marquis von Pombal.

Voll Erstaunen über die Kunst, Fehler in Tugenden zu verwandeln, wünschten wir mehr als jemals, daß die Wahrheit obsiege, und an den Tag kommen möchte. Unsere Neubegierde und Erwartung war mit der von ganz Europa desto größer, um den Ausgang des Verhörs, des Marquis, und die Folgen von der Revision des Urthels vom 12. Januar zu erfahren: als sein Schicksal unvermuthet, durch ein öffentliches bekannt gemachtes Decret der *Königin* entschieden ward, und das was wir gesagt haben, bekräftigte.

Kön. Decret wegen des Marquis v. Pombal.

Nachdem ich aus triftigen Bewegungsgrün„den beschlossen hatte, den *Marquis von Pombal* nicht länger als Staatssekretär in meinen Diensten zu behalten, und ihm befohlen, den Hof zu verlassen, u. sich nach Pombal zu begeben, so glaubte ich nicht, daß er sich erdreisten würde, unter dem nichtigen und gezwungenen Vorwande auf eine Civil-Rechtssache zu antworten, eine Schutzschrift seiner geführten Staatsverwaltung, die ich durch ein Decret vom 3. Sept. 1779 gemißbilliget, öffentlich bekannt zu machen. Als ich ihn darauf über verschiedene gegen ihn angebrachte Beschwerden vernehmen ließ, so konnte er sich nicht nur keinesweges rechtfertigen, sondern, aus seinen Antworten ward seine Verschuldung nur noch mehr erwiesen, und nach verschiedenen Untersuchungen, die ich anzustellen befahl, immer größer befunden. Die Deputation, denen die Entscheidung dieser Sache aufgetragen war, stimmte nach reiflicher

Erwegung aller Umstände einhellig dahin überein, daß besagter Marquis von Pombal schuldig sey und eine exemplarische Strafe verdient habe. Gleichwohl habe ich diese Strafe in Betracht seines hohen Alters und seiner schwächl. Gesundheit nicht nach der Strenge vollziehen, sondern vielmehr Gnade für Recht ergehen lassen wollen, zumal da der Marquis mich um Verzeihung gebeten, und seine Verwegenheit, Excesse und Verbrechen verabscheuet. Ich erlasse ihm also die verdienten leiblichen Strafen, und befehle ihm nur bis ich etwas anders verordne, sich 20. Meilen vom Hofe entfernt zu halten: behalte mir aber alle Rechte und Ansprüche meiner Krone, und meiner Unterthanen, die sich von ihm beleidigt und gekränkt glauben, vor; nicht nur was den Ersatz der Güter selbst betrift, sondern auch die völlige Entschädigung wegen der Zinsen und des andern dadurch verursachten Verlusts. Meine Meinung gehet nur dahin, ihm in Ansehung der würklichen körperlichen Strafe Gnade angedeihen zu lassen, ohne daß dadurch übrigens meine Krone oder andre beleidigte Personen, Schaden leiden, als denen es frey stehen soll, sich aller rechtlichen Hülfsmittel gegen das Haus Pombal sowohl noch bey Lebzeiten, als nach dem Tode des jetzigen Marquis zu bedienen. Gegeben im Pallast Quelus, den 16. Aug. 1781.“

Dies Decret, welches dem Marquis von Pombal so wenig Ehre macht, war nicht die Würkung übereilter Berathschlagungen, wie des Marquis seine, so lange er am Staatsruder saß. Ganz Europa weiß daß die Eilfertigkeit nie die weisen Anstalten der Königin begleitet: die Unterthanen beschweren sich vielmehr, daß die Sachen gar zu langsam expedirt werden, wovon

selbst dieses Decret ein Beweis ist, indem es erst zwey Jahre, nachdem der Marquis Gelegenheit dazu gegeben hatte, erschienen. Gnade und Menschenliebe sind der Charakter der Königin, wovon sie hier den redendsten Beweis giebt, indem sie das persönliche Unrecht, welches der Marquis von Pombal ihr zugefügt hatte, bey Seite setzt. Was für einen Eindruck können die Lobeserhebungen, die dem Marquis in so vielen Monatsschriften, Memoiren und andern Werken beygelegt worden, bey der Nachwelt machen, nachdem dieses Decret erschienen ist?

Die Königin erlaubt den Marquis die Bäder von Caldas zu gebrauchen.

Den Tag nach der Bekanntmachung dieses Decrets begab sich der Marquis von Oeyras nach Hofe, und ward von der Königin gnädig empfangen. Er dankte ihr für das seinem Vater geschenkte Leben, und erhielt zugleich die Erlaubniß, daß solcher sich nach den Bädern von Caldas begeben könne, die man ihm sehr angerathen hatte. Bisher hat er sich dieser Begünstigung wegen einer neuen ihm zugestoßnen Unpäßlichkeit noch nicht zu Nutze machen können. In diesem Zustande verlassen wir ihn, in einem hohen Alter von 82. Jahren, und schliessen unser Werk in der Hofnung, daß die Neugierde unsrer Leser, da er sein politisches Leben nunmehr beschlossen, gestillt seyn wird. Die sich aber beschweren, daß sein Leben nicht vollkommen beschrieben sey, weil die Anzeige des Todes fehlt: denen wird es nicht schwer fallen, diesen Mangel zu ersetzen: sie dürfen nur, wenn die Vorsehung ihn von der Erde wegnimmt, hinzusetzen: Er starb den — — im Jahr — — *)

*) Der Marquis starb, wie die Zeitungen melden während des Abdrucks dieser Bogen, den 8. May 1782.

Ende.

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Gusta, Francesco, 1744-1816 / Jagemann, Christian Joseph, 1735-1804 / Moll, Christian Hieronymus, 1750-

Leben des Sebastian Joseph von Carvalho und Melo, Marquis von Pombal, Graf von Ocyras etc., Staatssekretärs und ersten Ministers des Königs von Portugal Josephs I
Bd.: 5

Leipzig (1782)

Biogr. 910-3/5
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10065913-8
VD18 8035243X-001